



Staatl. Bibliothek
Regen burg

gem.
227
Lb7

Rückert

X

12

13

14

c

Kal und Damajanti.

Eine indische Geschichte,

von

Friedrich Rückert.



Zweite verbesserte Auflage.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1838.

Zur

Königlichen

Landesbibliothek

in

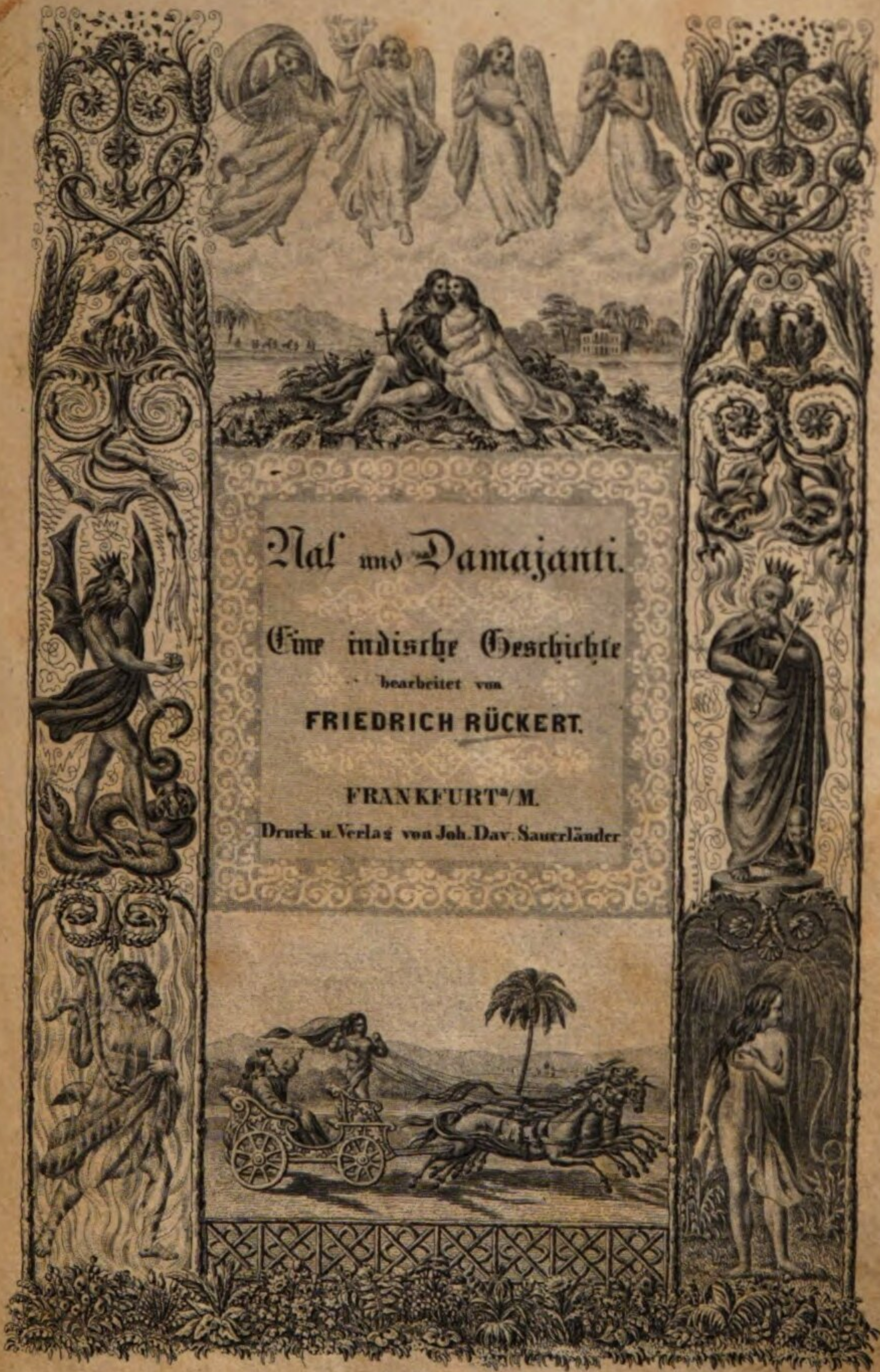
Regensburg

1838.

1838.

Verlag von Johann Carl Cotta

1838.



Erster Gesang.

Der Herr
von

Es war ein Fürst, mit Ruhm bekannt,
 Nala der Sohn Wirasen's genannt,
 Begabt mit jeglicher Tugend,
 Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
 Der ragt' in der Menschenfürsten Mitte,
 Dem Götterkönige gleich an Sitte,
 Ueberstralend das ganze
 Land wie die Sonn' im Glanze.
 Es mocht' in allen indischen Reichen
 Kein Fürst dem Helden sich vergleichen,
 Der da waltet' im Nischada-Land,
 Weise von Sinn und stark von Hand;
 Ein Freund der geistlichen Männer,
 Der heiligen Schriften ein Kenner,

Weihduftopferverbrenner;
 Der die eigenen Sinne bezähmte,
 Und die Begierden der Bösen lähmte;
 Der heimliche Wunsch der Frauen,
 Der Feinde Schrecken und Grauen,
 Und seines Volkes Vertrauen;
 Kundig der Kriegeswissenschaft,
 Geschickt zu leiten die Heereskraft,
 Stark mit dem Bogen zu zielen,
 Rasch mit den Würfeln zu spielen,
 Aber vor allen wohlerfahren
 Schnell mit Rossen und Wagen zu fahren:
 Er konnte sie lassen eilen
 An einem Tag hundert Meilen.
 Da war auch in der Widarba-Flur,
 Wandelnd auf hoher Ehren Spur,
 Bima der Fürst gewaltig
 An Tugenden manigfaltig;
 Der da, Nachkommenschaft begehrend,
 Lebte Nachkommenschaft entbehrend.

Er, zu empfahn Nachkommenschaft,
 That ein Gelübde von starker Kraft,
 Dafür ihm die Götter gaben
 Ein Mägdlein und drei Knaben.
 Das Mägdlein war Damajanti genannt,
 Aber die Knaben muthentbrannt,
 Damas, Dantas und Damana.
 So wuchs nun Damajanti da,
 Und ward an Schönheit und Huldgeberden
 Eine Wundersage auf Erden.
 Sie saß, erblühend im Jugendglanz,
 Umgeben von einem Gespielinnenfranz,
 Die sie hielten im Schooße
 Als wie die Blätter die Rose.
 Da stralete sitzend die Bimamaid,
 Geschmückt mit Geschmeide, selbst ein Geschmeid,
 Umrungen vom Mädchenvolke,
 Wie ein Blitz in der Wolke.
 Nicht im Lande der Menschen war,
 Noch im Lande der Geisterschaar,

Noch im Lande der Götter gar,
 So schöne, so schön umflöret,
 Zuvor gesehen noch gehört;
 Ihren Augen war es verliehn,
 Vom Himmel die Götter herabzuziehn.
 Aber wie Sie unerreichlich,
 So war Nal unvergleichlich,
 Als wie ein Liebesgedanken
 Getreten in Körperschranken.
 Da pries man den Fürsten hoher Art
 Stets in Damajantis Gegenwart,
 Und Damajanti den Frauenstern
 In Gegenwart stets des Mischadaherrn.
 Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
 Zwischen zweien die nie sich geschaut,
 Es wuchs von gestreuter Worte Saamen,
 Die sie eines vom andern vernahmen.
 Nala, nicht mehr im Herzen
 Fassend der Sehnsucht Schmerzen,
 Ging heimlich hinaus und saß allein

In seines Palastes Gartenhain.
 Da sah er von Gänsen einen Flug,
 Der goldschimmernde Flügel trug;
 In den Hain ließ sich nieder der Zug.
 Einen der Fittigträger
 Griff da Nala der Jäger.
 Da sprach der Lüftedurchflieger
 So zu Nala dem Krieger:
 „Du sollst mich, o König, nicht tödten;
 Dir helf' ich in deinen Nöthen.
 In Damajanti's Gegenwart
 Will ich, o Fürst, in solcher Art
 Dein gedenken, daß sie kann
 Denken an keinen andern Mann.“
 So angesprochen, der Held geschwind
 Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
 Die Gänse, wie sie davon geflogen,
 Kamen sie nach Widarba gezogen,
 Dort ließen sie ihr Gefieder
 Vor Damajanti nieder.

Wie Damajanti erblickte diese
Wundergestaltigen auf der Wiese,
Wollte sie mit den raschen
Gespielinnen gleich sie haschen;
Da begannen mit Schnattern
Sie auseinander zu flattern.
Die Mägdlein, sich zerstreuend, liefen
Hinter den Gänsen her und riefen.
Aber welchem der Vögel da
Kam Damajanti besonders nah,
Der, wie allein er die Fürstin sah,
Annahm er menschliche Töne,
Indem er ansprach die Schöne:
„Damajanti! Im Nischadathal
Ist der Landesherr König Nal,
Ein Bild aus überirdischem Reich,
Seiner Gestalt sind nicht Menschen gleich.
Er ist ein Liebesgedanke
Getreten in Körperschranke.
Dessen Gattin wenn du wärest,

O reizende, die du entbehrest
 Keinen Schmuck als nur diesen,
 So wäre dein Loos gepriesen.
 Deine Schönheit und seine Zucht
 Verbunden trügen gute Frucht;
 Ihr seid für einander ausgesucht.
 Höre du anmuthsittige
 Von uns, o schwebetrittige,
 Wir haben auf unserm Fittige
 Uns umgesehn auf den Wiesen
 Der Menschen, und in Paradiesen
 Der Götter, auch in Wohnungen der Riesen;
 Aber wir haben nirgend gesehn
 Einen wie Mala stehn und gehn.
 Wie du der Frauen Perl' allein,
 Ist Mala der Männer Edelstein;
 Wenn ihr wäret verbunden,
 Nicht schöneres wäre gefunden."
 Wie der geflügelte Liebesbote
 Also ansprach die freudenrothe,

Antwortete sie liebeblaf:

„Sage nur auch dem Mala das.“

Da schwang er, der zweigeborne,

Der erst als Ei, dann aus dem Ei geborne,

Sich nach Mischada, luftgetragen,

Um alles dem Mala dort anzusagen.

Zweiter Gesang.

Quala D ratiom

Damajanti nach diesem Wort
 Des geflügelten Boten dort
 War bei sich selber nicht weiter,
 Sondern bei Nala dem Streiter.
 In Sinnen und Staunen versunken,
 Wankend und schwankend wie trunken;
 Bald das Auge gewandt nach oben,
 Ihre Brust von Seufzern gehoben,
 Bald das Antlitz gesenkt zu Bodem,
 Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
 Die Wangen wechselnd roth und blaß,
 Die Lippen trocken, die Augen naß,
 Ihre Gedanken zerstreut wie ihr Haar,

Ach, ach, seufzte sie immerdar;
Bleich und mager,
Ruh nicht findend auf Sitz und Lager,
Siech und krank,
Lust nicht habend an Speis' und Trank.
Da nahm der Jungfrau Gespielinnenschaar
An Geberden und Zeichen wahr,
Daß ihre Fürstin nicht bei sich war.
Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
Daß Damajanti die Ruh verloren.
Als Bima der Fürst die Kunde voll Gram
Von Damajantis Mägden vernahm,
Mit Sorgen dacht er nach dem Großen,
Was seiner Tochter zugestoßen:
Warum ist nicht bei sich mein Kind?
Wie kam sie außer sich so geschwind?
Da erwägte das Königsgemüt:
Sie ist zur Mannbarkeit erblüht;
Und er beschloß mit Festanstalten
Ihr eine Gattenwahl zu halten.

Er sendete seine Boten aus,
 Einzuladen von Haus zu Haus
 Die Könige die sich fanden
 In allen indischen Landen:
 Kommt ihr Helden allzumal
 Zu Damajantis Gattenwahl!
 Der, welchen sie selber wird erkühnen,
 Wird heim die Allerschönste führen.
 Als die König' und Königsöhne
 Vernahmen die willkommenen Töne,
 Strömten sie, werbend um die Schöne,
 Vom Morgen = bis zum Abendroth
 Zusammen zu Bima's Gastgebot,
 Mit Elefant = Roß = Wagentos die Welt erfüllend,
 Das Firmament mit Staub verhüllend,
 Mit Kränzen geschmückt, in Feierpracht,
 Gefolgt von prunkender Heeresmacht.
 Und die versammelten Völkerhirten
 Begann nach Würden zu bewirten

Bima, sie wohnten geehrt in Behagen.
 Aber es gieng in diesen Tagen
 Narada, der die Krone war
 Der heiligen Einsiedlerschaar;
 Indem er sich zum Gefährten
 Parwata nahm den verklärten,
 Gieng er aus der Staubwelt der Gräfte
 Hinauf in das Reich der himmlischen Lüfte,
 Wo der Garten der Lust sich entfaltet,
 Dessen der König Indra waltet.
 In den schwebenden Wonnehain
 Traten die beiden Waller ein,
 Und froh hieß Indra die frommen
 In seiner Wohnung willkommen.
 Der Firmament-Herr, ihnen sich neigend,
 Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
 Fragte, sie zu verbinden,
 Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

N a r a d a :

„In uns, o Herr, ist Wohlergehn,
 Und allseitiges Wohlbestehn;
 Auch rings in der Welt, o Lüstewalter,
 Ist jeder Stand und jedes Alter
 Wohlbehalten, o Wohlbehalter!“
 Wie er gehört das Naradawort,
 Fragte der mächtige Weltenhort:
 „Aber die landbeschützenden,
 Ihr Blut im Kampf versprützenden,
 Die da mit unverwandtem Blick
 Entgegengehn dem Waffengeschick,
 Denen die unvergängliche
 Wohnung, die überschwängliche,
 Meine Lustwelt hier ist aufgethan,
 Der sie sonst mit Gedränge nahn;
 Wo sind nun die Rittergeschlechter?
 Nicht seh' ich die Heldenfechter
 Kommen hieher zum Feste,
 Meine geliebten Gäste.“

Als der Gewaltige so ihn fragte,
 Antwortete Marada und sagte:
 „Laß, o Machthaber, dir melden,
 Warum man jetzt nicht siehet hier die Helden,
 Des Widarbakönigs Geborne,
 Damajanti die hocheorne,
 Die auf irdischen Auen
 Raget vor allen Frauen,
 O Mächtiger, deren Gattenwahl
 Wird im Kurzen seyn zumal.
 Dahin ziehen nun allerseits
 Die Fürsten, vergessend Kampfs und Streits,
 Weil einzig ihr Sinn gestellt ist
 Auf sie, die die Perle der Welt ist.“
 Als dieses dort ward so verhandelt,
 Kamen zu Indra hereingewandelt
 Seine Genossen, die andern drei,
 Die ihm wohnen zum Weltrath bei,
 Agni, der das Feuer gestaltet,
 Varuna, der des Gewässers waltet,

Und Jama, der hält den Erdengrund.
 Als sie nun dort aus Naradas Mund
 Höreten den großen Bericht,
 Sprachten sie froh von Angesicht:
 „Warum gehn wir selber nicht?“
 Und alsbald mit Wonnebehagen
 Brachen sie auf mit Roß und Wagen,
 Indra an ihrer Spitze,
 Und fuhren dahin wie Blitze,
 Lenkend nach den Widarbafluren,
 Wohin jetzt alle Könige fuhren.
 Aber Nal, der von Liebe litt,
 Wie er vernahm den Zusammentritt
 Der Fürsten zu Damajantis Wahl,
 Schritt er dahin ins Widarbathal,
 Von Liebesflügeln getragen,
 Er brauchte nicht Roß und Wagen.
 Diesen, wie sie zur Hochzeit gehn,
 Sahen die Götter am Wege stehn,

Wie einen Strahl der Sonne, lag er da, und
 Und staunten ihn an in Wonne.
 Die vier, der Elemente waltend,
 Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
 Die himmlischen riesen munter
 Zum Nischadafürsten herunter:
 „He he! Nischader! Seerebrecher!
 Mal Bunjasloka, Wahrheitsprecher!
 Willst du uns einen Dienst erweisen,
 Willst du für uns als Bote reisen?“

Dritter Gesang.

The first of these is the
the second is the
the third is the
the fourth is the
the fifth is the
the sixth is the
the seventh is the

Quarta D ratti r G

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

THESE are the

Ja! sprach Nala, ich will es thun.
 Aber die Hände faltend nun
 Mit unterwürfiger Geberde
 Fragte er stehend an der Erde:
 „Wer seid ihr Herrn im Sonnenschein?
 Und wessen Bote soll ich seyn?
 Welches Gewerbe zu vollbringen
 Wollt ihr mich Boten dingen?“
 Da der Nischader also fragte,
 Antwortete Indra ihm und sagte:
 „Wisse daß wir Unsterbliche sind,
 Gefommen hieher uns Bimakind
 Damajanti, um deretwegen
 Nun die Fürsten sich alle regen.

Ich bin Indra der Lustentfalter,
 Dis ist Agni der Feuerhalter,
 Waruna dis der Flutbeweger,
 Und dis Sama der Erdgrundleger.
 Dich wählen wir zum Gesandten,
 Geh sage zu Damanjanten:

„Die Vierfürsten des Vierelements,
 Zuvörderst der Herr des Firmaments,
 Kommen zur Brautschau gegangen,
 Dich wollen die Götter umfassen,
 Indra, Agni, Warun und Sam,
 Deren einen wähle zum Bräutigam.“
 Aber darauf, die Hände faltend,
 Sprach Mala, geschränkt vor der Brust sich haltend:
 „Ich komm' in eigenen Sachen,
 Wie soll ich den Boten machen?
 Welcher geborne mit Sinn und Verstand,
 Der um ein Weib kommt aus fernem Land,
 Trüge ihr solche Botschaft gern?
 Das sehet mir nach, ihr hohen Herrn!“

Die Götter:

„Ja! hast du gesagt, ich will es thun.

Nischadar, wie nicht thätdest du nun,

Worauf du dein Wort gegeben?

Nischader, geh ohne Widerstreben!“

Aber es sprach verlegen

Der Nischadafürst dagegen:

„Das Haus wird wohlverschlossen seyn,

Wie denn könnt' ich gelangen hinein?“

Die Götter:

„Du sollst hinein gelangen,

Geh, Nischader, ohne Bangen!“

So von den Göttern abgefertigt,

Gieng Nala, der nicht das gewärtigt,

Eingieng er zum Königsschlosse.

Da sah er, vom Mägdetroffe

Umgeben, die Widarbamaid,

Glänzend als wie ein Göttergeschmeid,

Das vom Himmel gefallen,

Erleuchtend irdische Hallen.

Die Glieder getaucht in Liebesreiz,
 Erweckten der Blicke Liebesgeiz,
 Doch vor dem klaren Angesicht
 Schämte sich Sonn- und Mondenlicht.
 Die Liebe des Liebefranken wuchs,
 Wie er sah ihren schlanken Wuchs;
 Aber er that, um sein Wort zu halten,
 Gewalt an seiner Sehnsucht Gewalten.
 Doch jene, wie so sie sahen
 Den unvermutheten nahen,
 Sprang Damantis Mägdelhundert
 Von den Sizen empor verwundert,
 Von seinem Glanze betroffen,
 Als sähn sie den Himmel offen.
 Von Bewunderung ganz durchdrungen,
 Priesen sie ihn mit feurigen Zungen,
 Doch ohn' Anrede zu beginnen,
 Sie priesen ihn im Herzen innen:
 Welche Schönheit! welche Gestaltung!
 Welche Hoheit! o welche Haltung!

Ist es ein paradiesischer?
Ein himmlischer? ein geistlicher? ein riesischer?
So vermochten im Staunen
Sie nur heimlich zu raunen,
Von seinem Glanze geblendet,
Den Blick zur Seite gewendet.
So ließen, die ihn gesendet,
Die Götter ihn, der der schönste war,
Noch einmal so schön sich stellen dar.
Aber die schweigend = herzbefehlende,
Mit vorlächelndem Mund anredende,
Damajanti, den Helden schauend,
Sprach, an heimlicher Glut zerthauend:
„Wer bist du, allwohlgethaner,
Allreizumfangner, lustumfahner,
In Herzen Verlangenswegebahner!
Wie bist du nach Göttersitte
Getreten in unsre Mitte?
Wie nennest du dich? ich bitte.
Wie bist du herein gekommen,

Und wurdest nicht wahrgenommen?
Denn wohlverschloßen ist das Gemach,
Und des Königs Hut ist nicht schwach.
Also von der Widarbamaid
Begrüßt, sprach Naka ohne Leid:
„Wiß, ich bin Nak, o Wangenrothe,
Hieher genacht als Götterbote.
Die Götter kommen gegangen,
Und wünschen dich zu erlangen,
Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.
Durch deren Macht ist's auch geschehn,
Daß ich hier eingieng ungesehn,
Von Niemand gehindert einzugehn.
Deswegen zu dir, der frohen,
Bin ich gesandt von den hohen;
Dis vernehmend, o wohlgemuthe,
Beschließe nun was dir scheint das Gute.“

Vierter Gesang.

Die Stadt ist eine der schönsten
in der Gegend und hat eine
sehr gute Lage. Die
Bauwerke sind sehr schön
und die Gegend ist sehr
fruchtbar. Die
Stadt ist eine der schönsten
in der Gegend und hat eine
sehr gute Lage.

Historische Beschreibung

Die Stadt ist eine der schönsten
in der Gegend und hat eine
sehr gute Lage. Die
Bauwerke sind sehr schön
und die Gegend ist sehr
fruchtbar. Die
Stadt ist eine der schönsten
in der Gegend und hat eine
sehr gute Lage.

Stadtbibliothek
Regensburg

Damajanti, die Götter preisend,
 Erst Anbetung ihnen erweisend,
 Sprach mit Lächeln zu Mala dann:
 „Freie mit Zuversicht, o Mann!
 Was kannst du für dich begehren,
 Das ich dir könnte verwehren?
 Ich und alles was ich bin
 Und hab', ist dein, o nimm es hin!
 Denn was die Gänse gesprochen,
 Hat das Herz mir gebrochen.
 Um deinetwillen, o Fürstenkind,
 Hieher versammelt die Fürsten sind,
 Daß du mir werdest erkoren,
 Das hab' ich dir zugeschworen.

Fürst! du bist längst an diesem Orte
 Erwartet, nicht mit diesem Worte;
 Wirb nach deinem Gefallen!
 Wer heißt dich als Boten wallen?
 Doch wenn du mich nun verschmähest,
 Von der du die Ehr' empfähest;
 Zu Gift, zu Feuer, Wasser und Strick
 Treibt um deinetwillen mich das Geschick.
 Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
 Ihre Liebe umsonst zu sagen."
 Also von der Widarberinn
 Begrüßt, sprach Nala mit festem Sinn:
 „Wo die Unsterblichen werben,
 Wie wählst du den, der muß sterben?
 Die unsterblichen Lebenswalter,
 Die allmächtigen Weltgestalter,
 Mit deren Füße Staub ich nicht bin
 Gleichzusetzen, das nimmi zu Sinn!
 Wer zuwider will handeln
 Göttern, zum Tod wird er wandeln.

Rette mich, o schöngliedrige,
 Hohes erwählend für's Niedrige.
 Erdstaubfreie Gewänder,
 Himmlische Kränz' und Bänder,
 Ueberird'sches Geschmeide —
 Erwähl' die Götter, und daran dich weide!
 Ist dir lieber der Lüfte Hauch,
 Oder des Feuers Opferrauch,
 Oder des Wassers Lebensthau,
 Oder der Erde ewiger Bau?
 Der die luftige Wölbung spannet,
 In deren Mitt' ist die Welt gebannet,
 Die Odem von ihm empfängt und Licht,
 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der als Funke in allem glimmt,
 Und alles dahin als Opfer nimmt,
 Der, Geister befreiend, Leiber zerbricht,
 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der mit Kristall die Erd' umkettet,
 Auf schaukelndem Wogenpfühl gebettet,

Perlen in seine Locken flicht,
 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der dem was lebt gibt einen Ort,
 Und dem was stirbt gibt einen Port,
 Die Schöpfung versammelt zum Gericht,
 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der vier göttlichen Wesen
 Welches du magst erlesen,
 Stets thust du eine preisliche That,
 Höre von mir den Freundesrath!"
 So vom Nischader angesprochen,
 Sprach Damajanti mit Herzenspochen,
 Indem sie ihre Liebesleuchten
 Trübte mit schmerzentsprungenen Feuchten:
 „Alle die Götter bet' ich an
 Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
 Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
 O Fürst, nicht diese Wahrheit hel' ich."
 Ihr darauf, der Hände faltenden,
 Zitternd vor der Brust sie haltenden,

Sagte der Wirasenasohn
 Mit unmerklich bewegtem Ton:
 „Als Bote komm' ich gegangen;
 Bedenk das, o schöne von Wangen!
 Da ich gelobte Botenpflicht,
 Zumal vor Götterangesicht,
 Wie dürft' ich mein Amt verderben,
 Und für mich selber werben!
 Heut muß ich fremde Sache rühren;
 Wenn die Zeit kommt meine zu führen,
 Wird' ich sie führen mit Muth; —
 Bedenk das, schöne und gute!“
 Doch mit unterdrücktem Ach
 Damajanti die lächelnde sprach
 Zu Mala langsam und leise:
 „O Fürst von hohem Preise!
 Diesen Ausweg hab' ich ersehn,
 Der traun unfährlich ist zu gehn,
 Daß kein Vorwurf von allen
 Auf dich, o Edler, soll fallen.

Nämlich du, der Männer Zierde,
 Und die Götter voll Schaubegierde,
 Kommen sollet ihr allzumal
 Zum Orte meiner Gattenwahl.
 Da im Beisein der Weltwächter,
 Werd' ich, o Heldenvorfechter,
 Dich erwählen, o Mannleue!
 So verbrichst du nicht an der Treue.
 Als der König Kal den Bescheid
 Empfangen von der Widarbamaid,
 Kam er dahin zurückgefahren,
 Wo die Götter versammelt waren.
 Ihn erblickten nahend von fern
 Die Welthüter, die hohen Herrn,
 Und fragten ihn voll Verlangen:
 „Wie ist das Geschäft ergangen?
 Hast du gesehen die makelbaare
 Damajanti die lächelklare?
 Was läßt sie uns allen melden?
 Sags, o frömmster der Helden!“

M a l a :

„Von euch bedeutet, gieng ich allein
 Zu Damajantis Wohnung ein,
 Durch das hohe gewölbte Thor,
 Besetzt von greisem Wächterchor.
 Aber hinein mich gehen
 Hat da Niemand gesehen,
 Als die Königstochter allein,
 Das mochte durch eure Macht wol sein.
 Sie sah ich und ihrer Mägde Schaar,
 Von denen ich auch gesehen war,
 Die sprangen, mich wider Verhoffen
 Erblickend, empor betroffen.
 Während ich nun euch ihr beschreibe,
 Hat die lächelnde Mondenscheibe,
 Verwirrten Sinns, mit eignem Worte
 Mich erwählt, o ihr Weltenhorte.
 Also hat gesprochen die Maid:
 Bringe den Göttern den Bescheid,

Daß sie kommen mit dir, o Thal,

Zum Orte meiner Gattenwahl.

Da vor Augen der Weltwächter

Werd' ich, o Heldenvorfechter,

Dich selbst erwählen ohne Scheue,

Damit du nicht verbrichst an Treue.

Also, was ich verrichtet,

Hab' ich euch, Götter berichtet;

Möget ihr nun, ihr gnädigen,

Der Botenpflicht mich entledigen!

Fünfter Gesang.

• q n n l a d y r t t n n t

Als nun mit festlich hellem Brangen
 Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
 Berief der versammelten Könige Zahl
 Bima der Fürst zur Gattenwahl.
 Den Ruf vernehmend, alle Fürsten,
 Mit Blicken, die nach Damajanti dürsten,
 Gilbrünstig kamen sie alle
 In eine Goldsäulenhalle,
 Durch schimmernder Pforten hohe Bogen,
 Wie Löwen durch die Bergkluft gezogen.
 Da auf bereiteten Sizen
 Sah man die Erdherrscher blißen,
 Geschmückt mit Düstefranzgepränge
 Und Glanzedelstein = Ohrgehänge.

In die stralende Fürstenzunft,
 Der hohen Häupter Zusammenkunft,
 Die Versammlung dicht wie Löwenmähen,
 Voll Fürsten, wie Tigerrachen voll Zähnen;
 Wo man Schenkel sah wie Säulen,
 Und feste Arme wie Keulen,
 Und schlank in Finger ausgegangen
 Hände wie fünfhauptige Schlangen;
 Hochgeschwungene Nacken
 Wie ragende Bergeszacken,
 Darüber im Freudenlichte
 Die fürstlichen Angesichte,
 Schönlockig, schön von Nasen, Augen und Brauen,
 Sternbildern gleich am Himmel anzuschauen:
 In die stralende Fürstenzunft
 Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
 Zu rauben mit ihren Blicken,
 Und Aug' und Herz zu bestücken.
 So auf den reizenden Gliedern ruhten
 Die Blicke aller Hochgemuthen,

Wie Vögel auf den Fangeruthen;
Sie konnten im Guten und Bösen
Davon nicht wieder sich lösen.
Doch Damajanti, ihr Angesicht
Im Kreise wendend, sahe nicht
Den einen, den sie trug im Sinn.
Hinschauete die Widarberinn,
Da sah sie fünf Gestalten,
Die ihr vor den Augen wallten,
Bald naheten bald entwichen,
Und alle einander glichen;
Auf welchen sie immer des Auges Stral
Richtete, der schien König Nal.
Da sprach sie in den Gedanken,
Die ihr begannen zu schwanken:
Wie soll ich die Götter erkennen,
Von Nala die viere trennen?
So mit zweifelbewegtem Gemüte
Die sinnende Widarbablüte

Suchte mit Blicken zu erreichen
 Die sonst bekannten Götterzeichen.
 „Die Zeichen, die durch der Alten
 Bericht uns sind aufbehalten,
 Ich sehe die Zeichen nach Gebühren
 Keinen der vor mir stehenden führen.“
 Nachdem sie viel so erwogen,
 Und Ueberlegung gepflogen,
 Hielt sie für gut und wohlgethan
 Den Göttern sich mit Gebet zu nahen.
 Mit Herz und Mund lobpreisend,
 Und Ehrerbietung erweisend
 Den Göttern, sprach sie, die Hände faltend,
 Zitternd geschränkt vor der Brust sie haltend:
 „Wie, nach dem was die Woldgans erzählt,
 Ich den Nischader hab' erwählt
 Zum Gemahle mir eigen,
 Sowahr nun sollen hier die Götter ihn mir zeigen!
 Wie ich niemals in Gebeten
 Gegen die Himmlischen übertreten,

Im Reden nicht noch im Schweigen,
 Sowahr nun sollen ihn die Götter hier mir zeigen!
 Sowahr die Ewigen selber schon
 Haben den Wirasenasohn
 Bestimmt zum Gatten mir eigen,
 Sowahr nun sollen die Götter ihn mir zeigen!
 Sowahr ich vor der Götter Thron
 Und bei mir selber habe geschworen,
 Nur diesem mich zuzuneigen,
 Sowahr nun sollen hier die Götter ihn mir zeigen,
 Und anthun ihre eigne Gestalt,
 Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt,
 Damit ich ihn, den ich nenne,
 Mal Punjasloka erkenne!“
 Als die Götter die herzlichen Klagen
 Höreten Damajanti sagen,
 Und sahen ihre Erhebung,
 Ihre Lieb' und Ergebung,
 Ihres Gemütes Wahrheit,
 Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit,

Ward von den Göttern ihr Wunsch gethan,
Indem sie legten die Zeichen an.
Da wurden von ihr die Götter geschaut,
Starr von Augen und schweißlos von Haut,
Mit steif-unwelkenden Kränzen,
Gewändern die staublos glänzen,
Den Grund nicht berührend, schwebend,
Und keinen Schatten gebend.
Aber mit einem Schatten,
Mit Kränzen welken matten,
Mit Schweiß und Staub auf der Erde stand
Kala mit leise zitternder Hand.
Wie sie also die Götter sah
Und Punjasloka den Göttern nah,
Erfor sie nach rechter Sitte
Den Mann in der Himmlischen Mitte,
Indem sie, wie sich's gebührte,
Verschämt den Saum von seinem Kleide berührte,
Und auf das Haupt ihm einen Kranz
Setzte von unverwelklichem Glanz:

Also erkohr der Schönheitstral
 Damajanti zum Gatten Mal.
 Da scholl Ah! Ah!
 Von der Versammlung, die es sah,
 Gehört ward staunendes Löhnen
 Von Fürsten und Fürstensöhnen,
 Von Göttern, Heil'gen und Frommen
 Ward Heil o Heil! vernommen,
 Indem sie lobten die Gattenwahl
 Und segnend priesen den König Mal.
 Aber der Nischadafürstensproß,
 Dem von Liebe das Herz ward groß,
 Tröstete so aus frohem Gemüte
 Die bebende schöne Widarbablüte:
 „Weil du in Götter-Gegenwart
 Den sterblichen Mann auf solche Art
 Hast geehret, o süße,
 Darum vernimm! ich grüße
 Dich als Gemahl, auf's Leben
 Deinen Worten ergeben.

Solang' als meine Lebensgeister
 Sind dieses meines Leibes Meister,
 O lächelklare, solange
 Bin ich mit dir; empfangen
 Den Schwur und sei nicht bange!
 Ich nähre dich und schütze dich,
 Ich ehre dich und stütze dich;
 In Werken und in Gedanken
 Will ich von dir nicht wanken."
 Als er so Damajanti erheitert,
 Mit diesen Worten ihr Herz erweitert,
 Kam er sie zu umfassen
 Als seine Braut, daß die nahen
 Und die fernern es sahen.
 Sie standen, eins sich des andern freuend,
 Eins dem andern den Schwur erneuend.
 Da sahen die zwei durcheinander frohen
 Die Zeugen stehn, die himmlisch hohen,
 Und vor ihnen sich beugend
 Knieten sie, Andacht bezeugend.

Die Götter segneten selbst die Wahl,
 Damajanti vereint mit Nal.
 Die da die Welt behüten vor Schaden,
 Gaben dem Nala vier der Gnaden:
 Der Lustherr gab ihm klar zu sehn,
 Ueberall frei hindurch zu gehn,
 Und wo er Erholung brauche,
 Kühl erquickende Hauche.
 Der Feuergott gab auf jede Fart
 Dem Nischader Feuergegenwart,
 Und überall ohne Grauen
 Die Welt im Glanze zu schauen.
 Der Erdherr gab ihm sichere Tritte,
 Wo er einher auf Erden schritte,
 Fest stehende Herdespfosten,
 Und Speisegeschnack zu kosten.
 Der Wassergott an seinem Bart
 Gab des Wassers Allgegenwart,
 Und mit Duftfarbengemische
 Kränz' und Sträuß' immer frische.

Aber der Damajanti gaben
 Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
 Künftig von Mal zu gebären,
 Daß sie ein Schmuck ihr wären.
 Also da sie die Gnaden verliehn,
 Hoben sie sich hinwegzuzieh'n,
 Die seligen Himmelsbewohner.
 Und auch die fürstlichen Throner,
 Als sie mit Staunen gesehen hatten,
 Wie Damajanti erfor den Gatten,
 Heimzogen sie wieder alle,
 Wie sie gekommen, mit Schalle,
 Doch Bina der König hochgemut,
 Da sich verlaufen die Fürstenflut,
 Richtet' er froh in seinem Haus
 Damajanti's Vermählung aus.
 Da wohnete Mal nach Behagen;
 Aber nach wenig Tagen,
 An Freuden unverderblich reich,
 zog er heim in sein erblich Reich,

Nachdem er zum Fürstenthron

Errungen die Frauenkrone,

Der Held geschmückt mit Ruhme

Und mit der Widarbablume.

In Wonnehainen und Lustgebäuden

Wohnte er da in Lust und Freuden,

Lustwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,

Genießend, nehmend und erhaltend,

An Damajanti sich entzückend,

Und, selbst beglückt, sein Reich beglückend.

Bezeichnet er zum Rücktritt

Gerunden die Brantenzone

Der Held gesteht nicht nur Mord

und mit der Beobachtung.

неудовольствия, что не удовлетворено не

Er ist ein sehr guter Mensch.

Amalagat, 800000, 800000, 800000

Grundriss des Grundes, des Grundes

dermalen der, in der (2) n

Ilus. selbst beschriftet, kein Stich vorhanden.

Sechster Gesang.

Stell:

„So Damaskus' Hauptstadt
 Ist uns selbst die Stadt vorzuzahl;
 Denn es kam mir zu Gemine
 Das ich sie irren gesehe
 Zuhalt erachtet: Und die Stadt
 „Die Götterwelt ist von nicht mehr“

2412 2412

Als Damajanti den Rath erlesen,
 Begegneten die himmlischen Wesen,
 Heimkehrend, Kali dem finstern Geiste,
 Der in Begleitung von Dwapara reiste;
 Und Indra redete jenen an:
 „Kali, wohin geht deine Bahn?“

K a l i :

„Zu Damajanti's Gattenwahl
 Geh' ich und wähle sie zum Gemahl;
 Denn es kam mir zu Sinnem
 Daß ich sie wolle gewinnen.“
 Lächelnd erwiederte Indra's Macht:
 „Die Gattenwahl ist schon vollbracht;

Vor unsern Augen und Ohren
 Hat sie Treue dem Mal geschworen."
 Als das Kali von Indra hörte,
 Sprach der von Zorn und Wut bethörte:
 „Weil sie unter der Himmlischen Chor
 Sich den sterblichen Mann erkor,
 Das soll mit dessen Beschwerden
 Furchtbar gerochen werden;
 Ich selber will ihm fluchen,
 Und ihn zu verderben suchen."
 Doch zu dem Dürferstrebenden
 Sprachten die Göttlichschwebenden:
 „Mit unserer Genehmigung
 Erkor sie den Fürsten schön und jung,
 Den geschmückten mit aller Tugenden Zahl,
 Welch Weib erköre nicht den Mal?
 Den untadlig zu nennenden,
 Die göttlichen Pflichten kennenden,
 Die heiligen Bücher lesenden,
 Und richtig das Reich verwesenden!

Den König, in dessen Hause,
 Bei dessen Opferschmause,
 Stets wohlgesättigt die Götter sind,
 Der treu und wahrhaft, fest und lind,
 Göttern und Menschen erprobet,
 Leistet was er gelobet;
 In welchem Andacht, Großmuth, Würde, Feinheit,
 Huld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
 Beständig sind, den nicht erreichen
 Die Menschenfürsten, den göttergleichen:

Einem König von solcher Zucht,
 O Kali, wer dem Nala flucht,
 Wird thöricht sich selber fluchen,
 Sich selbst zu verderben suchen.
 Einem König von solcher Zucht,
 Dem Nala wer, o Kali, flucht,
 Der sink' in der Qualen Völle,
 In den grundlosen Pfuhl der Hölle!"
 Zu Kali gesprochen dieses Wort,
 Giengen die Götter zum Himmel fort.

Als er die Götter gegangen sah,
 Sagte Kali zu Dwapara:
 „Dwapara! nicht den Zorn bezähm' ich,
 Kala's Busen zur Wohnung nehm' ich,
 Des Reichs ihn zu entstürzen!
 Nicht mit der Bimatochter soll er sich die Stunden
 Kürzen!
 Du aber fahr in's Würfelspiel,
 Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel.“

Siebenter Gesang.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
125 WEST 47TH STREET
NEW YORK 18

Richard D. Venable

So als er jenen bedeutet hatte,
 Gieng Kali, wo Damajanti's Gatte
 Der Nischaderkönig wohnte,
 In Freud' und Herrlichkeit thronte.
 Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
 Wohnte Kali in Nischada lange Zeit;
 Endlich nahm im siebenten Jahr
 Er an Mal die Gelegenheit wahr.
 Der König an einem Abend
 Den Leib verunreint habend,
 Gieng schlafen ohne nach Pflichten
 Die Waschung zu verrichten.
 Weil sein Leib nicht gewesen rein,
 Gieng der unreine Geist bei ihm ein.

Kali gieng ein in Nala's Brust,
 Und der heitere Sitz der Lust
 Begann sich zu verdüstern
 Von Kali's verworrenem Flüstern.
 Nal's Halbbruder war Buschkara,
 Der saß in einer der Städte da,
 Vom Könige geschieden,
 Mit seinem Theile zufrieden.
 Kali der böse, der in des frommen
 Nala Busen den Sitz genommen,
 Redet' im fernen Raume
 Zu Buschkara im Traume:
 „Buschkara! nimm die Würfel schnell,
 Geh und sei Nala's Spielgesell;
 Er soll das Reich an dich verlieren,
 Du sollst in Nischada regieren.“
 Von Kali gemahnt nahm Buschkara
 Die Würfel, in denen Dwapara
 Zu Kali's Dienst war verborgen,
 Und früh an einem Morgen

Tretend an Nala's Seite,
 Ihn rief er zum Würfelstreite.
 Des Königs Bier entloderte,
 Wie jener zum Spiel ihn foderte,
 Und unter Damajanti's Blicken
 Hielt er's für Zeit das Spiel zu beschicken.
 Die Würfel giengen geflügelt,
 Der König spielt' ungezügelt,
 Um Gold und Gut und Gewande,
 Um Rosse, Schlösser und Lande.
 Und durch Kali, der ihn bezwang,
 Verlor der König bei jedem Gang.
 Nicht konnte den würfelwütigen
 Fürsten die Gattin begütigen,
 Abwenden konnte kein verständiger
 Freund den spielenden Feindebändiger.
 Die Bürger samt allen Räthen
 kamen heran getreten,
 Den König zu sehn verlangend,
 Vor seinem Schaden erbangend.

Gesagt ward zu Damajanti's Ohr:
 „Die Bürgerschaft steht vor dem Thor,
 Ihren Dienst anzutragen,
 Man soll es dem Fürsten sagen;
 Die Unterthanen sämtlich stehn,
 Sie können nicht den Jammer sehn
 Ueber den frommen König ergehn.“
 Da sprach sie, die der Schmerz beflemmte,
 Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
 Mit von Kummer erschüttertem Sinn,
 Zum Nischader sprach die Widarberinn:
 „Die Bürgerschaft mit dem Chore
 Der Rätthe steht vor dem Thore,
 Von Königs liebe hieher geführt,
 Du mögest sie sehen wie's gebührt!“
 Ihr dis sagenden wieder und wieder,
 Thränengeneht die Augenlieder,
 Der schönen traurigen Angesichts
 Erwiederte der König nichts,
 Der König, den Kali bezwungen.

Da so sie es sahn mißlungen,
Die Bürger samt den Räthen
Giengen nach Haus betreten,
„Es ist unser König nicht mehr“
Sprechend beschämt und kummerschwer.
Drauf gieng das Spiel an seinem Ort
Zwischen Nala und Buschkara fort;
Das Spiel gieng viele Wochen lang,
Und der König verlor auf jedem Gang.

Da so ich die hiesige Anstaltung
 Die Bürger samt dem Stischen
 Stünden nach dem besten
 "Ich will nicht mehr"
 Sprachen beschandelt den ungeschickten
 Dem man sich an die Hand gab
 Zwillen Steln und Stischen
 Das Spiel stand die Stischen
 Sind die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand

Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand
 Die Stischen nicht an der Hand

Achter Gesang.

Ennla D r r t h K

Als Damajanti sah, wie ihr Gatte
 Im Spiel die Besinnung verloren hatte;
 Ihre eigne Besinnung bewahrend,
 Den nahen Untergang befahrend,
 Betrachtet' an des Verderbens Rand
 Die Bimatochter der Sachen Stand.
 Den Fürsten zu retten begierig,
 fand sie die Rettung schwierig.
 Wie sie fort und fort die Güter
 Sah entrollen dem Volkeshüter,
 Sprach voll Bekümmernis jene
 Zur edlen Brihatsene,
 Der Amme und Magd, der redebünd'gen,

Der treuen, ergebenen, geschäftekünd'gen:

„Brihatsena, geh und hole

Zu unseres Königs Wohle

Hierher der Königsrätthe Chor,

Die in Unmuth verließen das Thor.

Jetzt oder nie muß enden

Des Mischaders Verblenden.“

So sprechend führte sie die Schaar

Hinein wo der spielende König war.

Zum Gatten trat die Widarberinn,

Und zeigt' ihm auf die Schaaren hin,

Doch nicht wandt' er dahin den Sinn;

Er gab keinen Blick und gab kein Wort,

Und spielte mit dem Bruder fort.

Die verstummenden flehenden,

Nicht beachtet sich sehenden,

Giengen hinaus mit Furcht und Graus

Verlassend ihres Königes Haus.

Und Damajanti auch gieng grauend,

Den spielwahnsinnigen Gatten schauend. groß und
 Aber hörend, wie immerfort
 Rollten die feindlichen Würfel dort, und dann
 Die ab von Nala sich wendeten, und
 Die Güter zu Buschkara sendeten; Es ist
 Fürchtete sie, wie der Glücksturm schraubte,
 Daß er die letzten Zweige raubte
 Dem wankenden Königsstamme,
 Also sprach sie zur Amme:
 „Wrihatsene, geh abermals,
 Hole hieher den Fuhrmann Nals,
 Den Warschneja, die Noth ist groß.“
 Als nun getreten ins Königsschloß
 Warschneja der Rossebedenker,
 Des Königes Wagenlenker,
 Sprach die zeitortkundige
 Widarbin, die süßmundige,
 Zu ihm die schmeichelnden Worte
 „Du des Zutrauns des Königs froh,

Ihm stets eine treue Stütze,
 Sei nun in dieser Fährlichkeit ihm nütze.
 Je mehr der König im Spiel verliert
 Die Spiellust ihm sich neu gebiert;
 Und wie die Würfel nach Wunsch dem Buschkara
 fallen,
 Ist Mala's Unglück geprägt auf allen.
 Wie er der Freunde Rath nicht hörte,
 Hört er mich selbst nicht, der bethörte.
 Nicht glaub' ich es ist seine Schuld,
 Daß mich der Fürst nicht hört mit Huld;
 Es ist der Würfel Lücke,
 Oder was ihn sonst berücke.
 Doch ich flüchte zu dir, mein Hört,
 Wagenlenker, erfüll mein Wort!
 Mein Herz bangt jede Stunde,
 Ganz gehe der König zu Grunde.
 Nimm Punjasloka's Leibgespann,
 Daß noch Buschkara nicht gewann,

Die gedankenwetteilenden Kofse,
 Und führ mir aus diesem Schlosse,
 Eh wir alle darin verdarben,
 Mein Kinderpaar gen Widarben:
 Grüße mir dort die Bekannten,
 Und wenn du meinen Verwandten
 Haft meine beiden Sprosse,
 Auch Nala's Wagen und Kofse,
 Uebergeben, so wohne dort,
 Oder wenn du willst so wandre fort."

Da brachte das Damajantiwort
 Warschnejaß der Wagenlenker
 Zur Kunde der Wohlbedenker,
 Und als von Nala's Räthen
 Jedweder ihm beigetreten,
 Nahm er das Kinderpaar und fuhr
 Zur Widarbaflur.

Dort die Kinder vom Wagen hebend,
 Auch Koff' und Wagen übergebend,

Dem Könige Bima seinen Gruß
 Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
 Um Nala's Schicksal sich kränkend.
 Dann nach Ajodia lenkend,
 Kam er zum Könige Ritupern,
 Und verdang sich als Fuhrmann beim neuen Herrn.

Neunter Gesang.

Handwritten text: *Handwritten text, possibly a signature or date, including the word "Handwritten" and "1818".*

Warschnejas war über Berg und Thal,
 Da ward dem spielenden König Nakum
 Von Buschkara abgewonnen das Reich,
 Und alles andere Gut zugleich.
 Wie er des Reichs beraubt ihn sah,
 Anredet' ihn lächelnd Buschkara:
 „Soll weiter das Spiel uns ergehen,
 Welches Pfand hast du zu setzen?
 Damajanti nur noch ist dein,
 All dein anderes Gut ist mein;
 Wohlan! wenn du meinst, es sollen
 Um Damajanti die Würfel rollen.“
 Als Buschkara die Worte sprach,
 Punjasloka's Herz vor Weh zerbrach,

Er konnte kein Wort erwiedern,
 Aber von seinen Gliedern
 Zog er — indem einen Blick voll Gram
 Er warf auf den Bruder — zog er und nahm
 Allen Schmuck und alles Geschmeide;
 Und in einem einzigen Kleide
 Gieng er, ein nackter, leerer,
 Seiner Freunde Gramvermehrer,
 Der edle König gieng hinaus,
 Verlassend ein endlos reiches Haus.
 Und Damajanti in Einem Kleid
 Gieng ihm nach im Leid.
 Da ward von beiden eine Nacht
 Zusammen draußen zugebracht.
 Buschkar auf allen Stufen
 Der Stadt ließ dann ausrufen:
 Wer den König Mal aufnimmt,
 Ist von mir dem Tode bestimmt.
 Und fürchtend Buschkaras Gebot
 Und seinen Zorn, in dieser Noth

Durfte Niemand die Verirrten als in tothum die
 Aufnehmen noch bewirten. So zuehrt alle die die
 So in der Nachbarschaft der Stadt, und die die
 Von nichts als seinem Kummer satt, und die die
 Untheilhaft gastlicher Rechte, und die die
 Verweilte der König drei Nächte. Und die die
 Darauf dann, Hunger und Kummer habend, die
 Beeren pflückend und Wurzeln grabend, die die die
 Gieng hin der König im Ungemach, und die die
 Und Damajanti gieng ihm nach. Und die die
 Aber nach manchem Tage, und die die
 Da er trug des Hungers Plage, und die die
 Sah er ein Paar Vögel sitzen und die die
 Mit goldenen Flügelspitzen. Und die die
 Da dachte der König bei deren Gewährung: und die die
 Die sind mir heute bestimmt zur Nahrung! und die die
 Und über sie mit schneller Hand und die die
 Warf er sein einziges Leibgewand, und die die
 Als ein Netz, sie zu fangen. Und die die
 Aber die Geflügelten schwangen und die die

Sich empor in die Lüfte
 Mit der Hülle seiner Hüfte.
 Und ihn den nackten sehend
 Traurig am Boden stehend,
 Riefen sie nieder zum Koffebänd'ger:
 „Wir sind die Würfel, Unverständ'ger!
 Die zu dir sind gekommen,
 Auf daß dir das Kleid sei genommen.
 Denn es wär' uns herzlich leid,
 Wenn du giengest davon mit einem Kleid.“
 Als Mal sich die Würfel entgangen sah,
 Zu Damajanti sprach er da:
 „Die, durch deren Haß und Grimm
 Ich aus dem Reich gefallen so schlimm,
 Daß ich nicht finde den Unterhalt,
 In des Hungers, des Kammers Gewalt;
 Die, um deren kein Rischader auch
 Mir durst' erweisen gastlichen Brauch,
 Die sind nun als Vögel zu mir gekommen,
 Haben mir, Aermste! das Kleid genommen.

Ich, der ins Elend gegangene,
 Der von Mühsal umfangene,
 Von Jammer sinnberaubte,
 Mit kummergesenktem Haupte,
 Ich dein Gatte, o schön und kluge,
 Höre von mir dieß Wort mit Fuge:
 Hier diese vielen Pfade
 Führen zum Südgestade,
 Ueber Awanti hingewandt,
 Und über das Gebirg Nischamant.
 Das aber ist Windia's Bergesabhang,
 Und Bajoschni's Wogengang,
 Mit den heiligen Waldesklausen,
 Wo die frommen Einsiedler hausen.
 Doch hier der Pfad zu deiner Hand
 Führt ins Widarbaland.
 Wir stehn am Scheidewege,
 Schönste, das überlege!
 Hier dieser Pfad zu deiner Hand
 Führt ins Widarbaland,

Wo einst in Lust du gewohnet,
 Und noch dein Vater thronet
 Im unverlorenen Reiche,
 Daß bedenk, o Sondergleiche!
 Also deutend auf und nieder,
 Und anhebend wieder und wieder,
 Sprach Mal indem er sich wandte
 Betrübt zu Damajante.
 Aber die Brust von Schluchzen beklommen,
 Und das Auge von Thränen umschwommen,
 Sprach der erblassende Schönheitstral
 Damajanti zum Gemahl:
 „Mir zittert das Herz,
 Und meine Glieder sinken vor Schmerz,
 Wie mein Sinn überleget,
 O Fürst, was dich beweget.
 Des Reiches beraubt,
 Des Glückes entlaubt,
 Nackt, o du Krone der Fürsten,
 Dem Hunger geweiht und dem Dürsten;

Wie sollt' ich in Wald und Haiden
 Dich verlassen und scheiden?
 Dich ermüdeten, lechzenden,
 Nach jenem Verlorenen ächzenden,
 Dich im wilden Wald und im Misgeschick,
 Will ich trösten mit meinem Blick.
 Denn es gibt keine so Geist und Leib
 Stärkende Arznei wie ein Weib!

N a l a :

„Das ist als wie du sagest,
 Damajanti, wie schlank du ragest!
 Es gibt für eines Betrübten Leib
 Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib!
 Auch will ich dich nicht verlassen,
 Wie kann der Zweifel dich fassen?
 Mein Leben verließ' ich eben
 Leichter als dich, mein Leben!“

D a m a j a n t i :

„Wenn du nicht in Wald und Feld
 Mich willst verlassen, o Weltenheld,

Warum zeigst du gerade
 Mir nach Widarba die Pfade?
 Ich vergeh', o mein Lebenslicht,
 O verlaß mich nicht!
 Wie könntest du mich verlassen,
 Ohne dich selber zu hassen!
 Was zeigst du, o König edel und bieder,
 Mir die Pfade wieder und wieder,
 Und machst dadurch, o göttergleicher,
 Mein Herz an Schmerzen reich und reicher.
 Wenn du den Rath dir hast ausersehn:
 „Sie soll zu ihren Verwandten gehn!“
 O so laß uns ungepeinigt
 Nach Widarba gehn vereinigt.
 Der Widarbasfürst, mein Vater,
 Wird ein Retter dir seyn und Rathher,
 Und geehrt unter seinem Dach
 Wirst du wohnen ohn' Ungemach.“

M a l a :

„Deines Vaters Herrschaft ist meine,
Ich zweifle nicht, o fleckenreine!
Dennoch, dem Glend verfallen,
Kann ich dahin nicht wallen.
Ein mächtiger, reicher, hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie sollt' ich nun hingelangen,
Ein nackter, bloßer, leerer,
Deines Kammers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitstral,
Einsam schweifen durch Berg und Thal,
Lebend von Lust und Thaue,
Wo unser Glend schaue
Nur der Mond und die Sonne,
Die einst geschaut unsre Wonne.“

Behter Gesang.

Geometrische Optik

So fein reizendes Ehgemahl
 Beschwichtigend, sprach König Al,
 Tröstend die furchtgeschreckte,
 Vom halben Gewand bedeckte,
 Die schlang die Hälfte ihres Kleides
 Um den Genossen ihres Leides.
 So von Einem Gewand umfassen,
 Ramen die beiden gegangen,
 Von Durst und Hunger ermattet,
 Zu einer Hütte waldumschattet;
 Da sanken sie an den Boden hin,
 König Al und die Widarberin,
 Der nackte, staubbedeckte,
 Verbannte König streckte

Sich ohne Pfühl hin und entschlief.
Und Damajanti auch sank tief
Aus dem Kummer in den Schlummer.
Da ward das Herz vom Kummer
Dem schlafenden König also schwer,
Daß er nicht schlafen konnte mehr.
Denkend der Herrschaft Entkleidung,
Von seinen Freunden die Scheidung,
Durch die Wälder diese Irrung,
Geriet er sein Sinn in Verwirrung.
„Was ist's wenn dieses ich fasse?
Und was wenn ich es lasse?
Ist es besser zu sterben,
Oder in Schmach zu verderben?
Und auch diese mir geweihte
Leidet Noth an meiner Seite.
Getrennt von mir, sie käme mit Glück
Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
Vereint mit mir, ihr Unglück ist entschieden,
Und möglich ist ihr Wohl, von mir vermieden.“

Also da er sann und sann,
 Ueberlegt' und erwägte, begann
 Der König den Gedanken zu fassen,
 Damajanti zu verlassen.
 „Die feste, herrliche, hohe
 Kann keine niedrige, rohe
 Feindliche Hand gefährden,
 Wohin sie auch geh' auf Erden.
 Ihre Gefahr ist nur gefunden,
 Wo meinem Unheil sie ist verbunden.“
 So, von Kali verblendet,
 War sein Gemüt zur Gattinflucht gewendet.
 Doch sehend, wie von Kleidern er keines,
 Sie aber trug nur eines,
 Wollt' er von ihr nicht scheiden,
 Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuschneiden.
 „Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
 Daß meine Liebste nicht es merke?“
 So denkend schritt er leise
 Um die Hütte im Kreise,

Da fand er ohne Scheide
 Ein Schwert mit verrosteter Schneide,
 Damit er des Kleides Hälft' abschnitt,
 Und bekleidete sich damit;
 Dann entwich er, sinnlos vor Leid,
 Von der schlafenden Widarbamaid.
 Doch mit umgekehrtem Herzen,
 Kam er zurück mit Schmerzen,
 Und schauend das schlafende Bimafind,
 Weinte der Nischadafürst gelind:
 „Die nie der Wind hat berührt,
 Die nie die Sonn' hat gespüret,
 Meine Liebste zarter Geberde
 Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
 Mit abgeschnittnem Gewände,
 Gleich einer Tollen im Lande;
 Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
 Zu Muthen seyn wann sie erwacht!
 Die Bimatochter voll Huld und Bier,
 Wie wird sie allein, verlassen von mir,

Wandeln im Walde, dem grausenden,
Dem Löwen = Drachen = behausenden!
O die Götter der Erd' und der Lüfte,
Die Geister der Höhn und der Klüfte,
Müssen beschirmen deine Jugend,
Du bist beschützt durch deine Tugend."
So sprechend, verließ sein theures Gemahl,
Den unvergleichlichen Schönheitstral,
König Kal, dem Kali den Sinn entwandte,
Indem er verzweifeln von hinnen rannte.
Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder,
Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
Von Kali hinwegbetrogen,
Von Liebe zurückgezogen.
Doppelt war gleichsam sein Herz,
Das bewegte von Schmerz,
Gleich einem Pendel sich schwingend,
Von und zu der Hütte dringend;
Bis nun von Kali ganz bethört,
Er hinwegrannte sinnverstört,

Die schlafende Gattin verlassend,
 Zitternd, wankend und erlassend,
 Kläglich stöhnend um sein Lieb,
 Das im wilden Walde verlassen blieb.

Elfter Gesang.

Officer of the Court

Als nun gegangen der König Mal,
 Erwachte sein schlummerndes Ehgemahl,
 Damajanti alleine
 Schauernd im öden Haine.
 Ihre Blicke suchten den Gatten
 Da wo sie ihn verlassen hatten,
 Und wie sie ihn da nicht entdeckten,
 Sanfen die ahnunggeschreckten;
 Aber furchtsam, mit lautem Munde
 Rief sie „o König!“ in die Runde.
 „Mein Herr, mein Fürst, mein Schutz, mein Hort,
 Was verlässest du mich an diesem Ort?
 Ich bin todt, von Furcht vernichtet,
 Im Wald, der um mich sich verdichtet.

Bist du, o Feindebefehlender,
Fürst, nicht ein wahrheitredender?
Wie denn hast du, was du gesprochen,
Mich im Schlaf verlassend, gebrochen!
Wo bist du? wo gehst du? o komm, o bleib!
Was verlässest du dein rechtes Weib?
Willst du fremde Verbrechen
An der schuldlosen rächen?
Gedenke, was du mir, o gerechter,
Gesprochen im Beiseyn der Weltenwächter!
Wie kannst du, mein König und mein Gemahl,
Mich lassen in dieser Todesqual!
Man stirbt nicht ohne Verhängnis,
Das fühl' ich in dieser Bedrängnis,
Da ich, verlassen von deinem Blick,
Mein Fürst! noch leb' einen Augenblick.
Es ist ein Scherz, den du treibest,
Mein Liebster! sprich wo du bleibest?
Es ist ein Scherz; o treibe
Nicht solchen Scherz mit deinem Weibe.

Ich bin furchtsam, o starker Krieger,
Zeige dich mir, o Feindbesieger!
Ja du zeigest dich, du zeigest —
Sage, mein Fürst, wo du schweigest?
Wo du im Busch dich verstecktest,
Daß du mich neckest, mich erschreckest!
Und hast du bösslich mich verlassen,
Und kommst nicht, tröstend die Hand mir zu fassen,
So flag' ich um mich selber nicht,
Und um nichts das mir gebricht;
Doch du allein, wie wird dir's seyn?
Mein Fürst! ich flag' um dich allein.
Hungrig, durstig, müd' am Abend,
Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
Wo deine Augen mich nicht sehn,
Und ich dir werde vor'm Geiste stehn!
So die von scharfem Weh zerfleischte,
Die bald verstummte bald freischte,
Die in Schmerzensglut entbrannte

Umirrende Damajante;
Die bald sinkend erschlaffte,
Bald jammernd auf sich raffte,
Mit halbem Gewand sich verhüllte,
Den Wald mit Klagen erfüllte.
Als sie geächzt und gedröhnet,
Geschluchzt und ausgestöhnet,
Sprach mit gattenergebnem Sinn,
Weinend, seufzend, die Widarberinn:
„Durch welches Wesens Feindschaft und Neid
Der Nischaderfürst erfuhr das Leid,
Demselbigen Wesen geschehe
Ein größres als unser Wehe!
Durch wessen Bosheit verwandelt,
Der schuldlose so gehandelt,
Der leide schärfere Schmerzen
Als die in meinem Herzen!“
So den Feinden ihres Gatten fluchend,
Die treue Gattin, den Gatten suchend,
Irrte durch des Waldes Grausen,

Wo die wilden Thier' und Menschen haufen,
 Die sinnberaubte Bimamaid,
 Immer neu aufseufzend vor Leid,
 „Ach, ach mein König“ girrend,
 So rannte sie walddurchirrend.
 Diese jammernde, ächzende,
 Wie die Rohrdommel frächzende,
 Klagende stöhnend in einem fort,
 Hieng im Walde an einem Ort
 Eine hungernde lauernde lange
 Ungeheure Schlange.
 Vom Drachenleib umringelt,
 Vom Verderben umzingelt,
 Klagte sie nicht so sehr um sich,
 Als o Nischadafürst um dich:
 „O König! mir verschlungenen,
 Von der Schlange bezwungenen,
 Verlorenen im Waldgeschilfe,
 Was eilst du mir nicht zur Hilfe?
 O König! wie wird dich's kränken,

Wann du wirst mein gedenken,
 Wie du heut mich verlassen hast
 In unwirtlicher Waldestraß,
 Wann du, dem Fluch entronnen,
 Dich und das Reich einst wieder hast gewonnen!"
 Doch es hörte die klagende Magd
 Ein walddurchwandelnder Mann der Jagd,
 Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
 Sie sehend von der Schlang' umrungen,
 Sich anstellte in Eile,
 Und zielend mit scharfem Pfeile,
 Den Drachen zu Boden streckte,
 Und löste die schöne Erschreckte.
 Aus der Umschlingung sie entstrickend,
 Mit Blut sie waschend, mit Speis' erquickend,
 Befragt' er sie mit Staunen: „Wer,
 Rehauge! bist du, wo kommst du her?
 Wie kamst du in diese Dede,
 In diese Gefahr, die schnöde?"
 Und Damajanti mit süßem Mund

That ihm ihre Geschichte kund.
 Sie nun sehend in halber Hülle,
 Mit der Brüst' und der Hüften Fülle,
 Die gliederzart = wuchsrichtige,
 Vollmondangefichtige,
 Gewölbtaugenbrauenbogige,
 Sanftlächelredewogige;
 Fiel er, der Waidmann, durch so viel Zierde
 In die Schlingen der Begierde.
 Die Königstochter, das Königsweib, —
 Der Unreine begehrte ihren Leib;
 Es versuchte sie der Schlimme
 Mit frechem Blick und mit liebkosender Stimme.
 Wie den Niedern begriff die Hohe,
 Schlag ihr aus den Augen des Zornes Lohe,
 Und ihre Wangen färbte röther
 Entrüstung gegen den Thieretödter.
 Doch, sehend die unbezwingbare,
 Und wollend das unerringbare,
 Der Frevler an sie rannte,

Die wie ein helles Feuer brannte.
Damajanti, in ihrer Brust
Ihres Gatten und Reichs Verlust,
Da Reden zu versuchen
Zu spät war, hub sie jenem an zu fluchen:
„Somahr ich keinen andern Mann
Als den Nischader denken kann,
So stürze dieser Wilderleger
Entseelt zu Boden, der Jäger!“
Das Wort war kaum gesprochen,
Da lag der Jäger gebrochen,
Hingestürzt vor des Fluches Flamme,
Gleich einem vom Blitz getroffenen Stamme.

Zwölfter Gesang.

Handwritten text, possibly a signature or title, in a cursive script.

Als sie dem Schützen den Tod gegeben,
Der von der Schlang' errettet ihr Leben,
Und den Tod ihrer Ehre drohte,
Schritt weiter die reizendlippenrothe,
Und gelangte nun tiefer hinein
In die einsamen Waldwüstenein,
Die vom Lüftezug durchflungenen,
Von Grillenheeren durchsungenen,
Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüllten,
Von Hirschen, Büffeln, Bären erfüllten,
Von Geiern, Falken, Adlern durchstreiften,
Von Dieben, Räubern, Mördern durchschweiften;
Wo Baum = Strauch = Gebüsch sich dichteten,
Pflanzen = Kräuter = Gewächse sich schichteten,
Laub = Ast = Gezweige sich rankten,
Und dunkle Schatten schwankten;

Wo die zum Himmel geschwungenen,
 Von Metallen durchflungenen,
 Die Wohnung der Riesen und Zwerge,
 Sich erhoben die Berge.

Viel seltsam zu schauende Klüfte,
 Flutdurchrauschte Felsenschlüfte,
 Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
 Wilder Thiere und Vögel Rotten,
 Die undurchdringlichen Forste,
 Der Drachen und Greifen Horste,
 Die Ungethüme der Wildnis,
 Manch ungeheueres Bildnis,
 Die ragenden Bergeshäupter,
 Den fallenden Sturz gestäubter
 Wasser — mit unbewegtem Sinn
 Sah es und durchschritt es die Widarberinn:
 Geschmückt mit Muth und Erhebung,
 Mit Demuth und Ergebung,
 Mit steter Treu und reiner Zucht,
 Damajanti die den Gatten sucht.

Da gelangte die traurige stolze
 Zu einem schaurigen Holze,
 Und im Schirm einer Klippe
 Erschloß sie so zu Klagen ihre Lippe:
 „O Mischadafürst, breitbrüstiger,
 Weitarmiger, kampfrüstiger,
 Wo bist du hin gegangen, mein Hort,
 Mich verlassend am einsamen Ort!
 Der du stets Opfer den Göttern brachtest,
 Sprich, ob du nicht unsern Bund bedachtest?
 Der du die heiligen Weda's lasest,
 O sprich, wie du dein Wort vergaßest!
 Wie kannst du zu den Göttern beten,
 Die dich lehren dein Weib zu vertreten,
 Wie sie mich lehren meinem Gatten
 Zu folgen in des Todes Schatten!
 In Feindesblut Schwertröther,
 Willst du werden mein Tödter?
 Was du mir hast versprochen,
 Warum hast du's gebrochen?

Oder was hab' ich verbrochen,
 Daß du es hast gerochen?
 Bin ich nicht, o untadliger,
 Dein rechtes Weib, o du adliger!
 Sprich, warum du mich verstießest,
 Da du anderes mir verhießest!
 Oder sprich, wo du Lust nun genießest,
 Da du mich im Kummer verließest!
 Mein Mischader! wo gehst du hin?
 Dich ruft deine Widarberin.
 Sohn Wirasena's, ununterjochter,
 Dich ruft die furchtsame Bimatochter,
 Damajanti die blöde,
 O Mala! gibst du schönöde
 Ihr nicht Antwort in dieser Dede?
 Hier verschlingt mich der greulige,
 Der hungrige weitmäulige
 Wälderkönig, der Tiger;
 O eilst du nicht zu Hülfe mir, mein Krieger!
 Der sinnberaubten klagenden,

Der gramgebrochenen verzagenden,
 Der verlangenden, o mein Verlangende
 Was kommst du nicht hergegangen?
 Der geblaßten, gemagerten,
 Wegbestaubten, erdegelagerten,
 Mit halbem Gewand bekleideten,
 Verlassenen, ungeweideten,
 Gleich einem Lamm ohne Hirten,
 Gleich einem vom Rudel verirrtten
 Hirschkalb, das aus großen Augen blickt,
 Was siehst du nach mir nicht, die erschrickt!
 Ich rede nur zu dir allein
 Im einsamen Hain,
 Was stehst du mir nicht Rede?
 O du der Tugenden jede
 Zum Strauß gepflückt = Schmucktragender,
 Hochblickender, schlanfragender,
 Allgliederschöngebildeter,
 Mein behelmter, beschildeter!
 Soll ich heute in Berg und Thal

Dich nicht sehen, o König Nal,
 Sitzenden oder stehenden,
 Liegenden oder gehenden,
 Dich, mein Geehrter, mein Ehrer,
 Meines Grames Vermehrer!
 Wen soll ich an mit der Frage gehn:
 Hast du den König Nal gesehen?
 Wer ist, der Kunde mir ertheile,
 Wo mein Geliebter hier verweile?
 „Der schöne, der hochgeherzte,
 Der feindestodumerzte,
 Den du suchest, der erlauchte,
 Der Lotosblumenkelchgeaugte,
 König Nala ist im Walde dort,
 Von wem hör' ich das Freundeswort?
 Hier der Forstkönig, der beglückte,
 Der mit den vier Zähnen geschmückte
 Tiger kommt gegen mich hergegangen,
 Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:
 „Du bist der König des Wildes,

Der Herrscher dieses Gefildes;
 Ich bin das Widarbakönigskind,
 Die Damajanti hochgesinnt,
 Das Weib des Nischaderfürsten,
 Des Waffens nach dem Blut der Feinde dürsten!
 Die dem Gemahl nachfragende,
 Noth, Mühsal, Kummer tragende,
 Einsame, Thierfürst, tröste mich,
 Wenn du sahest den Nala, sprich!
 Oder wenn du mir, Herr im Wald,
 Nicht anzeigest den Nala bald,
 So verschlinge mich, edles Thier,
 Löse von meinem Gram mich hier!
 Doch hörend in Waldess Schatten
 Meine Klag' um den Gatten,
 Schreitet der Thiere starker Bogt
 Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt.
 Hier aber den gipfelgeschmückten
 Haupt = himmelan = entrückten,
 Blütengebüschumfränzten,

Sonnenstrahlenbeglänzten,
 Aus buntem Gestein gezimmerten,
 Von Metallen durchschimmerten,
 Löw = Elefanten gebärenden,
 Gefiederte Schaaren nährenden,
 Ströme herniedergießenden,
 Baumwuchs zum Himmel sprießenden,
 Dieses Waldes erhöhte Warte,
 Dieser Einöde große Standarte,
 Den König der Berge seh' ich ragen,
 Ihn will ich um meinen König fragen.
 O seliger Berg, lustthauender,
 Himmelgleich anzuschauender,
 Einsiedlerhort, o Beschützer,
 Gruß dir, du Weltbaustützer!
 Ich grüße dich, ununterjochter,
 Ich dir nahest, die Königstochter,
 Die Königsbraut, die Königin,
 Wisse, daß ich die Damajanti bin!
 Mein Vater ist der Fürst der Widarben,

Unter dem nicht die Völker darben,
 Bima, Herrscher auf weiten Rasten,
 Beschirmer aller vier Rasten,
 Der hochwagenfahrende,
 Feindschlagende, Reichbewahrende;
 Dessen Tochter dir nah' ich, o Bergeshaupt,
 Welcher ihr Gatte ward geraubt,
 Kal Bunjasloka, Wirasenas Sohn,
 Der vom Vater empfing den Nischaderthron,
 Der fromme Wedakundige,
 Reinhandelnde, redemundige,
 Der Opferer, der Geber, der Walter,
 Der Verfechter, der Erhalter:
 Von dem getrennt, vom Glück geschieden,
 Den Gatten suchend, ohne Frieden,
 Komm' ich zu dir in die Einsamkeit —
 O umschauender weit und breit
 Mit deiner Gipfel Tausenden,
 Hast du den hierum hausenden
 Irgend, o höchster der Erdenvesten,

Nala gesehn, der Männer besten?
 Den Elefantengewaltigen,
 Weitarmigen, heldengestaltigen!
 Mich klagen hörend, ununterjochter,
 Was tröstest du mich nicht wie deine Tochter
 Mit einem Worte väterlich:
 Wo ist mein Gatte, mein Nala, sprich!
 Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
 Mir über das Leben theuer,
 Der nie den Schwur mir gebrochen,
 Dem ewig mein Herz muß pochen,
 Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
 In diesem Wald erschein, o Nal!
 Wann hör' ich des Nischaderfürsten,
 Wonach meine Ohren dürsten,
 Die tief gezogene weiche,
 Rollendem Donner gleiche,
 Die meinem Herzen bekannte
 Stimme so „Damajante!“

Dreizehnter Gesang.

Freihunter's Almanach

Das ist ein Buch für alle, die

Freiwillig in den Krieg ziehen

und sich selbst und ihre Kameraden

zu allem Nothdurft versehen wollen

Es enthält alle nöthigen

Rechnungen und Tabellen

die man zu diesem Ende

benutzen kann

Das Buch ist in deutscher

Sprache geschrieben

Als sie so mit dem Berg gesprochen,
 Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
 Durch Wälder sich fortbewegend,
 Gieng weiter in nördliche Gegend.
 Da, nach drei Tag- und Nächten, schaute
 Die Wirasenasohnestraute
 Einen Hain ohne gleichen,
 Von paradiesischen Eichen,
 Den Blütengeheg' umgränzte,
 Und göttliches Licht beglänzte;
 Wo die friedebelohnten
 Büssungübenden wohnten,
 Die frommen, sinnegezügelter,
 Von Himmelschaulust beflügelten,

Gemäßigten mäßiger Nahrung,
 Begabten mit Offenbarung,
 Die alle Begierden meidenden,
 Sich von sich selber scheidenden,
 Von Lust und Thau sich weidenden,
 In Baumrinden sich fleidenden.
 Doch die mit reizenden Augenbraunen,
 Damajanti, gewahrt mit Staunen
 In der Wüste den Himmelsgarten,
 Geschmückt mit Blumen- und Pflanzenarten,
 Mit Blüt' und Frucht an Laub und Nesten,
 Bevölkert von der Thierwelt Gästen:
 Antelopen, Gasellen,
 Wandelnd am Rand der Quellen
 Affen auf Zweigen sich schaukelnd
 Und Papageien gaukelnd:
 Dazwischen, die das alles pflegten,
 Sich die Einsiedler still bewegten.
 Aufathmete, die Brust erquickend,
 Die Königstochter dies erblickend.

Die schöngewimperte, schöngehaarte,
 Die schöngehüftete, gliederzarte,
 Der stralende Frauenedelstein
 Gieng in den Kreis der Einsiedler ein:
 Ehrfurcht ihnen bezeugend,
 Den Leib in Demut beugend,
 Stand sie, und „Heil dir zum Grusse“
 So von den reichen an Buße
 Willkommen heißen allzugleich,
 Ward sie empfangen ehrenreich.
 „Sitz nieder, dich auszuruhn,
 Und sag' uns an, was wir dir thun?“
 Da sprach sie, deren Mund das Lächeln schmückte:
 „In euren Kreisen, o beglückte,
 Ist wohl geschüret der Andacht Glut?
 Brennet der Buße Feuer gut?
 Ergeht euch ohne Betrübung
 Jedwede heilige Übung?
 Ist euren Vögeln und Thieren Frieden
 Und euch allen Heil beschieden?“

Sie sprachen: „Überall ist Heil,
 Wird' es, o schönste, dir zu Theil!
 O die du keinen Schmuck entbehrest,
 Sage, wer bist du? und was du begehrest?
 Denn sehend deine Gestalt voll Glanz,
 Sind wir alle verwundert ganz.
 Athme dich aus, und traure nicht!
 Wer bist du, lächelndes Freudenlicht?
 Die Gottheit jener Wälder?
 Die Göttin jener Felder?
 Die Nymphe jener Weiher?
 Sag' an, daß wir dir halten eine Feier!“
 Drauf erwiederte sanfte Laute
 Damajanti die schöngebaute:
 „Nicht Göttin jener Wälder,
 Noch Gottheit dieser Felder,
 Noch Nymphe der Ström' und Weiher,
 Ein sterblich Weib seht mich, ihr Guldverleiher!
 Und höret die Geschichte,
 Die ich euch allen berichte.

Des Widarbalandes Hort,
 Bima von gewaltigem Wort,
 Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
 Ist mein Vater, ihr Brahmanen!
 Nischada's Regent, der weise,
 Held in Schlachten, groß von Preise,
 Der unbefiegte, mein Gemahl
 Ist der Fürst mit Namen Mal;
 Der im Götterdienst erzogen,
 Dem Brahmanenvolk gewogen,
 Welcher Nischada bewacht,
 Groß von Glanz und groß von Macht;
 Wahrheitsprecher, Pflichtenkenner,
 Feindeschmettrer, Stolz der Männer,
 Der fromme, gottgeweiht = beglückte,
 Götterkönigsglanzgeschmückte,
 Feindesburgenkämpferstürmer,
 Landbefrieder, Stadtbeschirmer,
 Weda = und Wedangaleser,
 Opferhalter, Festverweser,

Mein Gemahl, der außerkorne,
 Himmelswürdig = erdgeborene,
 Mala, mit der Augen Schein
 Sonne = Monden = Glanzverein.
 Der, von einem übelklugen,
 Ehrenunwerth = schlimmgefugen,
 Kundigen des Würfelfalles,
 Aufgefordert, hat sein Alles
 Er, der König hochgeboren,
 Gut und Reich an ihn verloren.
 Dessen Gattin kennet mich!
 Damajanti nennet mich!
 Die nun durch Wälder streifend,
 Ueber Berg' und Flüsse schweifend,
 Den Gatten suchend, schmerzbeklommen,
 Bin ich irrend hieher gekommen.
 Wieng irgend in euern stillen Hain
 Mein verlorener König ein?
 Um dessen willen ich bin gewallt
 Durch den furchtbaren Tigerwald!

Wird nicht in kurzer Weile
 Sein Anblick mir zu Theile,
 So werd' ich, mein Glück zu finden,
 Des Leibes mich entbinden.
 Denn was soll mir des Lebens Joch
 Ohne den Männerfürsten noch?
 Und um den Gatten die Klagen,
 Wie soll ich sie länger tragen!
 Das so klagende Bimarind
 Trösteten jene sanft und lind,
 Die hüßenden Wahrheitschauer:
 „Laß, o schönste, die Trauer!
 Deine Zukunft ist hell und licht,
 Glänzend als wie dein Angesicht.
 Wir wissen durch Erfahrung,
 Und schauen durch Offenbarung,
 Du wirst den Nischader wieder schaun,
 Neu beherrschend die Bateraun,
 Den schuld- und fluchentbundnen,
 Juwelenschmuckumwundnen,

Der Feinde Furchterwecker,
 Der Freunde Grambedecker,
 Dich liebenden, dich ehrenden,
 Durch Lust dein Leben mehrenden,
 Ganz deinen Gram verzehrenden,
 Seh'n wirst du deinen Gatten,
 Wenn nicht Treu' und Geduld in dir ermatten.
 Also sprechend zur Mala-Bräut,
 Verschwanden die Einsiedler ohne Laut,
 Samt ihren Opfergeräthen,
 Feuern und Andachtstätten,
 Samt dem ganzen blühenden Hain;
 Und Damajanti stand allein.
 Um sich blickend im leeren Raum,
 Sprach sie: „Sah ich hier einen Traum?
 Wohin sind die büßenden Frommen,
 Mit ihrem Haine gekommen?
 Wohin die Bäch' und die Quellen,
 Die Vögel, Thiere, Sträucher, Blumenstellen?“
 So nachdenkend die Bimamaid,

Wieder versank sie in ihr Leid;
Doch zur Wanderung neu geschickt,
Vom Götterhain, den sie erblickt,
Gieng sie von dannen herzerquickt.

Dieser Ort ist in der That
 sehr zu befehlen, und die
 Stadt Göttingen, die in der
 Gegend ist, von denen Berg- und

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Vierzehnter Gesang.

Hierher gehet
das Buch.

Damajanti die herzbetäubte
 Gattensuchende schmerzgeübte,
 Wand irrend in des Waldes Schooß
 Den Baum mit Namen Kummerlos;
 Kummerlos, so den Menschen bekannt,
 Doch in Göttersprach' Asoka genannt.
 Dem walddurchblühenden Asoka
 Nahe die Gattin des Bunjasloka,
 Dem blütengesproßbegrünten,
 Waldvogelgesangdurchtöntem;
 Mit dem herrlichen Kummerlosen
 Sieng die bekümmerte an zu kosen:
 „Beglückter Baum in Waldesmitte
 Der du ragest nach Königsfütte,

Von vielen Kronen behangen,
 Von keinem Kummer umfängen!
 Mir fiel ein schweres Kummerloos;
 O Kummerlos! mach mich kummerlos.
 Hast du, o blühender Asoka,
 Hier nicht gesehn den Bunjasloka,
 Den Damajantigatten, Mal,
 Den Nischaderfürsten, meinen Gemahl?
 Mit halbem Gewand umfängen,
 Das er von mir empfangen;
 Ob, wenn den Blick er senket
 Auf das Gewand, er denkt
 An die, die's ihm geschenkt,
 Asoka! sage mir dieses bloß,
 Damit ich gehe kummerlos.
 So schade niemals dir ein Böser,
 O kummerloser, Kummerlöser!
 So die Gattin des Bunjasloka,
 Im Kreis umwandelnd den Asoka,
 Von dem ein Gesproß sie pflückte,

Und sich die Locken schmückte.
 Dann gab sie ihm den Abschiedsgruß:
 „Gram, Kummer, Sorge, Noth, Verdruß,
 Trag' ich in meinen Sinnen,
 Wie im Haare dein Laub, von hinnen;
 Du aber bleibst hier, kummerfrei!
 Wenn nun mein König kommt herbei,
 Asoka! sollst du zu ihm sagen:
 Der Gram ward hier hinweggetragen;
 Damit mein König in deinem Schooß,
 Kummerlos ruh', o Kummerlos!“
 So zum Asokabaum gesprochen,
 Die Königin gieng mit Herzenspochen,
 Das holde Frauenbildnis,
 Hinweg in ödere Wildnis.
 Da sah sie Bäume manigfalt,
 Berge und Felsen vielgestalt,
 Ströme und Weiher aller Art,
 Und Waldgeschöpfe vielgeschaart:
 Streichend über die Hügel

Kreischendes Waldgeflügel,
 Um der Bäche Gesprudel
 Weidende Wildesrudel,
 Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchse,
 Wildesel, Büffel, Panther auch und Luchse.
 Darauf nach langdurchmeßnem Wege
 Erblickt' im freieren Waldgehege
 Die wandelnde schöne wohlgethane
 Eine ziehende Karawane,
 Eine große, getösumschwirrte,
 Elefant = Roß = Wagen = geschirrte.
 Die zog an einem Fluß entlang
 Von klar anmuthigem Bogengang,
 Einem weithin ergoßnen,
 Von blühendem Schilf umschloßnen,
 Untönten von Schwänen, Reihern,
 Störchen und Fischergeiern,
 Wimmelnden vom Gemische
 Der Schildkröten, Schlangen und Fische.
 Die wandernde gattenzugethane,

Da sie erblickte die Karawane,
 Stürzte mit scheuem Schritte
 Sich in die Menschen-Mitte,
 Im Aufzug einer sinnberaubten,
 Im Anzug einer gramtlaubten,
 Mit dem Gewand geschürzet,
 Das ihr Mala gekürzet,
 Mit kummergewachsenem gelöstem Haar,
 Das um die Brust ihr Mantel war;
 Mager und bleich, und schön zugleich,
 Bestaubt, beschmutzt, und anmutreich.
 Da die also angethane
 Schauten die Leute der Karawane,
 Flohn einige erschrocken,
 Andere standen mit Stocken.
 Diese dachten und jene schrien,
 Diese verlachten und jene verspien;
 Die mitleidend beklagten,
 Die meisten stuzten und zagten,
 Und die verständigsten fragten:

„Wer bist du, göttliche Gestalt?
 Was suchest du in diesem Wald?
 Dich erblickend erstaunt wir sind,
 Sage! bist du ein Menschenkind?
 Bist du des Berges Dreaide?
 Oder des Flusses Najade?
 Oder welche Unsterbliche?
 Nicht nah' uns eine verderbliche,
 Sondern uns bringend Heil und Nutz;
 Wir geben uns in deinen Schutz,
 Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne,
 Und wohlbehalten gehe die Karawane!“
 So angeredet das Königsweib,
 Mit gattenverlustbetrübtem Leib,
 Sprach sie, die schön und fluge,
 Zum ganzen wandernden Zuge,
 Zum Führer des Zugs und allen Reisenden,
 Jünglingen, blühenden Männern und greisenden:
 „Eine Sterbliche kennet mich!
 Eine Königsstochter nennet mich,

Ein Königsweib, den Gatten missend,
 Wo sie ihn suchen soll, nicht wissend:
 Der Widarbafürst ist mein Vater,
 Mein Gatte der Nischadavolksberather,
 Nala genannt der beglückte,
 Ihn such' ich schmerzbedrückte.
 Sahet ihr ihn im Waldrevier,
 Meine Liebsten, o zeigt ihn mir,
 Nala, den Männertiger,
 Den Feindeschaarenbesieger!“
 Da das die reizendgegliederte
 Gesprochen, darauf erwiederte
 Ihr der Führer vom Zuge,
 Ein Kaufmann Namens Sutschi, frei von Trüge:
 „Höre mich, wandelnder Schönheitsstral!
 Einen Menschen mit Namen Nal
 Hab' ich, o lächelklare,
 Nirgend gesehn, wo ich fahre.
 Parde, Büffel, Hirsche, Bären
 Seh' ich diesen Wald gebären,

In welchem sich keine Menschen nähren;
 Ausser dir eine Menschengestalt
 Sah ich nirgend im weiten Wald:
 Sowahr uns mög' auf unserm Pfade
 Geleiten des Handelsgottes Gnade!"

Da sprach sie zur ganzen Handelschaar,
 Und zu dem der ihr Führer war:
 „Wohin geht dieser Handelszug?
 Anzeiget mir dieses ohne Trug!"

Der Karawanenführer:

„Der Zug geht in die Tshedistadt,
 Wo König Suwahu die Herrschaft hat,
 Des Mutter dort ist zu schauen
 Eine Perle der Frauen.“

Und Damajanti, von diesem Wort
 Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Fünfzehnter Gesang.

Einzelne D. v. 1840

Damajanti, die lange Zeit
 Allein in ihres Grams Geleit
 Durch die Wälder gezogen war,
 Zog nun mit einer ganzen Schaar,
 Und war wie sonst im Haine
 Mit ihrem Gram alleine.
 Ueber Thäler und Berge fort
 Wälzte brausend von Ort zu Ort
 Sich das wandernde Menschenmeer;
 Da erblickte das Handelsheer
 Abends in einem Waldbereich
 Einen geschirmten friedlichen Teich,
 Einen lieblichen, lustigen,
 Kühlen, blumenduftigen,

Bewohnten von Wasserlilien
 Und Seerosen = Familien,
 Von Waldgeflügel besuchten,
 Umgeben von weichen Buchten,
 An Feuerholz und Futter reich.
 Den hell = kalt = süßwaßrigen Teich
 Erblickten die reisematten,
 Und sehnten sich in die Schatten.
 Mit des Führers Genehmigung
 Gieng da zur Waldrast alt und jung.
 Die müden Thier' entschirrt, entfrachtet,
 Gestedelt ward und übernachtet.
 Aber in stummer Mitternacht,
 Als keiner der Müden mehr gewacht,
 Kannte vom Berg mit Schnaufen
 Ein Waldelefanten = Haufen,
 Um den Durst in dem Strom zu legen,
 Den sie mit träufelndem Brunstschaum nezen.
 Als nun die wilden wutentbrannten
 Witterten ihre zahmen Verwandten,

Die Karawanen = Elefanten,
 Stürzten, diesen das Leben zu rauben,
 Jene heran mit Schäumen und Schnauben.
 Kein Einhalt war dem Ungeſtümme
 Der wildandringenden Ungethümme;
 Wie losgeriſſne vom Bergeſwipfel
 Auf's Thal einſtürzende Fieſengipfel,
 Wälder = zerbrechend rannten
 Also die Elefanten,
 Und dort das ſchlafende Menſchenheer
 Zertraten ſie ohne Gegenwehr.
 Da, aufgeſchüttet, mit Schrecken wach,
 Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach;
 Durcheinander Herr und Geſind,
 Greiſ, Mann und Kind,
 Von Nacht, von Furcht und vom Schlafe blind;
 Mit furchtbarem Angſtgeſchreie,
 In's Dichte oder in's Freie,
 Riefen ſie, ſtürzten und rannten
 Vor den ſchnaubenden Elefanten:

Von den Rüsseln diese zerbrochen,
 Von den Zähnen jene durchstoßen,
 Von den Füßen andre zerstampft,
 Von deren Blute der Boden dampft;
 Ein sich in eigener Menge
 Erstickendes Fluchtgedränge,
 Ein halbbreitend = halbgehender Troß,
 Fußgänger zwischen Kamel und Roß,
 Einander selbst ins Verderben zerrend,
 Sich die Wege der Rettung sperrend,
 Welche auf Bäume kletternd,
 Welche in Klüfte schmetternd,
 Welche an Stämme prallend,
 Welche ins Wasser fallend;
 Also von den geschickgesandten
 Ward, von den wüthenden Elefanten,
 Auf vielerlei Art in einer Stunde
 Vernichtet und gerichtet zu Grunde
 Die ganze reiche Handelsrunde.
 Da im Getös, dem schreckenden,

Weltuntergangsfurcht = erweckenden,
 Hörte man Stimmen, die riefen
 Denen, die achtlos liefen:
 „Ei, das ist eine Schreckensnacht;
 Seid nur auf euer Heil bedacht!
 Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?,
 Ein zertretener Perlenhaufen.
 Ich sag' es ohne Haß und Feindschaft,
 Nehmet! hier ist Gütergemeinschaft.
 Thoren! ich sag' es abermals,
 Was lauft ihr über Kopf und Hals?
 Nehmt hier, eh sie verderben,
 Die Steine von allen Farben!
 Wer das nimmt und sich retten kann,
 Der ist morgen ein reicher Mann.“
 Wer da nun zu nehmen geweilet,
 Der ward vom Verderben ereilet.
 Wie also gieng durch den Wald in Schwung
 Die grause Menschenzertrümmerung,
 Erwachte, entrückt durch Götterhut,

Damajanti mit schwerem Muth.
 Sie sah die herzbewegende,
 Dem Himmel Furcht erregende
 Zerstörung, wie sie nie gesehen,
 Vor ihren schönen Augen stehn;
 Sie sah und hörte da mit Grausen
 Den Tod an sich vorüberbrausen.
 Als nun der Sturm vorüber war,
 Sprach'en die Reste der Kaufmannschaar,
 Die mit dem Leben entronnen:
 Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
 Haben unfrohm laue Gemüther
 Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
 Gedient, dem Erdeschätze Hüter?
 Ist eine frevelnde Rotte
 Hier irgend mit Hohn und Spotte
 Begegnet dem Handelsgotte?
 Sind die Vögel ungewogen
 Ueber unser Haupt geflogen,
 Oder sind die Planeten

In feindlichen Schein getreten?
 Aber andere sprachen da:
 Das Weib, das man sah,
 Gefleidet wie eine nicht kluge,
 Kommen zu unserm Zuge,
 Die magere, bleiche, häßliche,
 Hat uns gebracht die Gräßliche.
 Sie ist wol, die mit dem langen Leib,
 Ein Riesenkind, ein Riesenweib,
 Oder eine der Elfen;
 Wenn wir sie sehn, so mög' ein Gott ihr helfen!
 Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,
 Mit Fäusten wollen wir sie niederstrecken,
 Die Unheilstifterinn, das Weib unsauber,
 Das diese Karawane schlug mit Zauber.
 Als Damajanti die Reden vernahm,
 Entwich sie in den Wald vor Scham,
 Vor Gram, vor Furcht und Bangen:
 „O Zorn des Schicksals, über mich ergangen!
 O Glück, wie schnell zerronnen!

Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
 Nichts Unschönen erinnr' ich mich,
 Daß irgend gegen einen ich
 Gethan, gesagt, gesonnen;
 Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
 Es ist wol von mir ein schwer Vergehn
 In einem vorigen Leben geschehn,
 Daß ich in diesem nun habe
 Zu büßen bis zum Grabe
 Durch solche Schmacherleidung,
 Von Gatten und Reich die Scheidung,
 Von Eltern und Kindern die Trennung,
 Die einsame Weltdurchrennung,
 Des Beschützers Entbehrung,
 Im Schlangen- Tigerwald die Kummer- Gram-
 verzehrung."

Doch als es Tag geworden war,
 Da brachen der zertretenen Schaar
 Ueberbleibsel vom Schreckensort
 Auf, und setzten die Reise fort,

Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajanti's Brust
Nur ein Verlust,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen andern zusammen.
Still klagte die Widarbamaid:
„Um welche Schuld kam dieses Leid?
Daß dem von mir in dieser öden Leere
Begegneten Menschenmeere
Die Elefanten den Tod gebracht,
Das hat mein Misgeschick gemacht,
Daß ich noch werde müssen
Mit langen Schmerzen büßen.
Man stirbt nicht ohne Verhängnis!
Ich fühl's in dieser Bedrängnis,
Wahr ist das alt-gehörte Wort,
Da hier am Ort
Hat dieses Herz, so schwer bekümmert,
Kein Elefantentritt zertrümmert.

Ja! nichts geschieht hier ohne Geschick,
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
Nichts Böses, das ich gedenken kann,
Gesagt, gethan, gesonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl,
Daß ich die Götter verschmäht um Kal,
Das soll von Himmlischen gerochen werden
Mit meinem Jammer und dem Weh der Erden."
Mit so anhebenden Klagen schritt
Damajanti, die um den Gatten litt,
Scheu auf den Spuren ziehend,
Und vor den Blicken fliehend,
Her hinter'm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Gesang.

[illegible]

Also gelangte wandermatt
 Damajanti zur Tshedistadt,
 Und gieng ein zu den Thoren,
 Sinnend in Schmerz verloren;
 Mit dem Gewand geschürzet,
 Das ihr Kala gefürzet,
 Mit kummergewachsnem, gelöstem Haar,
 Das um die Brust ihr Mantel war.
 Die Tshedibewohner stuzten
 Der nahenden seltsam gepuzten;
 Und wo sie schritt, da liefen
 Die Kinder ihr nach und riefen.
 Und begleitet von solchem Troß

Gelangte sie nahe dem Königsschloß.
 Dort, auf Palastes = Zinnen stehend,
 Die Königsmutter, jene sehend,
 Sprach gewendet zur Amme:
 „Geh! jene rauchumhüllte Schönheitsflamme,
 Die geblaßte, gemagerte,
 Vom Volksgedränge belagerte,
 Zufluchtsuchende hole mir!
 Ich sehe solche Gestalt an ihr,
 Sie könnte, es will mir deuchten,
 Mein ganzes Haus erleuchten.“
 Da ward jene hervorgezogen
 Aus den drängenden Volkesswogen,
 Und entführet von hinnen
 Zu des Palastes Zinnen;
 Doch fragend, staunend, wandte
 Die Königsmutter sich zu Damajante:
 „Auch unter solchen Sammers Druck
 Trägst du am Leibe solchen Schmuck,
 Der stralend bricht gleich Blitzen

Aus des Gewölkes Rizen.
 Wer bist du? wessen? woher entwallt?
 Denn nicht menschlich ist deine Gestalt,
 Wiewol entblößt der Gewande.
 Wie gehst du durch die Lande
 Ohne Geleit und fürchtest nicht
 Die Menschen, o unsterbliches Licht!"
 Da sie dieses Wort vernommen,
 Sprach Bima's Tochter unbesonnen:
 „Waltende über das Hofgestind!
 Wisse, ich bin ein Menschenkind,
 Eine arbeitgeübte
 Gattenverlustbetrübte
 Handwerkerin von edler Zucht,
 Die anständige Dienste sucht,
 Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln, sind mein
 Schmaus;
 Einsam, wo es Abend wird, da ist mein Haus.
 Einen zahllostugendbegabten,
 Edel-reichen, liebgehabten,

Treuergebeuen Ehgemahl,
Einen Gatten meiner Wahl,
Dem ich folgte wie fein Schatten,
Ich verlor denselben Gatten,
Dessen Loos, o Königin,
War allzu großer Ungewinn.
Um sein Gut im Spiel betrogen,
Ist er in den Wald gezogen,
In armseligem Stande,
Mit einem einz'gen Gewande.
Ihn zu trösten, in den Wald
Bin ich da ihm nachgewallt.
Allda bei einer Gelegenheit,
Gespornt von des Hungers Verwegenheit,
Hat er, zum Unglück geboren,
Sein einziges Kleid noch verloren;
Denn wen die Götter bestimmen zum Leid,
Dem raubt ein Wind, ein Vogel, sein Kleid.
Ihn den nackten im Kummer
Begleit' ich manche Nacht durch ohne Schlummer;

Drauf irgendwo vor Müdigkeit entschlafen —
Ich weiß nicht, welch Versehen an mir zu strafen?,
Verläßt er mich im Schooß des Schlags und Leides,
Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
Ihn such' ich nun bei Tag und Nacht,
Des Aug' in meinem Herzen wacht,
Und kann den göttergleichen
Mit meinem Blick nicht erreichen.
Er soll mein halbes Kleid mir geben,
Oder mein auch nur halbes Leben
Nehmen soll er, der Meister
Und Herr meiner Lebensgeister.
Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
So geht dies Ich nach seinem zweiten wandern."
Ihr der also schmerzergoßnen,
Gattensehnsuchtsthränumfloßnen,
Der so betrübten erwiederte doch
Die Königsmutter betrübter noch:
„Jammerbeglückte, wohne hier!
Große Freude hab' ich an dir.

Dir suchen sollen von heute
Deinen Gatten meine Leute.
Vielleicht umirrend kommet er
Auch selbst hieher.
Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
Wirst du gewis den Gatten erlangen."
Der Königsmutter Wort vernehmend,
Sprach Damajanti, den Schmerz bezähmend:
„Bei dir, Heldengebärerinn,
Wohn' ich, so du Gewährerinn
Mir wirst einer Bedingung,
Daß ich nicht zu Vollbringung
Niedrer Dienste verbunden sei,
Dir dienend, und von andern frei;
Daß ich nicht in den Mund muß fassen
Speise von andern übrig gelassen,
Und gar auch reden mit keinem Mann.
So mich einer begehrt alsdann,
Den müßtest du strafen, den Thoren,
Ihn tödten! Dieses Gelübde hab' ich beschworen.

Nur, um der Gattenforschung wegen,
 Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
 Gewährest du das, so wohn' ich hier;
 Anders gefällt keine Wohnung mir."

Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
 Sagte die Mutter-Königin:

„All das gewäh' ich, betrübte!
 Gesegnet sei dein Gelübde!"

Dann rief sie aus dem innern Haus

Ihre Tochter Sunanda heraus;

Die kam geschritten im Glanze,

Umringt vom Gespielinnenfranze.

Die Mutter sprach: „Sunande!

Sieh hier im dürft'gen Gewande

Die edle Magd, dir gleich an Jahren,

Aber die mehr als du erfahren.

Diese liebe und ehre,

Daß sie dich bild' und lehre,

Und wohnend hier ohne Reue

Mit dir sich ergöz' und erfreue!"

Sunanda, erfreut durch dieses Wort,
 Nahm jene im Jungfrauenchor mit fort;
 So wohnte nun Damajanti dort.

Siebzehnter Gesang.

Diepzeper
Elsand.

Doch Nala, der Wirasenasohn,
Seit er von der Gattin geflohn,
Gieng, vor sich selber fliehend,
Verödet durch Deden ziehend.
Wann ihn die Sonn' am Tage stach,
Blickte er scheu empor und sprach:
Siehst du so scharf um das mich an,
Was ich an meiner Liebsten gethan?
Er seufzte, wann seine Blicke glitten
Auf's Kleid, das er ihr abgeschnitten;
Und konnte sich doch nicht scheiden
Von dem ihn umhüllenden Leiden.
Er kam zu einer Quelle Rand,
Zu löschen des Durstes, des Schmerzes Brand;
Da sah er sich selbst in den Fluten,
Und scheute zurück wie vor Gluten:

„D wer von dieser Gestalt mich trennte,
 Daß Niemand und ich mich selbst nicht kannte!“
 So rufend entstürzt' er und rannte
 Bis wo ein Waldfeuer brannte:
 Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
 Ein feuriger feuerner Wald ungeheuer.
 Da scholl's ihm entgegen: „König Mal!
 Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
 Komm, löse mich hier von meiner,
 Und werde erlöst von deiner!“
 Staunend fragte der Fürst: „Woher
 Ruffst du? wer bist du? was ist dein Begehr?“

Die Stimme:

„Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
 O Held von starkem Tritte!
 Hast Muth du das zu vollbringen,
 Zu mir durch's Feuer ohne Furcht zu dringen?“
 Drauf versetzte der fürstliche Held:
 „Ich fürchte nichts auf dieser Welt,

Als mich allein seit jener Stunde,
 Da ich ward untreu meinem Bunde.
 So rufend, drang der Gefahrenfrohe
 Durch die Glutwand, die himmelhohe,
 In die wogende Flammenlohe,
 Ins Feuer, dessen Glutgewalten
 Rings schlagend aus des Bodens Spalten
 Aufquollen in Busch- und Baumgestalten,
 Mit oben sich küssenden, schränkenden Wipfeln,
 Wolken falben Rauchs auf den Gipfeln.
 In dem gewölbten Flammenhain
 Sah sich der König Mal allein,
 Wo ringsher sich nach dem unerschreckten
 Die schwankenden Feuerzweige streckten;
 Und an dem Boden wo er trat,
 Wuchs eine sprossende Flämmchenfaat.
 Aber auf einem Steine,
 Mitten im glühen Scheine,
 Lag, zusammen sich krampfend,
 Aus offenem Munde dampfend,

Eine Schlange mit bunten Schilden,
Die glühend, kein Schild vor den Gluten bilden.
Zu Nala erhob der Schlangemann
Ein gekröntes Haupt, und begann:
„Du siehst Karlotaka, den Schlangenkönig,
Dem alle Schlangen auf der Welt sind fröhlich.
In diesen Zustand bin ich durch des frommen
Einsiedlers Fluch, des Naradah, gekommen,
Der zürnend also mich verfluchte,
Weil ich ihn zu betrügen suchte,
Bei einem Anlaß, den ich will
Erzählen, hör und stehe still!
Stehe still in den Flammen,
Die um dich schlagen zusammen,
Daß dieses Feuer dir dämpfe
Des Busens herbe Kämpfe,
Daß Kali sei, der in dir wohnt, gepeinigt,
Und du dereinst gereinigt,
Mit der, die du verlassen, neu vereinigt!“

Achtzehnter Gesang.

Handwritten title in a stylized, possibly Gothic or Fraktur script, likely a chapter heading or a specific section marker.

So heiseren Lautes, schrilletönig,
 Karakotaka sprach, der Schlangenkönig,
 Zu König Mal, der mit starkem Muth
 Ihm hörte zu in der Flammenglut:
 „Marada der Fromme baute
 Einen Garten mit Gras und Kraute,
 Mit Pflanzen, Büschen und Bäumen,
 Quellen und kühlen Räumen.
 Und er hatte darein geladen
 Alle Thiere die Niemand schaden,
 Kriechende, gehende, fliegende,
 Auf Lüften und Nesten sich wiegende.
 Doch ausgeschlossen vom Lustreviere
 Hatt' er alle schädlichen Thiere,

Die zerfleischenden reißenden,
 Die verletzenden beißenden,
 Stechenden oder vergiftenden,
 Irgend ein Uebel stiftenden.
 Und so litt er von meiner Herde
 Die nur, die harmlos an der Erde
 Wandeln, Thau von Pflanzen leckend,
 Oder den Saft der Beeren schmeckend.
 Von diesen schlängelnden eine
 Flinker neugieriger kleine
 Gieng lustwandeln auf Baumgezweigen;
 Da mußte ihr von Ohngefähr sich zeigen
 Eine schwebende Beste
 Von einem Geflügelten angelegt auf's Beste.
 Der Vogel war vom Nest geflogen;
 Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen,
 In das Innre des Baues,
 Da sah es ein Ei, ein blaues,
 Das schien ihm ein Tropfen Thaues.
 Den Tropfen wollte es lecken,

Da zerbrach das Ei mit Schrecken.
Inzwischen kam der Vogel herbei,
Und über das zerbrochene Ei
Erhob er sogleich ein Klagegeschrei
Vor des Einsiedlers Ohren.
Mein Schlängelchen war verloren,
(Denn er bestraft' ohne Lindigkeit)
Wenn es nicht seine Geschwindigkeit
Augenblicks sich machte zu Nutz;
Es floh und begab sich in meinen Schutz.
Da forderte der fromme Mann
Als bald es ab aus meinem Bann;
Ich hätt' es ihm mögen versagen,
Und durfte doch nicht es wagen.
Ich sprach: Wie willst du den Frevel ahnen?
Ich will doch an meinem Unterthanen
Die Strafe selbst vollstrecken.
Er sprach: zu einem Schrecken
Für alle gelüstigen Schlangen
Soll es seyn aufgehangen

Zu oberst an meines Gartens Zaun,
 Da will ich es morgen hangen schaun.
 Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
 Vom Galgen, und im Feuer es verbrennen.
 So sprach er und gieng, ich aber blieb
 Betrübt, denn das Schlängelchen war mir lieb,
 Vor allen, weil es gewandt und klug
 Mir immer getreulich Botschaft trug.
 Zu ihm, das zitternd mich angeschaut,
 Sprach ich: schlüpfe aus deiner Haut!
 Das ließ es sich nicht zweimal sagen,
 Es schlüpfte davon mit Wohlbehagen
 In einem neuen Gewande,
 Und ließ das alte im Sande.
 Ich aber berief zwei Bürgeschlangen,
 Und ließ sie den hohlen Balg empfangen,
 Ihn mit allen Henkergeprängen
 An den Einstedelzaun zu hängen.
 „Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
 So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt.“

So dacht' ich sollt' es mir glücken
 Den frommen Mann zu berücken.
 Und er war, wie er sah die hangende Haut,
 Von meinem schnellen Gehorsam erbaut.
 Sie dient' auch so gut zum Schrecke,
 Als ob ein Leib drin stecke.
 Er sah sie im Winde flattern und sprach:
 „Sie ist, wie im Leben, geschmeidig und schwach.
 Die Farben der Haut sind abgeblaßt;
 Es hat sie der blasse Tod erfaßt.“
 So wäre die List gelungen,
 Wo nicht der Vogel gesungen.
 Den Vogel stellte nicht zufrieden
 Die Strafe, vom Gericht beschieden;
 Es sollte das Ei, zerbrochen
 Noch eigens seyn gerochen:
 Er kam mit seinen Klauen
 Ein Auge ihr auszuhauen.
 Da sah er durch des Auges hohle Luge
 Ins leere Innre, voll von Truge;

Er schwang sich dahin in geradem Flug,
Und sang dem Einsiedler meinen Betrug:
„Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
Er hat die Schlangenhaut gehangen.“
Als Narada die Kunde hörte,
Gieng er, in welchem sich hoch empörte
Der Zorn, und wogend überlief,
Gieng er, und kam, wo ich eben schlief,
Allein auf diesem Steine,
Mich glühend im Sonnenscheine.
Es mußte eben meiner Wachen,
Der Schlangen, Mattern, Ottern, Drachen,
Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich seinem Ruf erwacht,
War mir von seines Blickes Macht
Gelähmt die Kraft mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber sprach: „Weil deinen Tücken
Fast wäre gelungen, mich zu berücken,
Daß ich nicht sollte Schein vom Wesen kennen,

Und statt der Schlange ihren Balg verbrennen;
 Für die nun, die dein Trug gerettet,
 Sollst du büßen hier angekettet,
 Auf unbequemem Bett gebettet,
 Und, unvermögend dich von hier zu trennen,
 In andrer Glut, als Schein der Sonne, brennen.
 Mit zischend ungeduldigem Laut,
 Abwerfen sollst du Haut um Haut,
 Doch zwecklos dich bemühen,
 In neuer Haut sollst du von neuem glühen.
 Und enden soll einst deine Qual,
 Wann einer kommt durch Berg und Thal,
 Der, selbst sich zu entfliehen,
 Die Hülle wünscht des Leibes ausziehen.
 Wenn du ihm zurufst aus der Glut,
 Und er zu dringen hat den Muth
 Zu dir, um sich zu trennen
 Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
 Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
 Er den Bericht auch, wessen schuldig

Du dich gemacht, und was erlitten,
 Anhört von dir in Feuers Mitten:
 Zur Stunde enden deine Klagen,
 Und seine auch nach Jahr und Tagen;
 Dann laß dich ohne Zagen
 An seinem Finger aus dem Feuer tragen.
 Doch daß du kannst durch Berg und Thal
 Rufen dem Ender deiner Qual,
 So wisse, sein Nam' ist König Kal!
 Marada gieng, dis Wort gesprochen,
 Und meine Strafe war angebrochen.
 Ich blickte umher auf's ebene
 Von keinem Gewächs umgebene
 Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
 Da hörte ich rings ein Knistern fein,
 Und sah brechen aus Ritzen
 Feurige sprossende Spizen.
 Die wuchsen dichter und dichter,
 Und wurden lichter und lichter,
 Schon konnt' ich ohne mich zu rühren

Auf meinem Steine die Wärme spüren.
 Erst war's ein dünnes Gefäßer,
 Schwanfende, flammige Gräser,
 Dann ein buschicht Gefläume,
 Dann astige Feuerstämme.
 Was sag' ich dir meine wachsende Qual?
 Du hast sie gefühlt, o König Mal.
 Ich zog umsonst mich eng zusammen,
 Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
 Bis sie am Leib eine Haut mir sprengte,
 Daß ich mich wieder zusammen drängte.
 Du stehst in der Flammenrunde,
 O König Mal, eine Stunde;
 So lag ich hier zweimal sieben Jahr,
 Und meine Zeitberechnung war,
 Daß ich in jeder Stund' einmal
 Rief: o König Mal!
 Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
 Wie du es hast vernommen,
 Als du endlich gekommen.

Ich bin, o König, in dieser Kunde
 Gewesen von dir nie ohne Kunde.
 Die Schlangen, meine Unterthanen,
 Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,
 Haben gesendet an jedem Tag
 Eine, die hier dem Dienst erlag;
 Sie brachte mir ihre frische
 Kunde, und starb mit Geziße.
 Du siehst hier die Spur von den Häuten,
 Den rings am Boden gestreuten.
 So hab' ich erfahren, o König Mal,
 Den Anfang deiner Liebesqual,
 Und Damajanti's Gattenwahl.
 Ich hab' erfahren, daß, der mir geflücht,
 Narada, satt der irdischen Frucht,
 Indra's himmlischen Garten besucht,
 Wo er streute des Wortes Saamen,
 Um dessen willen die Götter kamen,
 Und dich sandten in ihrem Namen.
 Auch weiß ich, was dir nicht ist bewußt,

Wie Kali eingieng in deine Brust.
 Dann als du, nach deines Reichs Verlust,
 Erst mit der Gattin zogest,
 Dann sie verlassend betrogest,
 Da wuchs mit deiner wachsenden Qual
 Meine Hoffnung, o König Mal,
 Daß kommen werde, was nun ist begegnet.
 Dein Kommen sei gesegnet!
 Komm, König ohne Zagen,
 An deinem Finger mich hindurch zu tragen!
 So sprach Karkotaka und hing
 An Mala's Finger wie ein Ring,
 So leicht und dünn sich schmiegend,
 Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
 Die hinter seinen Füßen schwanden,
 Es schien sie waren nie vorhanden.
 Aber von Rettungsschauern durchzittert,
 Wie er die freien Lüfte gewittert,
 Die er so lang' ersehnte,
 Der König der Schlangen sich dehnte,

Abrollend von seines Trägers Hand
 Als ein unendliches Schlangenband,
 Das über den Boden mit Schnelle
 Gleitend von Stelle zu Stelle
 Sich wand bis hin zu dem Quelle,
 Von dem erst Mala geflohn mit Graun,
 Um nicht seine Gestalt zu schaun.
 Karfotaka, den Mund am Quellenrande,
 Trank lange Züge nach dem langen Brande.
 Der Quell ward leer, die Schlange schwoll,
 Der dünngedehnte Leib ward voll
 Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
 So sprach, in seiner Kraft gebläht,
 Zu König Mal des Schlangenkönigs Majestät:
 „Geh ich mit Segen dich entlasse,
 Nun komm und noch ein Herz dir fasse,
 Meine Zähne zu zählen,
 Ob keiner mir möge fehlen,
 Der mir gesprengt sei oder geklappt,
 Als ich damit in der Glut geklappt.“

Dienstwillig trat der Fürst herbei,
 Gieng an zu zählen: Eins, Zwei, Drei,
 Vier, Fünf, Sechs, Sieben. Doch mit Macht
 Rief Karkotaka: Nun hab' Acht!
 Da biß er mit dem achten
 Zahne den unbedachten.
 Als König Al den Biß empfand,
 Fühlt' er wie er sich selber schwand.
 Erst sah er noch sein eigenes Bild
 Sich gegenüber im Spiegelschild,
 Den am Hals Karkotaka trug,
 Daß gieng da vorüber wie im Flug;
 Dann stellte sich drin ein anderes dar,
 Daß, wie er fühlte, nun seines war,
 Kein schönes lusterweckliches,
 Beinah ihm selber schreckliches.
 Zum staunenden sprach Karkotaka:
 „Nun wie du gewünscht, so stehst du da,
 Von deiner Gestalt getrennet,
 Daß dich kein Blick, dein eigener selbst nicht kenneet.

Geh in verwandelter Gestalt,
 Such' in der Fremde den Unterhalt!
 Aber die elementischen Gaben,
 Die dir verliehn vier Götter haben,
 O Thal, zum Hochzeitgeschenke,
 Die hast du noch, das bedenke;
 So bleibt auch, die dir ist angeboren,
 Die Rosselenkkunst unverloren.
 Geh von hier gen Ajodia fern,
 Hin zum Könige Ritupern,
 Der vor allen auf Erden ist
 Die Zahl- und Würfelkunst besitzt.
 „Ich bin der Fuhrmann Wahuka,“
 Sage zu ihm; und fragt er da:
 Wie kannst du fahren? so sage:
 Hundert Meilen an einem Tage.
 So dingt dich der König Ritupern;
 Die Rosselenkkunst besäß' er gern,
 Und giebst du ihm die, so giebt mit Gebühr
 Er dir die Zählkunst dafür.

Weil die du nicht hatteſt erworben,
So hat dich das Spiel verdorben.
Und haſt du erlangt die Zählkunſt,
So wird alſwie ein Wolfendunſt
Das Leid, dem du verfallen,
Als bald dir vorüber wallen.
Und haſt du gefunden Kind und Weib,
Und wünſcheſt zurück den vorigen Leib,
So denk' an mich und dieſe Stunde,
Und blick' auf dieſes Schild, das runde.
Mit dieſem Schilde, wiß, daß wo auf Erden
Du gehſt, dich alle Schlangen fürchten werden,
Samt Argliſt, Bosheit und Verrath,
Und was mit Schlangenwindung naht."
So ſprach zu Nala ſchmeicheltönig
Karkotaka, der Schlangenkönig,
Und gab von ſeinem Schilderfragen
Ein Schild ihm, an der Bruſt zu tragen;
Worauf er in den Wald verſchwand
Vor Nala der verwandelt ſtand.

Neunzehnter Gesang.

Heinrich v. Ratzenburg

Als der Schlangenkönig verschwunden,
 Gieng, der einen Knechtesleib gefunden,
 Der Idischadafürst, den Dienstesherrn
 Zu suchen, den König Ritupern;
 Zu dem auch sein Fuhrmann Warschneja schon
 Gefommen war und ihm dient' um Lohn.
 Denn Ritupern, mit großer Brunst
 Liebend die Wagenlenkfunst,
 Dingte, um sie zu lernen, aus
 Fuhrmänner aus allen Fernen.
 Als nun, satt der Wanderplage,
 Der gehende Fürst am zehnten Tage
 Zur Stadt Ajodia gekommen war,
 Stellt' er sich dort dem König dar.

„Ich bin der Fuhrmann Bahufa,
 (Also sprach er zum König da)
 Es ist in Lenkung der Pferde
 Mir Niemand gleich auf der Erde;
 Ich lasse sie hundert Meilen
 An einem Tage eilen.

Ich hab' auch sonst noch manche Kraft
 Und manche besondere Wissenschaft;
 Zu jedem schweren Geschäfte
 Hab' ich Geschick und Kräfte.
 In Kunst, die Speisen zu bereiten,
 Kann auch mit mir kein anderer streiten.
 Und was sonst nur von Dingen
 Schwer und mit Kunst zu vollbringen,
 Das kann ich thun und thu' ich gern;
 Dinge mich, König Ritupern!“

Ritupern:

„Bahufa, wohn' hier als Fuhrmann nun,
 Und was dir lieb ist, magst du thun;
 Am Schnell-Laufe der Pferde

Ist meine Lust auf der Erde.
 Sei gesetzt über meinen Stall,
 Daß schnell=laufig mir werden all
 Meine Ross', und zum Solde
 Empfängst du hundert im Golde.
 Es sollen dir auch zur Seite stehn,
 Und immer an die Hand dir gehn
 Warschneja, mein guter Lenker,
 Und Dschiwala, mein alter Rosseschwenker,
 Nebst noch anderen vielen,
 Die rennen nach gleichen Zielen;
 Mit ihnen magst du dich ergözend spielen,
 Und was dir lieb ist magst du thun;
 Bahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun!
 So angeredet und gedingt,
 Wohnte nun Nala von Ehr' umringt
 Dort beim Könige Ritupern,
 Vom Reich und seiner Gattin fern,
 In Knechtsgestalt, der Verbannte,
 Mit dem Warschneja, der ihn nicht erkannte.

Aber an jedem Abend,
 Die Kasse gefüttert habend,
 Sang König Kal im einsamen Stalle,
 Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
 „Wo wird die fromme müde nun
 Im Hunger und im Kummer ruhn,
 An ihren Gatten denkend,
 In Schmerz die schönen Augenlieder senkend!“
 Zum also singenden bei Nacht
 Sprach einst Warschneja, der noch gewacht:
 „Wer ist denn die, um die du klagest,
 Und stets den einen Vers nur sagest?
 O Bahuka, jung bleibe dein Leib!
 Sage, wer ist sie? wessen Weib?“
 Kal sprach: „das Weib eines Thoren,
 Der Geld und Verstand verloren,
 Der hielt nicht, was vor den Ohren
 Der Götter er geschworen.
 Der, bei einer Gelegenheit
 Von ihr getrennt, nun lange Zeit,

Von Schmerz und Gram verwirret,
 Durch fremde Länder irret,
 Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht,
 Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
 Singt er den Vers den einen,
 Und lernt sonst weiter keinen;
 Der unstet so die ganze Welt durcheilet,
 Da wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet,
 Und seinen Jammer mit sich selber theilet.
 Doch jene, die ihm nachgeschritten
 Im Glend, in des Waldes Mitten,
 Verlassen, aufgegeben,
 Ein Wunder ist's, wenn sie noch ist am Leben,
 Die Jungfrau, einsam, weg = unfundig,
 Nicht das verdienend, lächelmundig,
 Von Noth und Tod umgeben;
 Ein Wunder ist's, wenn sie noch ist am Leben,
 Im wilden Wald, bewohnt von wilden
 Thieren und Räuber = Mördergilden,
 Wo sie ein ehrunwerther

Unseliger verkehrter
 Verlassen hat, o Verehrter!
 Die Kunde hab' ich aus seinem Munde,
 Und seitdem in nächtlicher Stunde
 Sing' ich den Vers, den er gesungen,
 Ihm nach, von seinem Schmerz durchdrungen.

Wanzigster Gesang.

Handwritten text in a cursive script, likely a letter or a page from a manuscript. The text is mostly illegible due to fading and the age of the document.

Handwritten text in a cursive script, likely a letter or a page from a manuscript. The text is mostly illegible due to fading and the age of the document.

Bima der Fürst — als König Nal,
Der Bimatochter Ehgemahl,
Im Spiel um sein Reich betrogen,
War ins Elend gezogen;
Ihn zu suchen auf allen Bahnen
Sandte Bima hinaus Brahmanen,
Ertheilend Gold und reiches Gut,
Und sprach zu ihnen hochgemuth:
„Suchet Nal den Verbannten,
Und mein Kind Damajanten!
Wenn dieses Geschäft ist ausgeführt,
Der Nischadafürst ist ausgespürt,
Demjenigen, der meine Kinder
Mir herbringt, geb' ich tausend Kinder,
Dazu mit fruchtreichen Strecken
Einen stadtgleichen Flecken.

Doch wenn es auch nicht mag gelingen
Damajanti und Nal zu bringen;
Wer mir nur ansagt, wo sie sind,
Dem geb' ich zehnmal hundert Kind."

So angesprochen, die frohen Brahmanen
Giengen hinaus auf allen Bahnen,
Gegen alle vier Erdenränder,
Suchend durch Reiche, Städt' und Länder,
Den Nischadafürsten und sein Gemahl;
Doch nirgend sahn sie in Berg und Thal
Das Bimakind und den König Nal.
Da betrat Sudew', ein Brahmane,
Die Tschedistadt, die wohlgethane,
Und sie durchspürend mit Forschejagd,
Sah er stehn die Widarbamagd,
Im Königsschloß, im tiefen Schleier,
Bei eines Königsfestes Feier,
Zur Seite der jungen Sunande
Stand sie im Trauergewande,
Neben der Jungfrau die des Gatten

Beraubte, wie neben dem Licht sein Schatten.
Die hohe Gestalt, in Gram gebückt,
Der Schmuck der Frauen, ungeschmückt,
Der verdunkelte Edelstein,
Die Sonne die verloren den Schein.
Das welteinzigste Schönheitsgeschmeid,
Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid,
Und dunkleren Leid,
Mit den Augen wie Sonnen
Von Nebelnezen umspinnen;
Wie das Licht, das unnachtete,
Die scheinlos unbeachtete,
Sudewa dort betrachtete,
Sprach er im schönheitshehlen Sinn:
„Es ist doch die Widarberinn.
Ich sehe das Bild, das ganze,
Wie damals es stand im Glanze,
Als von ihr erforen zu werden
Dar sich stellten die Fürsten der Erden,
Als um den irdischen Sonnenstral

Kamen die Götter vom Himmelsaal
 Zu Damajanti's Gattenwahl.
 Helt wird nun das Geschehe,
 Da ich sie hier erblicke."
 So sprach Sudewa der Brahman,
 Und trat die Damajanti an,
 Wo sie einsam in froher Schaar
 Mit ihren Schmerzgedanken war:
 „Ich bin der Sudewa, o Bimakind,
 Dessen Freunde deine Brüder sind;
 Auf Bima's deines Vaters Wort
 Komm' ich dich suchend an diesem Ort.
 Dein Vater ist wohl, des Reichs zu walten,
 Wohl deine Mutter, im Haus zu schalten,
 Und deine Brüder sind wohlbehalten;
 Wohlgedeihend nicht minder
 Sind deine dort weilenden Kinder.
 Gleichwol sitzt die Verwandtschaftaar
 Um dich wie ihres Lebens haar,
 Und die Brahmanen hundertweise

Begeben um dich sich auf die Reise,
 Dich zu suchen, dich zu erkunden,
 Aber ich habe dich gefunden.
 Da den Sudewa Damajante,
 Den also sprechenden, erkannte,
 Brach hervor in den hellen Thränen
 Ihrer Brust verschlossenes Sehnen,
 Und ihrer Brüder lieben Freund
 Fragte sie, oft die Fragen erneu'nd,
 Mit Namen nach allen Bekannten,
 Freunden und Anverwandten.
 Wie groß ist gewachsen mein Kinderpaar?
 Frug sie und weinte zwei Thränen klar.
 Aber Sunanda, sie weinen sehend,
 Wie sie bei dem Brahmane stehend
 Betrübt verschwiegnen Gespräches pflog,
 Sunanda zu ihrer Mutter flog,
 Sprechend: „Die Fremde weinet sehr,
 Zu ihr kam ein Brahmane her,
 Der sie zu kennen scheint,

Der machet daß sie weinet.“
Da schritt die Mutter = Königin
Aus dem Frauengemach dahin,
Wo jene mit dem Brahmanen stand;
Die Königin = Mutter ließ zur Hand
Sich her den Sudewa führen,
Und befragt' ihn nach Gebühren:
„Wes Weib ist diese und wessen Kind?
Von denen, die ihre Freunde sind,
Durch welches Geschick getrennt und verbannt?
Und von dir hier woran erkannt?
Hierüber begehrt' ich treu und schlicht
O Brahman, von dir den Bericht;
Gieb mir aus deinem Munde
Von der Herrlichen die Kunde!“
Also zum Reden aufgefordert,
Der Brahman, zum Sitzen beordert,
Saß mit stralendem Angesichte
Enthüllend Damajanti's Geschichte.

Einundzwanzigster Gesang.

„Des Bima, der in Widarben waltet,
 In Glanz und Herrlichkeit gealtet,
 Dessen Tochter ist diese beglückte
 „Damajanti“ mit Namen geschmückte;
 Aber des Erben des Nischaderthrons,
 Mala's, des Wirasenasohns,
 Gattin ist sie zu preisen,
 Punjasloka's des Weisen.
 Er, vom Bruder besiegt im Spiel,
 Der Fürst der seinem Reich entfiel,
 Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
 Ward nicht gefunden seine Spur.
 Doch länderdurchforschend wandern
 Nach Damajanti wir andern;

Und so in deines Sohns Palast
 Hab' ich erkannt den verborgnen Gast:
 Es lebt in keinem Reiche
 Eine ihr also gleiche
 An Gestalt und an Sitte,
 Daß sie Verwechslung litte.
 An ihrer Stirnen Mitte
 Leuchtet ein angeborner Stern,
 Den verborgnen erkannt' ich von fern;
 Ihn hat dort als ein Adelszeichen
 Brahma gebildet ohne gleichen,
 Und den Brahmanen, seinen Söhnen,
 Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
 Ich habe den lächelnden Malatrost
 Erkannt, wie das Gold bedeckt von Rost,
 Erkannt die Guldin theuer,
 Wie an der Wärme das verborgne Feuer."
 Als Sudewa das Wort enthüllt,
 Trat Sunanda, staunenerfüllt,
 Zu Damajanti, mit Stocken,

Den Schleier und die Locken
 Strich sie ihr von der Stirne,
 Da leuchtete das helle Glücksgestirne,
 Wie am entwölkten Himmel steigt
 Der Mond, dem jeder Stern erliegt;
 So, ihren Blicken erliegend,
 In ihre Arme fliegend,
 An ihre Brust sich schmiegend,
 Weinte Sunanda zerronnen
 In Schmerzen zugleich und Wonnen.
 Es weinte die Mutter-Königinn,
 Mit liebend-mütterlichem Sinn,
 Umfassend die Widarberinn.
 So alle drei, sich stumm umschließend,
 Standen sie, Thränen in Thränen gießend.
 Aber im rinnenden Augenbach
 Die Königsmutter jezo sprach:
 „Mein Schwesterkind, o Beglückte,
 Bist du, o Sterngeschmückte!
 Meiner geliebten Schwester Kind.

Deine Mutter und ich, wir sind
 Töchter des mächtigen kriegserfahrenen
 Sudaman, Königs der Dasaarnen.
 Sie ward dem Bima gegeben zur Braut,
 Und ich dem Wirawahu vertraut.
 Ich habe dich selber auch geschaut,
 Als Kind, in Dasaarnalanden,
 Als dort wir zusammen uns fanden,
 Ich und die Schwester, beim Feste
 Im Haus des Vaters als Gäste.
 Doch als hieher du kamest verbannt,
 Hab' ich dich unkennend erkannt,
 Und dich im Herzen Tochter genannt.
 Wie deiner Mutter Haus ist meines,
 Und meines Sohnes Reich ist deines;
 Wohne bei uns in bester
 Ehr', o Sunanda's Schwester!"
 Ihr darauf mit freudigem Sinn
 Antwortete die Widarberinn:
 „Als Unbekannte so lange Zeit

Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
 Für alles Wehe gegütet,
 Von dir geschirmt und gehütet.
 Froh war mir die Wohnung die ich erfor,
 Aber frohere steht mir bevor,
 Entlaß mich, Mutter, in Frieden,
 Die von den Thren ist so lang geschieden.
 Ich höre wie meine Kleinen
 Dort nach der Mutter weinen.
 Wenn du mir willst das Liebste thun,
 Nach Widarba verlangt mich nun,
 Rüste mir einen Wagen,
 Mich nach Widarba zu tragen!
 „So sey's!“ antwortet' ihr mit fester
 Stimme die edle Mutterschwester;
 Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
 Dem sitzenden auf dem Tshedithron,
 Ließ sie den lieben Gast davon,
 Unter Thränen und Klagen,
 Auf rossebespanntem Wagen,

Versehen mit Trank und Speise,
 Die ihr Sunanda rüstet' auf die Reise;
 Mit starker Mannschaft zur Bedeckung,
 Daß sicher sei der Fahrt Vollstreckung.
 Und so in kurzer Frist mit Glück
 Kam sie gen Widarben zurück,
 Wo die ganze Verwandtenschaar
 Erfreut von ihrer Ankunft war,
 Sie mit Ehren empfangend,
 Und sie zu trösten verlangend.
 Als Damajanti nun alle gesehn,
 Vater, Mutter und Brüder in Wohlergehn,
 Samt allen Verwandten, Bekannten,
 Ihr befreundet genannten,
 Und ihre lieben Kindlein auch;
 Versäumte sie nicht mit Opferrauch
 Dankend die Götter zu bedenken,
 Und die Brahmanen zu beschenken.
 Doch Bima, der Feindesüberwinder,
 Gab dem Sudewa die tausend Kinder,

Und auch den stadtglichen Flecken
 Mit den fruchtreichen Strecken.
 Der König, seiner Tochter froh,
 Den ganzen Lohn gab er ihm so,
 Der dem gebührte nach Bedingen,
 Der beide, die ins Elend gingen,
 Nal würd' und Damajanti bringen.
 Doch weil sein Kind nur war gefunden,
 War Bima seines Leids entbunden,
 Und an den Nal ward nicht gedacht.
 Aber nachdem sie eine Nacht
 Im Vaterhause zugebracht,
 Sprach Damajanti am Morgen
 Zur Mutter unverborgen:
 „Mutter! wenn du mich am Leben
 Haben willst, laß Kunde dir geben!
 Gile, den Mann in Waffen,
 Nala mir herzuschaffen!“
 So von der Tochter angesprochen,
 Die Königin weinte schmerzgebrochen,

Mit strömenden Augenliedern,
 Sie konnt' ihr kein Wort erwiedern.
 Wie also das ganze Traungemach
 Seine Königin sah, Ach Ach
 Rief es um sie und tönte
 Und weinte laut und stöhnte.
 Doch drauf zu Bima, dem Völkerhorte,
 Sprach die Königin diese Worte:
 „Damajanti, o Fürst, dein Kind
 Traurt um den Gatten ungelind,
 Und hat mit ausgezogener Scham
 Mir selber gesagt den Gattengram.
 Laß deine Diener denn gehen,
 Nach Punjasloka zu sehen!
 Vater genügt ihr und Mutter nicht,
 Noch ihrer Kindlein Freudenlicht,
 Nur am gefundenen Gatten
 Wird ihr Sehnen erfatten.“
 Von solchen Worten angefeuert,
 Ward das Malasuchen erneuert:

Nala den König aufzuspüren,
 Verbend um Bimas Botenbrot,
 Die Brahmanen, auf sein Gebot,
 Zu Damajanti reisefertig
 Traten sie, ihres Winks gewärtig:
 „Wir sind zur Fahrt gerüstet,
 Befehl was dir gelüftet!“
 Wie sie die Nalasuchenden schaute,
 Lächelnd weinte die Nalatraute;
 Zu ihnen aus schmerzbewegter Brust
 Sprach die traurende Nalalust:
 „In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,
 In allen Volkszusammenkünften,
 Weltsammelpätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
 Auf Gassen und auf Straßen laßt erschallen
 Stets diesen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
 „Wo giengst du, Spieler! hin im Leide
 Mit dem mir abgeschnittnen Kleide,
 Im Wald verlassend ohne Scheue
 Die liebe schlafende getreue?

Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
 Wie lange säumst du sie zu holen,
 Die gebräunte vom Sonnenbrande,
 Im abgeschnittnen Gewande;
 Die stets noch weint an jenem Kummer,
 Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
 Gefostet, wo du sie verließest,
 O sprich, ob du mir das verhießest?
 Dies und andre meine Klagen
 Sollt ihr wie ihr könnt nur sagen,
 Daß sie ihm zu Herzen dringen,
 Und mir sein Erbarmen bringen,
 Denn angeregt vom Windeshauch,
 Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
 Ist der Gattin nicht vom Gatten
 Schutz und Pflege zu erstatten?
 Wie denn ist dir, Pflichtenkenner,
 Das entgangen, Preis der Männer!
 Du genannt der edle, huld'ge,
 Weise, starke, frommgeduld'ge,

Wie ward zur Unhuld deine Huld
 Mir ach durch meines Glückes Schuld!
 Wo ihr jenen Gruß nun fraget,
 Und euch jemand Antwort saget,
 Der ist Mala, den forschet aus,
 Wer? und wie? und wo zu Haus?
 Wo euch, sprechend jene Worte,
 Einer gegenspricht am Orte,
 Dessen Wort geschwind, geschwinder,
 Tragt mir her, ihr Brahmafinder,
 Gilt von ihm hinweg gewandt,
 Eh er habe das erkannt,
 Daß ihr seid von mir gesandt.
 Aber bringt mir den Bescheid,
 Ob im Glück er ob im Leid,
 Ob er reich ist oder arm,
 In Freuden, oder wie ich im Harm?
 Laßt kein Mühsal euch entwaffnen,
 Tragt, ihr besten der Geschaffnen,
 Durch die Länder auf und nieder

Damajanti's Schmerzenlieder!"
 So angewiesen, die erfreuten
 Brahmanen wandernd sich zerstreuten,
 Den Mala suchend sie fuhren
 Durch Städte, Dörfer und Fluren,
 Spürend auf allen Spuren,
 Um Thäler und Bergesspizen,
 Bei allen hirtlichen Sizen;
 Keine Siedlung und Siedelei
 Giengen sie ungeforscht vorbei:
 Und immer, überall, vor allen Leuten,
 Sprachen sie ihren Gruß nach Damajanti's
 Bedeuten.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Ich habe mich bemühet, die
 in der Natur, die in der
 Kunst, die in der Wissenschaft,
 in der Poesie, in der Dichtung,
 in der Philosophie, in der
 in der Kunst, in der Wissenschaft,
 in der Poesie, in der Dichtung,
 in der Philosophie, in der
 in der Kunst, in der Wissenschaft,
 in der Poesie, in der Dichtung,
 in der Philosophie, in der

Buch der Religionen

Ich habe mich bemühet, die
 in der Natur, die in der
 Kunst, die in der Wissenschaft,
 in der Poesie, in der Dichtung,
 in der Philosophie, in der
 in der Kunst, in der Wissenschaft,
 in der Poesie, in der Dichtung,
 in der Philosophie, in der

Über nach langdurchmessenem Pfad,
 Ein Brahman genannt Barnad,
 Nun zur Widarbastadt heimkehrend,
 Die Bimatochter begrüßt' er ehrend:
 „Nach Mal, o Damajanti, spähend,
 War ich, den Nischader suchen gehend,
 Gefommen gen Ajodia fern,
 Dort trat ich zum König Ritupern;
 Und vor des Fürsten Ohren,
 O Königin hochgeboren,
 Hab' ich gesprochen deinen Gruß,
 Wie er gesprochen werden muß.
 Da hat der edle König mir
 Nichts erwiedert, o Frauenzier,

Und keiner auch von allen,
 Wer um ihn war in den Hallen.
 Doch als ich Urlaub nun empfangen,
 Und war vom König hinausgegangen,
 Sprach mich an ein Gefelle
 An einer einsamen Stelle;
 Als Dienstmann Nitupern's gekannt, den man
 Wahufa so mit Namen genannt,
 Der des Marstalles waltet,
 Kurzarmig, übelgestaltet,
 Aber in aller Kunst erprobt,
 In Speisebereitung wohlbelobt,
 Und vor allen erfahren,
 Schnell mit Rossen zu fahren;
 Ich höre, er läßt sie eilen
 An einem Tag hundert Meilen.
 Der, nachdem er sich umgeblickt,
 Und einen Seufzer vorangeschickt,
 Sprach mit der Stimme, von Thränen erstickt:
 „Auch ins Elend gegangen,

Und von Mühsal umfassen,
 Edle himmelswürdige Fraun
 Hüten selber sich selber, traun!
 Von den Gatten verlassen,
 Wird ein Groll sie nicht fassen;
 Den Leib mit Demuth und Vertraun
 Tragen gewappnet edle Fraun.
 Einem betäubten Thoren,
 Der sein Liebsteß verloren,
 Der verlassen ihr Angesicht,
 Zürnen wird sie ihm deshalb nicht;
 Dem, von Hunger beklommen,
 Vögel das Kleid genommen,
 Dem der Kummer das Herz zerbricht,
 Zürnen wird ihm die Braune nicht.
 Ob ihr Liebes geschehen,
 Ob sie Leides gesehen,
 Vergessen wird sie's, wenn sie steht
 Den Gatten, der im Elend zieht.
 Wie ich, Fürstin, den Gruß vernommen,

Bin ich schnell dir hieher gekommen,
 Nachdem ich nur eilends Kund' erfragt
 Ueber den Mann der den Gruß gesagt;
 Nun steh, o mit hellem Auge,
 Was meine Botschaft dir tauge!
 Als die reiche an Gattengram
 Von Barnada dies Wort vernahm,
 Gieng sie mit Thränenbächen,
 Heimlich zur Mutter zu sprechen:
 „Mutter, laß mich den Trost nicht missen,
 Dieses darf nicht der Vater wissen!
 Ich will in deiner Gegenwart ermahnen
 Zu neuer Fahrt Sudewanden Brahmanen.
 Also, Mutter, mußt du mir thun,
 Wenn du willst, daß mein Herz soll ruhn:
 Wie dem Sudewa der Preis gebührt,
 Daß er mich selbst hieher geführt,
 Mit gleichem Glück auch und Heile
 Soll er nun gehn ohne Weile,
 Mir das liebste der Kleinodien

Herzuholen von Ajodien.
 Dann verdient er erst den Lohn,
 Den er hat empfangen schon,
 Wenn er mir herbringt Mal den Wirasenasohn.
 Die Mutter gab den Thränen nach,
 Mit denen das die Tochter sprach;
 Dem Vater = Gatten = König ward gesponnen
 Unschuldiger Verrath, von Lieb'ersonnen.
 Also in Mutter = Gegenwart
 Trieb sie den Sudewa zur Fahrt:
 „Sudewa! geh nach Ajodia fern,
 Zum dort waltenden Landesherrn,
 Zu Nitupern sprich, dem Könige,
 Aber die List beschönige.
 Mit einem Vorwand, welcher frommt,
 Wie ein Mann der durch Zufall kommt,
 Sprich: Bima der Fürst hält abermal
 Für Damajanti die Gattenwahl;
 Es kommen dahin mit Gedröhne
 Die Fürsten und Fürstensöhne.

Und fragt er: Wann ist der Tag gesetzt?
 So sage: Wie erst erfährst du's jetzt,
 Was keinem ist verborgen?
 Der Tag ist gesetzt auf morgen.
 Willst du dabei seyn, Feindekränker!
 Eile, wenn du den Wagenlenker
 Hast, der hundert Meilen
 An einem Tage kann eilen.
 Denn mit des neuen Tages Strahl
 Wählt Damajanti den neuen Gemahl.
 Und fragst du mich, Held von starkem Sper!
 Wo hast du diese Kunde her?
 So wiß, ich habe die Kunde
 Aus Damajanti's Munde.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön

Drumgeh' ich nicht zu dem zu dem

Ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön
und ich hab' dich lieb, du bist so schön

Wie Sudewa am frühen Tage
 Brachte die Damajantisage
 Zu Ritupern's des Königs Ohr,
 Sprang der König vom Sitz empor,
 Und rief mit lautem Schalle
 Den Wahuka aus dem Stalle.
 Als der Fuhrmann vor ihm erschien,
 Sprach er schmeichelnde Wort' an ihn:
 „Ich will hinab ins Widarbathal
 Zu Damajanti's Gattenwahl,
 Morgen soll sie geschehen,
 An einem Tage will ich gehen,
 Der du die Rossfekund' gewannst,
 O Wahuka, wenn du solches kannst,

Nun zeig', ob du kannst eilen
 An einem Tag hundert Meilen!"
 Als der König die Worte sprach,
 Bunjasloka's Herz vor Schmerz zerbrach,
 Er dacht' in seinen Sinnen:
 „Was will Damajanti beginnen?
 Ob sie vor Jammer verlor den Verstand?
 Oder ob sie diese List erfand?
 Soll so großes Vergehen
 Von der frommen geschehen,
 Von der armen gekränkten
 Durch mich in Leid versenkten?
 Der Frauen Sinn ist wank und schwach,
 Und zu groß ist was ich verbrach.
 Sie hat durch die Trennung verloren
 Die Liebe für diesen Thoren;
 Durch mich ist die Fürstin schön und jung
 Gefallen in Kummerververzweiflung.
 Dennoch kann sie den Rath nicht hegen,
 Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.

Aber das Falsche beim Wahren
 Will ich gehn und erfahren;
 Ich will des Königes Willen
 Um meinetwillen erfüllen." —
 So als beschlossen in seiner Qual
 Der Wahufagestaltete Mal;
 Unterwürfig die Hände faltend,
 Sprach er, geschränkt vor der Brust sie haltend:
 „Ich gehorch', o Herr, deinem Wort,
 Ich bringe dich, o Völkerhort,
 Nach Widarb' ohne Frage,
 O Fürst, an diesem Tage.“
 Darauf der Wahufa mit Fleiß,
 Auf des Ajodiaherrn Geheiß,
 Die Rosseschau zu beginnen,
 In den Marstall trat er mit Sinnen.
 Immer gespornt von Ritupern,
 Erlas er Rosse von hartem Kern,
 Verbmagere, schwernachhaltige,
 Unfeine, wegesgewaltige,

Breitnasige, starckfinnbacige,
 Langschenklige, hochnacige,
 Haarstruppige, männenstraubige,
 Windstürmige, flammenschraubige.
 Als die der Fürst sah vorgeführt,
 Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
 „Was gedenkst du zu fügen?
 Willst du uns wol betrügen!
 Du wählst als wie zum Rossen
 Die plumpsten von meinen Rossen.
 Uns ist ein langer Weg zu gehn,
 Kann es mit solchen Thieren geschehn?“

W a h u f a :

„An der Stirne ein Zeichen,
 Und eins vor der Brust desgleichen,
 Zwei seh' ich an ihren Weichen,
 An ihren Schenkeln viere,
 Und vier an den Hufen der Thiere;
 Das sind die Rosse, die tragen
 Nach Widarba den Wagen.“

Fürst, welcher andere meinst du dann?
Sag es, so füg' ich das Gespann."

M i t u p e r n :

„Nein, Wahuka, du fündiger,
Du bist der Rossfündiger;
Spanne du die nur flüchtig,
Welche du hältst für tüchtig.“
Da spannte der Damajantigemahl
Vier edle Rosse nach seiner Wahl;
Und eilend der König sprang auf den Wagen,
Der ihn sollte zur Brautwahl tragen!
Da stieg noch, auf Malas Bitte,
Warschneja auf als der dritte.
Aber Mal auf dem Fuhrmannsitz,
Zurief er den Rossen schnell wie Blitz:
„Höret ihr Rosse, was ich sage,
Ihr sollt nach Widarba in einem Tage!“
Da stürzten die zitternden Pferde
Mit ihren Knien auf die Erde.

Aber Nala, der Männer Schmuck,
 Rastte sie auf mit einem Ruck,
 Und mit liebkosender Stimme
 Trieb er sie an im Grimme.

Also mit Kunst gezügelt,
 Schwangen als wie geflügelt
 Durch die Luft sich die schwebenden Braunen,
 Und machten den eigenen Fuhrmann staunen.

Aber in stummer Bewunderung
 Sah Ritupern der Kofse Schwung.

Doch hörend also den Wagen rasseln,
 Und sehend die Zügel wie Blitze prasseln,

Warschneja bedachte zweifelhaft
 Des Bahuka Kofsewissenschaft:

„Wie? ist etwa Natalis,
 Des Götterköniges Fuhrmann, dis?

Oder ist's Nala, der Ringer,
 Der Feindesburgenbezwiner?

Ist der König in dieser Gestalt
 Gekommen zu diesem Aufenthalt?

Oder, deren sich Mal beflissen,
Sollte die Kunst auch Bahuka wissen?
Ich sehe nicht König = Mals Gestalt,
Doch seh' ich König = Mals Gewalt
Und seine Kraft zu lenken;
Wer hilft mir dieses bedenken?
Denn verstellter Geberde
Durchwandern Fürsten die Erde,
Vom Schicksal verborgen, vom Loos bezwungen,
In schriftbesagten Verwandlungen.
Der häßliche Knecht, dem der Arm ist klein,
Kann der Mala mein König seyn?
Doch der da fährt so donnerdröhnig,
Wer kann er seyn als Mal mein König?"
So war dem Mal, der als Bahuka fuhr,
Warschneja sein Fuhrmann auf der Spur,
Im schwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem rastlos schütternden Wagen.

Aber, deren das Volk beklagt
 Sollte die Kunst auch verfallen?
 Ich sehe nicht König = nichts Gutes
 Doch ich, ich König = nichts Gutes
 Und keine Kraft zu tun
 Wer bist mit diesen Gedanken?
 Denn wer ist der Herr?
 Durchwachen die Nacht
 Vom Schlaf erdacht, vom Tod beängigt
 In schmerzlichen Betrachtungen
 Der höchste Herr, dem wir sind
 Kann der Welt nicht helfen
 Doch der da ist der Herr
 Wer kann er sein als König?
 So war dem Volk, der als Herr
 Wachtete sein Volk auf der Erde
 Im schmerzlichen Betracht
 Auf dem höchsten Thron
 In der Welt ist der Herr
 Gedenke an den Herrn

Vierundzwanzigster Gesang.

Die Kunst der Religionen

Jene von Nala gezügelten,
 Ohne Flügel beflügelten
 Rosse rannten ohn' Aufenthalt
 Ueber Berg und Thal, durch Feld und Wald,
 Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
 Da, auf dem Wagen, der so hinfuhr,
 Sah Ritupern im Entwallen
 Sein Obergewand sich entfallen,
 Und sprach im eilenden Vorwärtstreben
 Zu Nal: „Ich will das Gewand aufheben.
 Halt, o Zierde der Männer,
 Halte die stürmenden Renner,
 Daß Warschnejas vom Wagen springe,
 Und zurück mir den Mantel bringe!“

Ihm antwortete Wahufa = Mal:

„Der Mantel liegt schon weit zumal,

Hinter uns eine Meile,

Er wird dir nicht mehr zu Theile.“

So bedeutet, staunte genug

Ritupern ob des Wagens Flug.

Da sah der König im fernen Raum

Einen schönen Wibatakabaum,

Und sprach zu Mal im Entjagen:

„Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunst dir

sagen!

Alle wissen nicht alles eben,

Allwissenschaft ist keinem gegeben.

Nimmer findet des Wissens Schatz

In einem einzigen Herzen Platz.

O Wahufa in schneller Flucht

Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!

Was davon liegt zu Boden gefallen,

Ist dreihundert und drei in allen,

Einhundert Frucht und eine dabei,

Dazu zweihundert Blätter und zwei.
 Aber an allen Aesten und Kronen
 Sind der Blätter fünf Millionen,
 Und Früchte sind an den Zweigen geblieben
 Zwei tausend und hundert weniger sieben."
 Da hielt den Wagen an gemach
 Wahuka, der zum König sprach:
 „Du redest mir Unbegreifliches,
 O Herrscher, sehr bezweifel' ich es;
 O Held, ich muß zählen reiflich,
 Daß es mir werde begreiflich.
 Vor deinen Augen von Raum zu Raum
 Zähl' ich, o Fürst, den Wibitakabaum,
 Weil was du sagst mir nicht klar ist,
 Ob es falsch oder wahr ist.
 Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick;
 Warschneja halte mit Geschick
 Die Zügel einen Augenblick."
 Ihm sagte der Fürst mit Schaudern:
 „Fuhrmann! nicht Zeit ist zu zaudern."

Doch Bahuka sprach dagegen
 (Sehr war es ihm angelegen):
 „Warte du diese Weile,
 Oder willst du, so eile,
 Hier des geraden Wegs enttrabend,
 Den Warschneja zum Fuhrmann habend.
 Zu jenem darauf mit Schmeichelwort
 Sprach Ritupern der Volkeshort:
 „Bahuka, dir mag gleichen
 Kein Fuhrmann in allen Reichen.
 Daß wir heute Widarba sehn,
 Rosßkundiger! muß durch dich geschehn.
 Fuhrmann! ich bin in deiner Gewalt,
 Mache mir keinen Aufenthalt!
 Gern will ich in allen Dingen
 Dir was du begehrt vollbringen,
 Wenn du mir heut noch beim Wagenentsteigen
 Wirst in Widarba die Sonne zeigen.“
 Bahuka sprach, und hielt die Pferde:
 „Wann ich gezählt hier haben werde,

Dann werd' ich nach Widarba gehn, „! lühö R C,
 Also lasse mein Wort bestehn!“ „! lühö R C,
 Da gab unwillig der König nach, „! lühö R C,
 Indem er zu jenem Zähle! sprach; „! lühö R C,
 „Zähle geschwind nur einen Ast, „! lühö R C,
 Damit du deinen Willen hast: „! lühö R C,
 Es sind der Aeste sieben, „! lühö R C,
 Und gleichviel Frücht' hat jeder Ast getrieben.“ „! lühö R C,
 Aber springend vom Wagenraum, „! lühö R C,
 Schnell zählte jener den ganzen Baum, „! lühö R C,
 Die Früchte zählt' er, Ast um Ast, „! lühö R C,
 Dann sprach er zum Könige staunend fast: „! lühö R C,
 „Der Früchte sind, o Herr, soviel gesagt du hast.
 Nun will ich auch die Blätter zählen, „! lühö R C,
 Ob keines an der Zahl mag fehlen.“ „! lühö R C,
 Aber verzweifelnd an der Reise, „! lühö R C,
 Sprach Ritupern: „An dem Beweise „! lühö R C,
 Meiner Kunst, o Rossbändiger, „! lühö R C,
 Laß dir genügen, o Verständiger!“ „! lühö R C,
 Doch Mal in des Verlangens Brunst, „! lühö R C,

„O König!“ sprach er, „welche Kunst
 Ist es, du sollst sie mir nennen,
 Durch die sich das läßt erkennen?“
 Da sprach der König nicht aus Eul, ~~und~~
 Sondern aus Reife = Ungeduld:
 „Wisse, daß ich die Zahlenkraft
 Besitz' und die Würfelwissenschaft.“
 Bahuka sprach: „Die gib du mir,
 So geb' ich die Wagenkunde dir.“
 Da sprach in der Sachen Dränge
 Zu Kal Ritupern: „Empfange!“
 Ich gebe dir hiermit die Kraft
 Der Zahl = und Würfelwissenschaft.
 Mir magst du, wann wir wieder weilen,
 Dafür die Wagenkunst ertheilen,
 Doch nun, Bahuka, laß uns eilen!“
 Wie jener das Geschenk empfangen,
 Blickt' er den Baum an mit Verlangen,
 Da sah er gleich an seinen Kronen
 Die Blätter an Zahl fünf Millionen.

Doch wie er die Zahlenkraft empfing,
Als bald aus seinem Herzen gieng
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibitaka = Strauch,
Der alsobald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte.
Aber wie Kali verschwunden,
Mala Qualen = entbunden
Glückstralend bestieg er den Wagen,
Und ließ nun die Rosse jagen,
Indem den Blick er nach Widarba wandte,
Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
Der König, der verbannte,
Der nun frei war von Kali's Gewalt,
Doch noch getrennt von seiner Gestalt.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Amor et religio unum sunt

Über vor dem Widarba-Thor,
 Ob die Sonne den Schein verlor,
 War angelangt der heldenkräftige
 Ritupern durch die Fahrt die heftige;
 Da eilten alsobald geschäftige
 Diener, die Ankunft des Helden
 Dem König Bima zu melden.
 Auf Bima's Geheiß, im Abendschein
 Fuhr in die Stadt der König ein,
 Und machte mit seines Wagens Schallen
 Acht Himmelsgegenden widerhallen.
 Wie den nalischen Wagenschall
 Hörten, stehend in Bima's Stall,
 Die Nalasrosse, die Damajante
 Vor Nalas Flucht nach Widarba sandte,

Lustwieherten sie der lauten Fahrt,
 Wie sonst in Mala's Gegenwart.
 Auch Damajanti die sehnsuchtvolle,
 Hörend das nalische Wagengerolle,
 Wie mit dumpfem Geschmetter
 Ein anziehendes Wetter,
 Dachte in staunenden Sinns Entflüglung
 Ehemaliger Mala'srossgezüglung;
 Der Wagenklang schien wie ehemals
 Der Gattin und den Rossen Mal's.
 Doch in dem Königsstall die Elefanten,
 Und die auf Zinnen stehend Räder spannten,
 Die Pfauen, wie die beiden hörten
 Den Wagentos, den unerhörten,
 Die Elefanten all empörten
 Den Rüssel, und den Hals die Pfauen,
 Und schrieen auf in frohem Grauen,
 Alsob die Donnerwolke rollte,
 Die ihnen Regen bringen sollte.
 Aber unterm Gedröhne

Sprach Damajanti die schöne:
 „Wie dieser Wagendonner brüllt,
 Der mit Getös die Erd' erfüllt,
 Meine Seele mit Wonne schwellt,
 Das ist Nala, der Fürst der Welt!
 Heute den Mond von Angesicht
 Wenn ich sehe den Nala nicht,
 Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
 Sterben muß ich heut ohne Wahl.
 Dieses Helden mit Fürstensitte
 Soll ich in seiner Arme Mitte
 Nicht heut in Lustumfangung gehn,
 So vergeh' ich, es muß geschehn.
 Wenn mir mit Nachtgewölksgeschmetter
 Der Nischader nicht naht, mein Retter,
 So muß ich in goldnen Armen
 Des Flammenstoßes erwarmen.
 Wenn mir der Löwenmuthgesellte,
 Der Elefantenrauschgeschwellte,
 Der Könige Fürst, nicht naht in Kraft,

So vergeh' ich, unzweifelhaft.
 Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
 Keiner Kummer = Leid = Versenkung,
 Keiner Falschheit, keiner Schmach;
 Ich weiß kein böses Wort das er sprach,
 Ich weiß nicht was er je verbrach?
 Der edele, der huldige,
 Der heldige, geduldige,
 Sanftmüthige, unschuldige,
 Nie niederem Trieb ergeben,
 Mit allweg hohem Streben,
 Der Mischader, mein Leben.
 Dessen Tugenden nur gedenkend,
 Tag und Nacht mich darein versenkend,
 Ist das Herz mir zerrissen
 Von Gram, den Liebsten zu missen."
 Also klagend, die sinnverlorne
 Die Fürstin stieg die hochgeborne
 Auf des Palastes Zinnen,
 Dort Bunjasloka's Anblick zu gewinnen.

Und mit ihr war nur Keſini, die Joſe.
 Da ſah ſie unten im Hofe
 Den Wagen mit den Roſſen halten,
 Und auf ihm ſtehn die drei Geſtalten,
 Die beiden Diener und ihren Herrn,
 Warſchneja, Bahuka, Ritupern.
 Sie ſah den fremden Fürſten nur,
 Aber von Nala keine Spur,
 Sie ſah Warſchneja, den Fuhrmann Nals,
 Und ſonſt kein Zeichen ihres Gemahls;
 Da haſteten ihre unverwandten
 Blicke auf Bahuka, den ſie nicht kannten.
 Doch Warſchneja und Bahuka ſprang
 Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
 Der Roſſe zu entwirren,
 Und das Geſpann zu entſchirren.
 Da ſtieg auch Ritupern hernieder,
 Umblickend mit Staunen wieder und wieder.
 Doch Bima kam hervorgegangen,
 Den fremden König zu empfangen;

Sie traten sich zum Gruß entgegen,
 Und waren um den Gruß verlegen.
 Ritupern, umblickend oft und oft,
 Sah nicht was er zu sehen gehofft,
 Kein festliches Schaugepränge,
 Kein Gästeschaarengedränge.
 „Fehleinladung ward mir zu Theil;
 Was ist zu thun? — Dir Gruß und Heil!“
 Sprach er zu Bimas ohne Verdruß.
 Und dagegen: „Dir Heil und Gruß!“
 Sprach Bimas; nicht wissen mocht er,
 Daß jener genacht um die Tochter.
 „Was bringt uns die Ehre deines Besuchs?“
 Still wunderte sich des Bimaspruchs
 Ritupern, und wie er da
 Nicht Kön'ge noch Königsöhne sah,
 Keine versammelte Werberzunft
 Und keine Brahmanenzusammenkunft;
 Schnell gefaßt, sprach er unbeflommen:
 „Dich zu begrüßen bin ich gekommen,

Zu erfragen dein Wohlergehen,
 Und dein Wohlbeſinden zu ſehn.“
 Aber Bima lächelnd bedachte,
 Waß jenen wol zum Entſchluffe brachte,
 Daß er den Weg von über=hundert Meilen machte?
 „Durch Flecken und Dörfer ſo viele
 Fuhr er gewiß nicht zum Spiele;
 Die Urfach' iſt nicht von Belang,
 Die er angibt von dieſem Gang.
 Ich werd' es künftig erfahren,
 Weßwegen der Fürſt gefahren.“
 Also mit Ehren hieß er
 Willkommen ihn, dann entließ er
 Der weitem Fragen ſeinen Gaſt:
 „Du biſt müde, bedarffſt der Raſt;
 Geh ein zur Wohnung, dich zu erholen!
 Und waß du wünſcheſt, iſt befohlen.“
 Da gieng in König Bimas Dach
 (Die Bimadiener ſchritten nach)
 Fürſt Ritupern zum Ruhgemach,

Auch von Warschneja begleitet.
 Doch der den Wagen geleitet,
 Bahuka blieb im Hof allein.
 Da zog er die Koss in den Stall hinein,
 Und gab ihnen ihr Behagen,
 Dann kam er wieder und setzte sich auf den Wagen.
 Aber die von den Zinnen schaute,
 So sprach die betrübte Malatraute,
 Mit sehnsuchtsvollem Gestöhne:
 „Wes war nun das Wagengedröhne?
 Wie des Nischaders war's zumal,
 Aber ich sehe nicht den Mal.
 Von wem ist das Dröhnen entsprungen,
 Das wie Mala's geklungen,
 Und mein Herz hat durchdrungen?“
 So aus liebeschmerzdurchpochter
 Brust die klagende Bimatochter;
 Da hieß sie die Botin gehen,
 Den Nischader auszuspähen.

Sechszwanzigster Gesang.

gualz d'assiggnawgnuechz

,Geh, o Kesini still und heiter!
 Sieh, wer dort ist der Wagenleiter,
 Der auf dem Wagen im Harme
 Sitzt, unschön und kurz vom Arme.
 Zu ihm tretend heut ihm Gruß,
 Sinnend auf süßen Redefluß,
 Befrage du mir nach Fuge
 Den Mann, o schön' und fluge!
 Denn es wohnt mir ein Zweifel bei,
 Ob es Mala der König sei.
 Doch nach Befinden so es wende,
 Daß du an des Gespräches Ende
 Jenes Barnadawort ihm sagest,
 Und um Antwort darauf ihn fragest;
 Jenes Wort, das auf allen Bahnen
 Trugen von mir hinaus die Brahmanen,

Das sag ihm, o schlanke von Gliedern,
Und merk was er wird erwiedern!“

Die dienstbeflissene Botin da

Gieng anreden den Bahuka;

Doch Damajanti die edeltraute

Stand auf dem Palast und schaute.

R e s i n i :

„Glückliche Ankunft, Manntiger!

Willkomm biet' ich dir, edler Krieger!

Höre von mir, o ehrenveste,

Das Damajantiwort, o bester:

Wie habt ihr diesen Weg genommen,

Und wie seid ihr hieher gekommen?

Sage mir das mit rechtem Sinn;

Hören will's die Widarberinn.“

B a h u k a :

„Dem Ajodiaherrn ward kund,

O schönste, aus Brahmanenmund:

Mit des morgenden Tages Stral
 Ist Damajanti's Gattenwahl
 Dieses gehört, ist schnell entschlossen
 Der Fürst mit Hundertmeilenrossen
 Mit windeiligen hergekommen,
 Und hat zum Fuhrmann mich genommen."

R e s i n i :

"Doch jener von euch der dritte Mann,
 Wer ist er und wessen? sag mir an!
 Und wer bist du und wessen? sprich!
 Und wie kam dieß Geschäft an dich?"

W a h u k a :

"Als Bunjasloka's Fuhrmann bekannt,
 Warschneja, so ist jener genannt,
 Der, als er verloren seinen Herrn,
 Trat in Dienste bei Ritupern.
 Ich selber bin ein Rossfekenner,
 Ein im Fahren geübter Kenner,

Wahufa nennen mich die Männer,
 Wie du siehst ist meine Gestalt,
 Bei Kitupern ist mein Aufenthalt;
 Er hat mich zu Rosseleitung
 Gedingt und zu Speisebereitung."

K e s i n i :

„Hat Warschneja denn Kund' empfangen,
 Wohin der König Nal gegangen?
 Und was hat er, darum befragt,
 Dir selber, o Wahufa, gesagt?"

W a h u f a :

„Nachdem er hieher gebracht die ehlichen
 Kinder Nala's des unglückseligen,
 Ist er gegangen nach Dienst und Brot,
 Und weiß nichts von des Nischaders Noth.
 So weiß auch von Nala kein anderer
 Auf Erden kein Wohner noch Wanderer."

Der Fürst hat in verborgner Gestalt
 Einen verborgnen Aufenthalt.
 Nur Nala kennt des Nala Spur,
 Und außer ihm noch Eine nur;
 Denn Nala thut in den Reichen
 Nirgends kund seine Zeichen."

R e s i n i :

„Doch jener, der auf Nala's Spur
 Damals kam gen Ajodia's Flur,
 Der Brahmane, der fort und fort
 Redete dieses Frauenwort:
 „Wo giengst du, Spieler! hin im Leide
 Mit dem mir abgeschnittnen Kleide,
 Im Wald verlassend ohne Scheue
 Die liebe schlafende getreue?
 Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
 Wie lange säumst du sie zu holen,

Die Gebräunte vom Sonnenbrande,
 Im abgeschnittnen Gewande;
 Die stets noch weint an jenem Kummer,
 Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
 Gekostet, wo du sie verließest,
 O sprich, ob du ihr das verhießest?
 Dort, als du diesen Gruß gehört,
 Was, Edelster, von Sinn verstört,
 Hast du damals darauf gesagt?
 Hören will's die Widarbama.
 So von Kesini angesprochen,
 Mala, das Herz von Leid zerbrochen,
 Und die Augen thränenumschwommen,
 Von plötzlichem Liebes Schmerz beklommen,
 Sprach er, indem er zu Boden blickte,
 Mit der Stimme die Weinen erstickte:
 „Auch ins Elend gegangen,
 Und von Mühlsal umfangen,
 Edle himmelswürdige Frau
 Hüten selber sich selber, traun!

Von den Gatten verlassen,
 Wird ein Groll sie nicht fassen;
 Den Leib mit Demuth und Vertraun
 Tragen gewappnet edle Fraun.
 Einem betrübten Thoren,
 Der sein Liebsteß verloren,
 Der verlassen ihr Angesicht,
 Zürnen wird sie ihm deshalb nicht;
 Dem, von Hunger beklommen,
 Vögel das Kleid genommen,
 Dem der Kummer das Herz zerbricht,
 Zürnen wird ihm die Braune nicht.
 Ob ihr Liebes geschehen,
 Ob sie Leides gesehen,
 Vergessen muß sie's, wenn sie sieht
 Den Gatten, der im Elend zieht."
 Wie Wahufa die Worte sprach,
 War alles Leid in Nala wach;
 Die Thränen erstickt' er gewaltsam,
 Und weinte sie unaufhaltsam.

Aber Resini gieng von hinnen,
 Der Damajanti auf den Zinnen
 Anzusagen die Redepflegung,
 Und des Fuhrmanns Gemütsbewegung.

Siebenundzwanzigster Gesang.

2. *Dieß ist ein Buch*

Da das Damajanti vernommen hatte,
 Sprach sie seufzend: „Es ist mein Gatte,
 Aber es sind nicht Nala's Glieder.“
 Dann zu Kesini sprach sie wieder:
 „Kesini, geh, erforsche weiter
 Bahuka dort den Wagenleiter!
 Stell dich in seine Nähe,
 Und sein Handeln erspähe!
 Ohne zu sprechen, merke
 Auf jegliches seiner Werke,
 Ob in dem, was er irgend schafft,
 Sich kund thut eine besondere Kraft,
 Eine geheim=wundergleiche,
 Das bemerke mir, sinnreiche!

Jetzt ist die Zeit nicht fern,
 Wo er wird für seinen Herrn
 Die Abendküche bestellen;
 Da sollst du dich ihm gesellen.
 Resini! ihm zu widerstreben,
 Soll man ihm da kein Feuer geben,
 Dem fordernden desgleichen
 Soll man kein Wasser reichen.
 Was du da siehest thun den Helden,
 Das sollst du mir besonders melden.
 Auch was an ihm desgleichen
 Dein Blick noch mag erreichen
 Von übermenschlichen Zeichen,
 Merkmalen übernatürlich,
 Berichte mir das gebührlich!
 So bedeutet von Damajante,
 Hingiang Resini die gewandte;
 Und wie sie den Rosselenker mit Glück
 Hatte umspäht, schnell kam sie zurück,
 Meldend der harrenden Malabrant,

Was sie am Wahuksa hatte geschaut.
 Also that ihr der Botin Mund
 Kal's übermenschliche Zeichen kund:
 „Nie von Einem geschehen
 Hab' ich gehört noch gesehen
 Dinge so göttlichreiner Art,
 Als ich an diesem Mann gewahrt.
 Wo er an einem Orte
 Tritt zu niederer Pforte,
 Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht;
 Sondern soviel zur Höhe gebricht,
 Soviel muß sie sich heben,
 Den Durchgang ihm zu geben.
 Und so, wie hindurch er schreitet,
 Wird auch die enge geweitet.
 Drauf ward vom König Bima herbetrieben
 Gesendet des Fleisches mancherlei,
 Und, um es zu kochen kunstgemäß,
 Herzu gebracht ward manch Gefäß,
 Aber nach deinen Befehlen

Ließ man das Wasser fehlen.
 Jener blickte darein, da schwoll
 Jedes Gefäß von Wasser voll.
 Als er nun alles geschlichtet,
 Geordnet und gerichtet,
 Auch Holz zum Feuer geschlichtet,
 Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot:
 Aber er half sich leicht in der Noth;
 Ein Büschelchen Stroh
 Nahm er zur Hand und hielt es so
 Gegen den letzten Sonnenstral,
 Und Feuer fieng es allzumal.
 Dis Wunder das ich ihn sah verrichten,
 Gilt' ich hieher dir zu berichten;
 Und sonst noch hab' ich gesehen
 Viel wunderbares geschehen:
 Daß er den Brand nicht spüret,
 Wo er an's Feuer rühret,
 Und daß der Wassersud sich regt
 Nach seinem Willen und sich legt.

Aber die größte Wunder noch
 Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
 Eine gewesene Blume fand
 Er am Boden, in seine Hand
 Nahm er sie und zerrieb sie
 Zwischen den Fingern, da trieb sie
 Ihm neuerblühend ohne Mängel
 Mit frischem Geruch und steifem Stengel.
 Diese Zeichen an ihm geschaut
 Hab' ich eilig dir anvertraut.
 Als die harrende Malabrant
 Hörete diesen Botenbericht,
 Zweifeln konnte sie länger nicht,
 Da sie die Gaben allzumal
 Schaute, die bei der Gattenwahl
 Die Götter hatten verliehn dem Mal,
 Da dacht' ihr Herz als Gatten ihn,
 Der den Augen ein anderer schien,
 Und sie sprach unter Thränen
 Zu Resini mit Sehnen:

„Es steigen von Bahuka's Küche
 Herauf zu mir die Gerüche!
 Geh, o Kesini, geh und heisch
 Ein Stück von ihm gebratnes Fleisch!
 Zu kosten laß mich's empfangen,
 Ich habe danach Verlangen.“
 Die Botin kam zu Bahuka,
 Ein Stück Fleisches nahm sie da,
 Und trug das dampfende heiße
 Zur Herrin mit eiligem Fleiße.
 Diese wie sie das Fleisch geschmeckt,
 Und dran den Malageschmack entdeckt,
 Den sie gekostet oft zuvor,
 Herzüberwältigt schrie sie empor:
 „Das ist, was ich koste,
 Von Mala meinem Troste.
 Wie lange wird er sich verstocken,
 Sich der Verkennungshüll' entlocken
 Zu lassen, so sich sträuben,
 Und mir sein Herz betäuben?“

Da sandte sie ihr Kinderpaar
Mit Kesini dem Fuhrmann dar.
Und als der Wahuka sahe
Die beiden ihm treten nahe,
Sein Töchterlein und seinen Sohn,
Denen der Vater war entflohn;
Der König, sie erkennend,
In Zärtlichkeit entbrennend,
Ihnen entgegen rennend,
Umfieng er sie, bei Namen beide nennend,
Und hielt sie, lang von ihnen nicht sich trennend
Indes ihm die Augen flossen
Von Thränen, die begossen
Die Damajantisprossen.
Aber schnell, die Zutagelegung
Merkend seiner Gemütsbewegung,
Ließ er die Kinder fahren,
Und sprach zu Kesini: „Du magst gewahren!
Ich hab' ein liebes Kinderpaar,
Das gleicht diesem ganz und gar;

Drum, da ich diese plötzlich schaute,
 In Thränen mein Verlangen thaute.
 Wenn dich die Leute öfter sehn
 Her zu dem fremden Manne gehn,
 Werden sie dir's verdenken,
 Mit Nachrede dich kränken;
 Unbescholtene! geh mit Glück,
 Und komm nicht mehr hieher zurück! "

Achtundzwanzigster Gesang.

große @ rathenoung mit R

Als Damajanti Spur um Spur, nachdem sie
 Solchen Botenbericht erfuhr, durch alle
 Blieb ihr zu thun das eine nur: schnell zu
 Zu ihrer Mutter trat sie, noch mehr noch
 Deren Beistand erbat sie: „Mutter! laß dich die Bitte rühren,
 Laß den Wahuha her mir führen,
 Den Nala will ich erkunden,
 Ich denke, er ist gefunden.“
 Die Königin gab dem Flehen nach;
 Da ward zu seiner Frauen Gemach
 Der König, zitternd im Stillen,
 Geführt halb wider Willen.
 Wie er sah Damajanti stehn,
 Wollten die Sinne ihm vergehn.

Aber die Schöne im Leide,
 Die Holde im Trauerkleide,
 Liebreizende ohne Geschmeide,
 Der gebrochene Freudenstral,
 Damajanti, die Augenqual
 Ihres Geliebten, stand vor Mal;
 Also zu Mala sprach sie da:
 „Hast du jemals, o Bahuka,
 Schon einen Mann von Pflicht gesehn
 Heimlich von seiner Gattin gehn?
 Der im Walde schlafend verließ
 Die so er seine Liebste hieß,
 Die treue fromm und schuldlos
 Verstoßend hart und huldlos!
 Wer verlasse sein Ehgemahl
 So außer Punjasloka Mal!
 Was wol hab' ich verbrochen,
 Gethan, gedacht, gesprochen,
 Gegen den Fürsten, das bestrafend
 Er im Wald mich verlassen schlafend?

Der vor Göttern mir Erwählte,
 Vor Götterblick mir Anvermählte,
 Der vor der Götter Thron
 Mir Lieb' und Treue geschworen,
 O sprich, wie gieng das seinem Sinn verloren?
 Der liebend ihm angehangnen,
 Ins Elend mit ihm gegangennen,
 Der Mutter seiner Erzeugten,
 Wie that er das der Gebeugten?
 Der über lodernden Altären
 Die Hand mir hielt, um zu erklären:
 Dich will ich schützen, will ich nähren!
 O Wahuka! kannst du ermessen,
 Wie Nala das hat vergessen?"
 Während sie all die Worte sprach,
 Quoll der schmerzenentsprungene Bach,
 Der ihr aus beiden Augen brach.
 Aber sehend die feuchten
 Schmerzumdunkelten Leuchten,
 Die dunkelschwarzen Sterne, thränumröthet,

Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getödtet:
 „Daß sein Reich hat verloren Nal,
 Dieses that nicht dein Ehgemahl,
 Sondern Kali's Erboßen,
 Ja Kali that's, daß Nal dich hat verstoßen.
 Doch wie hätte ein reines Weib
 Mit Gattenergeben = geweihtem Leib,
 Einen andern zu wählen Lust,
 Unglückselige, wie du thust!
 Deine Boten durchwandern
 Von einem Ende zum andern
 Die Welt, ausrufend in Berg und Thal:
 Die Bimatochter hält die zweite Gattenwahl.
 Dazu ist Nitupern gekommen,
 Und hat zum Fuhrmann mich genommen.“
 Als Damajanti diese Klagen
 Des Nala hörte, sprach sie mit Zagen,
 Zitternd, die Hände faltend,
 Geschränkt vor der Brust sie haltend:
 „Wollest du, Fürst der Mächtigen,

Keines Fehls mich verdächtigen!
 Denn einst ja Götter übergehend,
 Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur sehend.
 Und dich zu suchen sind Brahmanen
 Hinausgezogen auf allen Bahnen,
 Die durch zehn Erdenkreise
 Sangen von mir die Weise.
 Aber auf beglücktem Pfad,
 Ein Brahmane, genannt Barnad,
 Kommend zum Ajodiaherrn,
 Hat dich gefunden bei Ritupern.
 Auf die Antwort, dir entsprungen,
 Als er dir mein Lied gesungen,
 Hab' ich diesen Trug erdacht,
 Der dich nun hat, o Nischader, hieher gebracht.
 Denn Niemand im Erdenkreise,
 O Held von starkem Preise,
 Läßt, außer dir, enteilen
 Die Ross' an Einem Tage hundert Meilen.
 Mit dieser Wahrheit hohen Schwüren,

Herr! will ich deinen Fuß berühren:
 Sowahr als meine Gedanken
 Von dir nicht durften wanken!
 Der diese Welt durchwandelt lind,
 Aller Wesen Zeuge, der Wind,
 Der soll meine Lebensgeister lösen,
 So ich etwas gethan des Bösen!
 Und also, die in hoher Wonne
 Ueber den Wassern schwebt, die Sonne,
 Die soll meine Lebensgeister lösen,
 So ich etwas gethan des Bösen!
 Und so der Mond von Himmelsmitte
 Schauend herab nach Zeugensitte,
 Der soll meine Lebensgeister lösen,
 So ich etwas gethan des Bösen!
 Die drei himmlischen Gewalten,
 Die den Gang der Schöpfung halten,
 Sollen Wahrheit mir zeugen,
 Oder zum Tode mich beugen!"
 So angerufen vom Bimafind,

Sprach aus den Lüften herab der Wind:
 „Diese hat nicht verbrochen,
 Mala! höre gesprochen
 Wahrheit von mir und verkündigt:
 Diese hat nicht gesündigt.
 Bewahrt ist dir an seinem Platz
 Der Gattin schwellender Tugendschatz.
 Wir drei sind ihr gewesen drei Jahr
 Zeugen und Hüter immerdar.
 Und diesen Trug hat sie erdacht,
 Damit du seist hieher gebracht;
 Denn Niemand außer dir kann eilen
 An einem Tage hundert Meilen.
 Also wieder vereinigt sind
 Der Nischadafürst und das Bimakind;
 Kein Zweifel in dir verbleibe,
 Füge dich zu deinem Weibe!“
 Wie also redete der Wind,
 Wehten Lüfte des Frühlings lind,
 Und unter der Götterpaufen Schlägen

Fiel ein strömender Blumenregen.
 Dem Wunder mußte Nala staunen,
 Und neigte sich der Reizendbraunen,
 Der Zweifel sich begebend,
 Die Gattin sanft erhebend.
 Freudedurchschauert, der Völkerhort
 Dachte des Schlangenköniges Wort,
 Er blickte in das Spiegelschild,
 Und erblickte sein rechtes Bild.
 Der Wahuksa war verschwunden,
 Und Nala sich selbst verbunden,
 Da er die Gattin gefunden.
 Doch Damajanti, Nal erblickend,
 Schrie auf, mit Armen ihn umstrickend:
 „Heut ist die zweite Gattenwahl,
 Und Damajanti wählt den Nal.
 O mein Gemahl, mein Bräutigam,
 Nimm deine Braut im Wittwengram.“
 Sie barg an ihre keusche Brust
 Des Königs Haupt in weher Lust,

Seufzer durch Jubel dämpfend,
 Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
 Die Liebesgötter riefen Ach,
 Und bauten ihnen das Brautgemach.
 So ruheten nun die beiden,
 Zur Freude gelangt durch Leiden,
 Gedenkend langer Trennung,
 Froh der Wiedererkennung,
 Die Bonnetausch begehrenden,
 Sich Liebesrausch vermehrenden,
 Einander Herzgedanken unverhelenden,
 Abwechselnd ihre Leidgeschichte erzählenden;
 Da ward im Liebesmunde
 Zur Lust die Leidenskunde.
 So wiedergewann sein ehlich Gemahl
 Im vierten Jahr der König Thal,
 In Herrlichkeit und Wonne,
 Wie in des Frühlings Zeichen tritt die Sonne.
 Und Damajanti, wieder in Lust
 Ruhend an ihres Gatten Brust,

Athmete wie die Blumenau,
Wenn sie besucht der Morgenthau.
Da sangen leise leise
Zwo Nachtigallen die Weise:
Bereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
Gestillten Weh's, das Herz von Glück umfängen,
Glänzt Bimas Tochter, keinen Wunsch mehr hegend,
Der Nacht gleich, deren Mond ist aufgegangen.

Neunundzwanzigster Gesang.

Alteingesessener
Ordnung.

Früh als die Nacht vor dem Tag entfloß,
 Trat Damajanti's Mutter froh
 Zu Bima dem König sprechend so:
 „Unser Kind hat den Gatten gefunden,
 Damajant' ist dem Nala verbunden.“
 Dies hörend, erhob mit Staunen
 Der König die Augenbraunen.
 Aber die Gattin sanft und klug
 That ihm kund den ganzen Betrug,
 Wie Damajanti die List erdacht,
 Die den Gatten zurückgebracht.
 Da kam mit fürstlichem Brangen
 Nala herangegangen,
 Damajanti zur Seite,
 In der Kindlein Geleiter.

Kal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
 Und Damajanti trat der Mutter näher.
 Da hieß Bima mit Freudeton
 Jenen willkommen als seinen Sohn,
 Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
 Auf seine schöne gattentreue Tochter.
 Da drängte die ganze Verwandtschaftschar
 Sich fröhlich um's neuverbundene Paar.
 Doch durch die Stadt, die schöne,
 Gieng freudenerzeugtes Getöse
 Von Frohen, die vernommen,
 Wie König Kal gekommen.
 Es schmückten die Unterthanen
 Die Stadt mit Kränzen und Fahnen;
 Besprengte Straßen streuten sie mit Blumen,
 Und räucherten in Götterheiligthümern.
 Nun hört' auch König Ritupern
 Von seinem Fuhrmann, wie zum Herrn
 Er sich verwandelt hatte,
 Und hieß Damajanti's Gatte.

Zu Mala trat er mit huldigen
 Geberden gegen ihn sich zu entschuldigen;
 Und Mal entschuldigte sich hinwieder
 Gegen den Ajodia-Befrieder.
 So zum Nischadalandesherrn
 Redete König Ritupern:
 „Glück dir zum gefundenen Weibe,
 Zum wiedergefundenen Weibe!
 Ist irgend von mir ein Versehen,
 O Nischadafürst, geschehen
 Gegen dich, als du ungekannt
 Wohntest in meines Hauses Wand?
 Sei's mit Willen geschehen,
 Mocht' absichtlos es ergehen,
 Was ich that das nicht war zu thun,
 Das mögest du verzeihen nun.“

M a l a :

„Du hast nicht die kleinste Kränkung
 Gethan mir, werth der Gedenkung,

O Fürst! und wäre dergleichen gethan,
 So stünde mir doch der Zorn nicht an,
 Um das was nicht Mala dem Fürsten geschah,
 Sondern dem Fuhrmann Bahuka.
 Ich hab' ohn' alles Ungemach,
 O Fürst, gewohnt unter deinem Dach;
 Mir konnte nicht besser in meinem
 Hause seyn als in deinem.
 Doch dir bin ich Entschädigung
 Schuldig für die Erledigung
 Der Stelle, die ich verwaltet,
 Als Bahuka gestaltet.
 Vergieb, o Fürst, aus großer Guld
 Meine und meiner Gattin Schuld,
 Durch deren Rath du verloren
 Den Fuhrmann den du erkoren.
 So wird nun auch Waschneja gern
 Umkehren zum Dienste des alten Herrn,
 Du mögest es ihm nicht wehren,
 Du sollst ihn nicht entbehren:

Dir schenk' ich hier mit Hand und Munde
Die mir verliehne Rosseskunde,
So wie bereits o Fürst mit Gunst
Du mir geschenkt die Zahlenkraft und Würfelkunst.
Du magst dich mit sicheren Zügeln
Zurück nach Ajodia flügeln!
Und ich will hier mich besinnen,
Was ich nun mag mit deiner Kunst gewinnen."
Also begrüßt, fuhr froh und mit Glück
Ritupern in sein Reich zurück;
Und Nala weilte im Siegesdrange
In der Widarbastadt nicht lange.

Nie durch Danks Danksagung's Dank

In Silber's verborrenen Dank

Sagt er geküßt von Händen

Dreißigster Gesang.

Tristitia et dolor

Als einen Mond Damajanti's Gatte, die nun
 In Widarba verweilet hatte, und dann, nahm er
 Fuhr er gerüstet von hinnen, und nun nicht
 Um neu sein Reich zu gewinnen. Und so
 Mit einer kleinen erlesnen Schaar
 Gieng der König an diese Fahr,
 Die ein Spiel für den Helden war.
 Wie ein Sturm über's Land er fuhr,
 Und gelangte zur Nischadasflur,
 Daraus er reichsverlustig geflohn;
 Da sprach der Wirasenasohn
 Zum Bruder, der saß auf seinem Thron:
 „Neues Spiel sey begonnen!
 Neues Gut hab' ich gewonnen;
 Das will ich, dir zum Ergehen,
 Samt meinem Weib, auf einen Würfel setzen.

Ich setze mein Weib, du setzest dein Reich;

Buschfara, scheint der Satz dir gleich?

Aber höre vor allen,

Wie mir das Spiel will gefallen!

Wenn ich gewinn' und du verlierst,

So ist mein, was du hast und regierst,

All dein Gut und dein Leben

Ist mir in die Hand gegeben.

Wenn ich verlor und du gewannst,

So nimmst du was mein ist, wenn du kannst;

Du mußt nur zum Ende der Sachen

Mit mir einen Schwertgang machen.

Buschfara, das ist mein Beschluß,

Laß uns spielen ohne Verdruß!

Trauest du auf die Würfelgunst?

Bauest du auf die Waffenkunst?

Ich biete dir, sieh die Wahl an,

Knöchel zugleich und Stahl an.

Denn ein vatergeerbtes Reich

Muß man mit allen Kräften zugleich

Auf allen Wegen begehren,
 So lauten der Alten Lehren.
 Buschkara! Heute ist kein Rath;
 Spiel oder That!
 Heut sollst du dein Leben mir lassen,
 Oder Damajanti umfassen.
 Als dem Buschkara das ward kund,
 Sprach er zu Mal mit lachendem Mund,
 Seinem Glücke vertrauend,
 Im Geiste sein schon Damajanti schauend:
 „Glück zu dem neu gewonnenen Schatz,
 Den du bringest zu neuem Satz!
 Glück zu! von Noth und Leiden
 Soll Damajanti scheiden;
 Mit allen Schätzen angethan,
 Will ich sie heute noch umfahn.
 Stets hab' ich, o Nischader, dein gedacht,
 Und dich erwartet Tag und Nacht;
 Denn keine Lust konnt' ich beim Spiel erzielen,
 Das ich nicht konnte mit meines gleichen spielen.“

Aber wenn ich zum Spiel der Minne
 Damajanti von dir gewinne,
 Dann fehlt — sie lag mir stets im Sinn —
 Nichts mehr daß ich zufrieden bin.
 Als er den sinnlos prahlenden hörte,
 Der Stolz des Königs sich empörte,
 Er wollt' ins Herz ihm bohren den Stahl;
 Aber gefaßt, mit einem Strahl
 Aus zornroth-lachenden Augen
 Sprach er: „Wozu kann taugen
 Vor dem Ausgang das Prahlen?
 Wer verliert, soll bezahlen.“
 Da nahm den Anfang das hohe Spiel,
 Und gleich am Anfang war's am Ziel;
 Auf einen Wurf, auf einen Streich,
 Gewann von Buschkara Kal das Reich.
 Und so beendigter Sachen
 Sprach der Sieger mit Lachen:
 „Das Reich, von Anfang mir verliehn,
 Das eine Weile dein nur schien,

Wird mein nun wieder heißen,
 Oder wer will mir's entreißen?
 Das Reich ist nun bei seinem Mann,
 Sie nehmen sich beid' einander an,
 Daß sie kein dritter gefährden kann.
 Und Damajanti, o Königs knecht,
 Ist zu schauen dir nicht gerecht;
 Du bist mit den Deinigen allen
 Ihr zu Sklaven verfallen.
 Doch es ist nicht durch dich geschehn,
 Daß ich vom Reich einst mußte gehn;
 Kali war's durch den ich verlor,
 Aber du weißt es nicht, o Thor!
 Gleichwol, fremdes Verbrechen
 Will ich an dir nicht rächen.
 Lebe nach deinem Belieben!
 Das Leben ist dir geblieben.
 Dir laß' ich all dein eigenes Gut,
 Geh in dein Erbtheil wohlgemut,
 Dich möge kein Uebel erreichen,

Und nie von dir soll meine Freundschaft weichen.
 Du bist mein Bruder immerdar,
 Buschkara, lebe hundert Jahr!
 So vom tröstenden Bruder umfassen,
 Sprach Buschkara, dessen Stolz zergangen:
 „Punjasloka! dein Eigenthum
 Sei ewiges Glück, unsterblicher Ruhm.
 Lebe der Jahre tausend,
 In Freuden und Frieden hausend!
 Daß du mir, Fürst, mein Leben
 Und meine Stadt hast gegeben —
 In meiner Stadt als dein Diener froher
 Wird' ich nun sitzen als hier, o Hoher,
 Auf deinem Thron, wo ich Ruh nicht empfand,
 Weil er auf rollenden Würfeln stand.
 Dort sollen mich lieben die Meinen,
 Wie hier mich gehaßt die Deinen.
 Aber zu büßen mein Vergehn,
 Soll man mich erst als Pilger sehn
 Zum heiligen Wasser Ganga's gehn.

Dort in die Strudel will ich versenken
Die Würfel, die böse Geister lenken,
Daß sie hinfort keine Suldin kränken,
Wie sie Damajantin gethan.

Dieses sage der Fürstin an,
Wann du hieher sie hast geführt
Im Glanze, der der Sonne gebührt,
Daß sie mit dir in Wonnen lebe,
Und meinen Thorenwahn vergebe.

[illegible]

In demselben Verlage sind folgende
empfehlenswerthe Schriften

erschienen

und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen
zu beziehen:

J. F. Cooper's
sämmtliche Werke.

111 Bändchen. Geh. Ausgabe auf Druckvelin-
papier Rthlr. 21. 20 gr. fl. 33. rhein. fl. 32 45 fr.
G. M. Auf Druckpapier Rthlr. 14. 8 gr. fl. 23.
rhein. fl. 21. 36 fr. G. M.

Dieselben enthalten: Der Spion. — Der Letzte der Mohikaner. —
Die Ansiedler. — Der Bootse. — Lionel Lincoln. — Die Steppe. —
Der rothe Freibeuter. — Die Nordamerikaner. — Die Grenzwohner. —
Die Wassernixe. — Der Bravo. — Die Heidenmauer. — Der Scharf-
richter von Bern. — Die Monikins. — Ausflüge in die Schweiz. —
Aufenthalt in Frankreich, Ausflug an den Rhein und zweiter Besuch
in die Schweiz. — England und das sociale Leben der Hauptstadt. —
Erinnerungen an Europa.

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen überseht.

74 Bändchen. Geheftet.

Auf Velinpapier Rthlr. 13. 2 gr. fl. 21. 24 fr. rhein.
fl. 19. 38 fr. G. M. Auf Druckpapier Rthlr. 9.
fl. 15. 6 fr. rhein. fl. 13. 30 fr. G. M.

Dieselben enthalten: Das Skizzenbuch. — Erzählungen eines
Reisenden. — Bracebridge-Hall. — Eingemachtes. — Die Geschichte
des Lebens und der Reisen Christoph's Columbus. — Die Eroberung
von Granada. — Humoristische Geschichte von New-York. — Reisen
der Gefährten des Columbus. — Die Alhambra, oder das neue
Skizzenbuch. — Die Reise auf den Prairien. — Abbotsford und
Newstead-Abten. — Erzählungen von der Eroberung Spaniens. —
Astoria. — Abenteuer des Capitain Bonnevillle.

Victor Hugo's s ä m m t l i c h e W e r k e.

D e u t s c h

von

Adrian, Beurmann, G. Büchner, E. Duller,
H. Fournier, J. Freiligrath, Ph. H. Kuhl,
H. Laube, A. Lewald, W. Wagner,
D. L. B. Wolff und Andern.

Mit einleitender Biographie und Charakteristik

von

Dr. A d r i a n .

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Wohlfeile Taschenausgabe in 16 Bänden. — Subscriptionspreis
Rthlr. 6. fl. 9. 36 kr. Rhein. fl. 9. G. M.

Die deutsche Sprache soll einen neuen Triumph feiern! Weltbezwingend, universell sind die Werke des Genies; das Vaterland hat den Stolz eines solchen Besitzthumes, aber den Gewinn der Ideen, die Kunst und das Unvergängliche theilen alle Nationen. Shakspeare, Caloeron, Byron sind durch klassische Uebersetzungen in Deutschland eingebürgert. Noch aber entbehren wir eines Denkmals, das aus Frankreich zu uns herüberverpflanzt, sich jenen Meisterwerken an die Seite stellen darf. Wer verdiente mehr, als Victor Hugo, in deutschen Metallaunen dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefert zu werden? Dieser junge Titan hat den Berückensparnaß der ältern französischen Literatur erstürmt. Er hat seiner Nation gezeigt, daß nichts so schön ist, als die Natur, und nichts so erhaben, als die Leidenschaft. Schöpferisch formt er das zähe Material seiner Muttersprache in unsterbliche Gestalten, welche neu gedacht mit gleich kühner Neuerung von ihm belebt wurden. Gothischen Dömen gleichen seine Romane, Laokoonsgruppen seine Dramen, östlichen Mächten mit Sterngeflimmer, Palmen Säulen und den tausend Zaubern der Wüste seine lyrischen Ergüsse. Nach Göthe und Byron ist Victor Hugo der einzige jetzt lebende Dichter, der Europäische Anerkennung hat.

Schon lange unser Unternehmen im Stillen vorbereitend, treten wir jetzt damit freudig an das Licht; wir geben keine improvisirte Arbeit der Industrie, sondern das Erzeugniß heiliger Beihestunden.

Victor Hugo selbst hat unserm Unternehmen seine Theilnahme zugesagt; ein kostbarer Stahlstich bringt den Dichter physiognomisch,

Adrian's Einleitung, sein Leben und den Geist seiner Schriften biographisch-kritisch zur Anschauung. Nichts ist von uns übergangen worden, um das Ganze in einem geschmackvollen Gewande erscheinen zu lassen.

Zum Schluß erwähnen wir noch, daß wir Victor Hugo's sämtliche Werke geben, und schon deshalb mit den in Stuttgart erscheinenden ausgewählten Schriften in keinerlei Verwechselung gerathen dürfen, da diese Ausgabe nicht nur in der äußeren Ausstattung der unrigen nachsteht, sondern auch in den bereits ausgegebenen Bändchen sowohl einzelne Stellen, als auch ganze Seiten, ja sogar ganze Kapitel des Originals ausgelassen sind.

Basreliefs

von

A. von Bornstedt.

Zwei Theile. Rthlr. 2. 12 gr. fl. 4. 24 fr. rhein.
fl. 3. 45 fr. G. M.

Inhalt: Frühlingssehnen. — Abschiedsbesuche. — Eine verlorne Existenz. — Eine polnische Fürstin. — Abreise am Palmsonntage. — Das Grab einer Königin in Tonnere. — Das Schloß des Marquis von Louvois. — Der Kanal von Burgund. — Montbard und Buffon. — Sainte Reine = Alise. — Weiterfahrt bis Dijon. — Die Karthause von Dijon. — Dijon. — Kirche und Zeit. — Historische Profile von Dijon. — Das Diner von Gazotte. — Das Museum zu Dijon — Unbehaglichkeiten. — Meine Oftern. — Besançon. — Grenzbareß. — Blick auf die Schweiz. — Lausanne. — Die Kathedrale zu Lausanne. — Von Lausanne bis Genf. — Lüszt. — Genf. — Genfer Salonwelt. — Genfer Kritik. — Genfer Charakteristik. — Zeichen der Zeit. — Genf abgespiegelt. — Bouvins. — Der Maler Hormuz. — Eine Genfer Fat = Wanderung durch Genf. — Genfer Industrie. — Sonntags = Wanderung in Genf. — Genfer Himmel. — Hosiannah dem Frühlinge. — Genfer Erziehungsweisen. — Das Penitentiarium in Genf. — Lord Byron. — Frau von Stael. — Madame Dudevant (George Sand.) — Die Salève = Berge. — Die Voirons = Berge in Savoyen. — Bonstetten.

Gedichte von J. C. Nanny.

Rthlr. 1. 6 gr. fl. 2. rhein. fl. 1. 56 fr. G. M.

Der Name des Herrn Nanny ist den Freunden der Dichtkunst aus Taschenbüchern und Zeitschriften ein erfreulicher Klang geworden, der immer irgend ein aus der Tiefe der Gemüths- und Phantasiewelt geschöpftes Produkt ankündigt. Vorzüglich aber sind es heitre, liebliche

Melodien, die irgend eine gefühlvolle Anschauung, eine poetische Erkenntniß des Lebens und der Natur enthalten, welche der Muse des Herrn Mannn gelingen. Sie ist ein reiches Kind, aber ihr Reichthum besteht in Blumen und diese sind wiederum einfache Blumen der Wiese, traulich dem Herzen, wie dem Vaterlande, ein sinniger Strauß für sinnige Freunde der Poesie.

L u t h e r.

Ein Gedicht von **Ludwig Bechstein.**

8. Gebunden. 21 gr. fl. 1. 30 fr. rhein. fl. 1. 20 fr. G. M.

D e r F ü r s t e n t a g

von

Ludwig Bechstein.

Historisch-romantisches Zeitbild aus dem sechszehnten Jahrhundert. 2 Bände. 8. Rthlr. 3. fl. 5. 24 fr. rhein. fl. 4. 30 fr. G. M.

Gedichte von Ludwig Bechstein.

gr. 8. Geheftet. Rthlr. 2. fl. 3. 30 fr. rhein. fl. 3. G. M.

Ludwig Bechstein wurde bei seinem ersten Auftreten in der literarischen Welt vom deutschen Publikum als einer der liebenswürdigsten jüngeren Dichter begrüßt; man fand in seinem Todtentanz, in seinem Faust, in seinem Luther Adel der Gesinnung mit Wohlklang des Ausdrucks, Wahrheit der Empfindung mit lieblicher Natürlichkeit der Darstellung gepaart, und erkannte als Charakteristisches des Dichters einen frischen Schmelz des Frühlings, der alle seine Dichtungen wie eine zarte Lasur überhaucht. Alle diese Vorzüge, welche seine größeren Dichtungen auszeichnen, finden sich in weit höherem Grade in seinen kleineren Gedichten, welche hier zum erstenmal gesammelt erscheinen, ja es läßt sich vielleicht sogar behaupten, daß in dem einfachen herzlichen Liede, in der heimischen Sage die Eigenthümlichkeit unseres Dichters sich in den lebhaftesten Farben zeigt. Die zahlreichen Freunde Bechsteins werden durch diese sorgfältig ausgewählte Sammlung seiner Dichtungen gewiß vermehrt werden.

Halle der Völker

von

O. I. B. Wolff.

Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen, größtentheils zum ersten Male, metrisch in das Deutsche übertragen. Zwei Bände. 8. Rthlr. 2. 8 gr. fl. 4. rhein. fl. 3. 30 fr. C. M.

Neue Kunst - Novellen

von

J. P. Zysler.

Zwei Theile, mit 7 Zeichnungen vom Verfasser. 8. Rthlr. 2. 18 gr. fl. 4. 48 fr. rhein. fl. 4. 8 fr. C. M.

Inhalt: Jaques Callot. — Der Grazioso. — Händel. — Tartini. — Sebastian Bach und seine Söhne. — Palestrina — Don Juan. — Vincenzo Bellini. — Glück in Paris — Joseph Haydn's Lehrjahre. — Correggio. — Herr Peter Pirad. — Elise Armand.

Bilder aus Italien

von

Freiherr A. von Oesele.

Zwei Bände. 8. Geh. Rthlr. 2. 20 gr. fl. 4. 48 fr. rhein. fl. 4. 15 fr. C. M.

Wir dürfen diese Bilder, hauptsächlich der Wahrheit und Lebensfrische wegen, die sie charakterisiren, empfehlen. Es sind Erfahrungen, die der Verfasser unter dem reizenden Himmelsstriche Hesperiens sammelt, es sind seine oft höchst eigenthümliche Ansichten, in denen uns so Vieles schon vielfach Besprochene wiederum neu erscheint, es sind Ergebnisse heittrer und romantischer Natur, welche hier in kecken Zügen, in warmen Localfarben zu Gemälden vereinigt werden, die den Beschauer anziehen, belehren und ergötzen. Offen und einfach, wie Moritz, erzählt der Verfasser, unabsichtlich zur Hauptfigur seiner Bilder werdend, in deren Wesen sich die Menschlichkeit mit ihren tausendfachen Schattirungen spiegelt.

B i b l i o t h e k

Klassischer

Schriftsteller Nordamerika's.

1ster und 2ter Band.

James Paulding's amerikanische Romane.

2 Theile. 18 gr. fl. 1. 12 fr. rhein. fl. 1. 8 fr. C. M.

Dieselben enthalten: Wohlauf nach Westen.

In dieser neuen Sammlung, welche nur das Gediegenste der nordamerikanischen Literatur aufnimmt, zeichnet obiges Werk durch die Frische romantischer Schilderungen und durch den rein sittlichen Charakter sich vorzüglich aus.

Der Name Paulding gehört in Amerika zu den gefeierten, und mit Recht nennt man ihn den Lieblingsschriftsteller der Bewohner der neuen Welt. Seine Schöpfungen sind original und national zugleich. Mit Vorliebe schildert er das Leben der Hinterwäldler, die Gefahren und Schrecken der Wildnisse, der Wälder und Ströme, die Einsamkeit der neuen Ansiedler, ihre Kämpfe mit Rothhäuten, Tigern und Wölfen; die großartige Natur seines Vaterlandes, das Anmuthvolle und Erhabne der Scenerien der neuen Welt u. s. w. Seine Charaktere sind stets anziehend und so mannichfaltig als das Leben sie heut. Die Darstellung ist rasch bewegt, dramatisch, und fesselt stets die Aufmerksamkeit des Lesers. Beachtenswerth ist die moralische Tendenz, welche jedem seiner Romane zum Grunde liegt und um deren willen man seine Werke der Jugend mit Nutzen in die Hand gibt. Der sittliche Adel der Grundsätze unseres Verfassers hat viel zu dem großen Beifall beigetragen, welchen er selbst bei dem ernst-strengen Anglo-Amerikaner fand.

Wir geben die Romane Pauldings in einer geschmackvollen und treuen Bearbeitung nach der ganz neuen, zu Neu-York erscheinenden Original-Gesamtausgabe. Die übrigen Bände werden rasch folgen.

Lyra der Zeit

von

Ernst Ortlepp.

Eine Sammlung der größeren politischen Gedichte.

8. Geh. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 fr. rhein.

fl. 2. 15 fr. C. M.

Lord Byron's
s ä m m t l i c h e W e r k e.

Herausgegeben

von
Professor Dr. **A d r i a n.**

Mit dem Bildnisse des Verfassers, einem Facsimile seiner Handschrift und einer Ansicht von Newstead-Abbey. 12 Bände mit 26 Stahlstichen. Auf geglättetem Velinpapier in engl. Cartonband mit Goldtitel Rthlr. 12. fl. 21. rhein. fl. 18. G. M. Auf weißem Druckp. in Congreve-Umschlag Rthlr. 9. fl. 15. 45 fr. rhein. fl. 13. 30 fr. G. M.

Ausgabe ohne Stahlstiche, auf Velinpapier Rthlr. 8. 18 gr. fl. 14. rhein. fl. 13. 8 fr. G. M. Auf Druckpapier Rthlr. 6. 18 gr. fl. 11. rhein. fl. 10. 8 fr. G. M.

Diese Ausgabe ist vollständiger, als irgend eine bis jetzt in englischer Sprache erschienene, und mit der größten Sorgfalt, mit Sachkenntniß und Geschmack von einem Vereine rühmlichst bekannter Männer ausgeführt; keinerlei Rücksicht konnte das Auslassen auch nur einer einzigen Stelle bedingen. Obgleich nun dieselbe um 15 Octavbogen stärker wurde, wird dennoch vorerst der äußerst billige Subscriptionspreis beibehalten.

Die vorzüglichsten kritischen Blätter haben sich über diese Ausgabe auf das Vortheilhafteste ausgesprochen. Eine ausführliche Beurtheilung in der Hallischen Lit. Zeitung [1832. 195] beginnt:

„Wir sehen hier ein Unternehmen vollendet, in welchem die Universalität des Geistes unserer Sprache einen ihrer glänzendsten Triumphe feiert. Wie möchte auch der Franzose oder der Italiener die kühne Kraft des englischen Dichters wiederzugeben vermögen, wie den freien Schwung seines Gesanges, die Tiefe zerreißender und versöhnender Gefühle, die verwegene Bildung der Sätze und einzelner Worte, die tausend bedeutungsvollen Nuancen, welche Byron gleichsam tanzend, aber nie ohne Absicht und Bewußtseyn, hinwirft?“

Beauties of Shakspeare.

Musterstücke aus Shakspeare's Dramen. Englisch und deutsch. 2 Bände. 12. Rthlr. 2. fl. 3. 30 fr. rhein. fl. 3. G. M.

Verkaufsstelle
Bücherei

Phantasiemalder für 1835 u. 1836

von

Ednard Duller.

Mit 2 englischen Stahlstichen. 8. Elegant gebunden.
Rthlr. 3. fl. 5. 24 fr. rhein. fl. 4. 30 fr. G. M.

L o n o l a.

Historischer Roman

von

Ednard Duller.

Drei Bände. 8. Geh. Rthlr. 4. 21 gr. fl. 8. 24 fr.
rhein. fl. 7. 20 fr. G. M.

Es ist der Stifter des Jesuitenordens, der heiliggesprochene Ignazius von Loyola, welchen Duller mit größter Kühnheit und Meisterschaft in diesem seinem neuesten historischen Romane schildert; letzterer bietet zugleich ein anschauliches Gemälde des weltbeherrschenden Ordens selbst, der heutzutage wieder ebenso geschäftig ist als vor dreihundert Jahren. Schon haben sich eine Menge der geachteten deutschen Zeitschriften auf eine Art über dieses neue Geistesprodukt Dullers, welches in seinem „dichterischen Leben und Wirken Epoche macht,“ ausgesprochen, daß ihm, was Gedankentiefe, Erfindungsfülle, sittlichen Adel der Gesinnung und Begeisterung für Wahrheit und Humanität betrifft, unter den jetzt lebenden deutschen Novellisten der erste Rang angewiesen bleibt. „Duller hat in neuester Zeit das Größte geliefert“ (heißt es in einem weitläufigen sehr günstigen Artikel über Loyola in No. 211 und 212 der Zeitung für die elegante Welt) „was seit Jahren im Fach des historischen Romane geboten worden ist.“ Gleich günstige Urtheile haben bereits auch die literarischen und kritischen Blätter der Hamburger Börsehalle (in No. 1289 und 1290), das von H. Marggraff redigirte „Berliner Conversationsblatt“ in No. 146), der Freimüthige von Genzel (in No. 223), (K. Büchner) „literarische Zeitung,“ das Literaturblatt No. 89 zur Abendzeitung, das Literaturblatt zum Kometen (No. 44), ausgesprochen.

Alle diese öffentlichen Stimmen vereinigen sich, die Großartigkeit der Erfindung, die Originalität der Ideen, und die shakspear'sche Kraft des Stils anzuerkennen, welche von dem der gewöhnlichen Romane ganz abweicht.

**Staatl. Bibliothek
Regensburg**

1838





Rückert, Friedrich,

Nal und Damajanti eine indische Geschichte

Frankfurt am Main 1838

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.227

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090634-5